Heute auf Seite 3: Der Euro verfällt

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 50 – Folge 25 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 26. Juni 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Nördliches Ostpreußen:

Das Versteckspiel geht weiter

Verheugens Königsberg-Vorstoß: Wirklich nur ein Mißverständnis?

„Verheugen für ‚besondere Beziehungen' der EU zu Königsberg", betitelte „Die Welt" vergangene Woche einen Beitrag über die 8. Außenministerkonferenz des Ostseerates. Der sozialdemokratische Staatsminister im Außenamt habe im litauischen Polangen erklärt, er wolle differenzieren zwischen der russischen Enklave Königsberg und Rußland. Besonders Litauen, das in den vergangenen zwölf Monaten die Ostseeratspräsidentschaft innehatte, habe auf eine Einbeziehung Königsbergs gedrungen.

Wenn die Meldung stimmt, hat Günter Verheugen, fernab der eingefahrenen Bonner Gleise, einen visionären Durchbruch vollzogen. Das war wohl auch seine Absicht. Der Mann, der 1982 eine scheinbar dem Untergang geweihte FDP Richtung SPD verließ, gilt als ausgeprägt karrierebewußt. Solche Leute sind immer gern die ersten.

Indes kam der Verheugen-Vorstoß auch einem krassen Tabubruch gleich. Und ob der beabsichtigt war, darf inzwischen bezweifelt werden.

Unter der Kohl-Regierung galt die ebenso knallharte wie ignorante Losung: Das Königsberger Gebiet ist eine russische Provinz wie alle anderen. „Differenziert" wurde offiziell ganz bewußt nicht und in der Praxis nur insoweit, als daß das nördliche Ostpreußen von allen „russischen Provinzen" ganz besonders weit links liegen gelassen wurde.

Und jetzt also Verheugen mit dem öffentlich vorgetragenen Wunsch, jenes absurde Versteckspiel wenigstens verbal zu korrigieren. Das hat einige Einflußreiche in Berlin und Bonn offenbar wie ein Blitz getroffen. Tags nach der Meldung in der „Welt" jedenfalls ruderte das Büro des Staatsministers hektisch zurück: Der „Welt"-Journalist habe alles falsch verstanden, von besonderen Beziehungen sei nicht die Rede gewesen, so ein Sprecher Verheugens zum *Ostpreußenblatt*. Der Minister habe lediglich erklärt, daß sich „im Rahmen der EU-Osterweiterung" Veränderungen für die gesamte Region ergäben, somit auch für „Kaliningrad". Was für welche, ließ er offen.

Insgesamt war dem Sprecher die Angelegenheit jedenfalls alles andere als willkommen: „Wir wollen da jetzt auch keine große Sache draus machen." Auf eine Entgegnung zum angeblich so verunglückten „Welt"-Beitrag möchte der Minister jedoch verzichten.

Spätestens an dieser Stelle könnte man den Vorfall als eine der zahlreichen Arabesken zu den Akten legen, mit denen die schlingernde Koalition ihren Deutschen seit Jahresbeginn allwöchentlich auf die Nerven geht.

Aber das wäre zu kurz gegriffen. Offenbart sich hier doch beispielhaft das ganze Dilemma der bundesdeutschen Königsbergpolitik seit 1990 und besonders seit dem Ende der Sowjetunion. Im Grunde ist jedem Verantwortlichen klar, daß es so, wie es ist, nicht bleiben kann im nördlichen Ostpreußen. Und daß Deutschland hier aus verschiedenen, nicht zu ignorierenden Gründen eine besondere Verantwortung zuwächst, wird ernsthaft ebenfalls niemand bestreiten.

Angestachelt von „Nie wieder Deutschland"-Eiferern aber wurde es zur Gewohnheit, jedes deutsche Engagement im nördlichen Ostpreußen als „Regermanisierungsversuch" und Schlimmeres zu brandmarken. Stets berief man sich auf die „Ängste" der Russen, ja des gesamten Auslands, die man indes (wenn es sie überhaupt gibt) selbst hervorgerufen hat durch absurdes „Revanchismus"-Gerede.

Jetzt sitzt Bonn in der Falle, die es sich in jahrelanger Propagandaarbeit selbst gestellt hat. Kein Politiker kann von Königsberg auch nur reden, ohne sogleich von seinen eigenen wüsten Verdächtigungen eingeholt zu werden. Günter Verheugen bekam dies vermutlich prompt zu spüren.

Jene Lähmung der Bonn/Berliner Politik mutet natürlich umso bizarrer an, je mehr Bewegung auf privater, kultureller und wirtschaftlicher Ebene zu beobachten ist. Die vertriebenen Ostpreußen knüpfen seit Jahren zunehmend engere Kontakte zu den russischen Bewohnern ihrer Heimat, feiern dort schon offizielle Kreistreffen, leisten humanitäre Hilfe und vermitteln den Russen ein Bild von Kultur und Geschichte ihres neuen Zuhauses.

Auch auf wirtschaftlichem Gebiet tut sich mehr als nur etwas. Vorerst letzter Höhepunkt wird die noch in diesem Jahr vorgesehene Fertigstellung eines BMW-Werks auf dem Gelände der alten Königsberger Schichau-Werft sein. Bis zum Jahresende sollen hier 1000 BMW-Wagen der 5er Reihe vom Band laufen, später 10 000 im Jahr.

Interessant ist, daß die Bayern ganz Rußland nach einem geeigneten Standort abgesucht hatten, bis sie schließlich am Pregel landeten. Damit wird unterstrichen, daß gerade Ostpreußen der ideale Ort für deutsch-russische Kooperationen ist. Das Beispiel BMW könnte Schule machen.

Der deutsche Staatsminister mußte möglicherweise erst vom litauischen Ostseeratspräsidenten auf das Problem aufmerksam gemacht werden, damit ihm wenigstens mal irgend etwas zu Königsberg einfällt. Doch kaum ist dieser zurück in Bonn, war alles nur ein Mißverständnis. **Hans Heckel**



Waren nach den Differenzen während des Balkan-Krieges auf dem Treffen der G-8-Länder in Köln auf besondere Harmonie bedacht: Rußlands Präsident Boris Jelzin und Bundeskanzler Gerhard Schröder Foto dpa

Größe / Von Peter Fischer

Man muß im Goethejahr nicht unbedingt das Wort des Dichterfürsten „Nichts ist widerwärtiger als die Menge" bemühen, um Argumente gegen das unsägliche Gebaren um die geplante Holocauststätte in der deutschen Hauptstadt zu finden. Dabei sollte trotz leerer Kassen keineswegs das finanzielle Argument als Einwand benutzt werden, obschon hier wie auch sonstwo gilt, daß viel nicht immer viel hilft. Die Frage nach der Hilfe zu stellen heißt zugleich eine Antwort auf den Sinn eines solchen Mals zu finden.

Monumente, Standbilder, Votivbilder und Ikonen sind immer Installationen, die geistig auf Gruppen und Gemeinschaften abzielen, die durch ein prägendes Ergebnis nachhaltig zusammengeführt worden sind. Etwa ein gemeinsam errungener militärischer Sieg, der ein Volk gegen eine langwährende Fremdherrschaft führte, stiftet in aller Regel ein Mal, das die Beteiligten zum Zusammenhalt für zukünftige Wechselfälle der Geschichte beieinander halten soll. Verpflichtent können auch herausragende Führungspersönlichkeiten wirken, Regimentsfahnen, Türme, Burgen, Schlösser, aber auch bizarre oder sonderliche Gebilde der Natur. Das Medium der Vermittlung kann beliebig sein, das Ursächliche bleibt aber immer die Idee, die Sinnmitte des Anliegens, die sich wie in einem Brennspiegel fokussierend auf engstem Raum konzentriert.

Dieses Phänomen trägt nahezu irrationale und durchweg geistige Züge, bleibt aber dennoch ein äußerst materiell wirkendes Ereignis, das von der Kraft von Ideen zeugt. Deswegen versichern sich Revolutionäre, aber auch Diktatoren mit besonderer Vorliebe vormaliger Gedenkstätten, weil man sich erhofft, gleichsam an den Ursprung einer Ideenquelle zu gelangen, von dem aus man nur noch die eigenen Gedankengänge einfließen lassen muß, um die Skeptiker von den eigenen Vorzügen zu überzeugen oder etwaige Zweifler mundtot zu machen.

Dies bleibt natürlich ein Trugschluß aller diktatorischen Regime, die gleichwohl unverdrossen immer von neuem ihr suggestives Spiel versuchen, wie es sich zuletzt augenfällig in den Tagen des Zusammenbruchs in der Sowjetunion zeigte. Mit Triumph und unter lautem Jubel wurden Leninmonumente vom Sockel gestoßen. Besonders Naive vermeinten, nun sei gleichsam schon die neue Zeit angebrochen, sie nahmen das Symboli-

Kampfkraft erhöhen und Mittel sparen

Bundesverteidigungsminister Scharping nutzt die Gunst der Stunde

Im Kosovo hat die Oberpfälzer Panzerbrigade 12 unter Brigadegeneral von Korff alle gesteckten Ziele in der Zone 1 erreicht und rückt nach Zone 2 weiter vor. Sie konnte ihren Auftrag mit Bravour erfüllen, weil ihre Soldaten hochmotiviert, bestens ausgerüstet und ausgebildet sind. Auf der Hardthöhe hat derweil Minister Scharping unter dem Eindruck dieser Leistungen eine allgemeine Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Bundeswehr gefordert. Früher sprach man von Einsatzbereitschaft! Die Zeiten ändern sich. Scharping präsentierte Überlegungen, während die von ihm berufene Kommission über die Zukunft der Bundeswehr noch nicht einmal richtig Fahrt aufgenommen hat. Er will nicht zulassen, daß an der Leistungsfähigkeit der Bundeswehr gerüttelt wird, trotz erneuter Kürzungen im Haushalt. Er scheint die Kürzungen hinzunehmen und dennoch die Kunst von Leistungssteigerungen beherrschen zu können.

Einen Ausweg aus dem Dilemma sieht der Verteidigungsminister darin, daß bisher kostenlos erbrachte Leistungen künftig nicht mehr kostenfrei bleiben sollen. Dies gilt für die Unterstützung des Breitensports – hier stellte man kostenfrei den Vereinen ihre Sportstätten zur Verfügung – und die Nutzung der Flugbereitschaft, die früher ausgiebig von Politikern nicht nur für rein dienstliche Zwecke genutzt wurde (Man denke an die Reiselust der früheren Bundestagspräsidentin). Gleichzeitig will Scharping die gesellschaftliche Verankerung der Bundeswehr vertiefen. Dies ist zu begrüßen, denn überall, wo die Bundeswehr bürgernah in Erscheinung tritt, ist ihr die Sympathie unseres Volkes sicher, nicht nur bei Katastrophen.

Der Minister weiß, daß die Bundeswehr zunehmend unter veraltetem Material leidet. Neue Fahrzeuge und Flugzeuge sind gefragt. Doch das Geld reicht nicht und wird für kostenintensive Reparaturen am überalterten Material ausgegeben. Das Schlüsselwort für die Lösung des Problems sieht Scharping in einem verbesserten Management.

Zusätzlich gerät die Bundeswehr in Schwierigkeiten durch den langanhaltenden Einsatz auf dem Balkan. Durch den ständigen Wechsel des Personals kommt die Bundeswehr an die Grenze der Möglichkeiten bei den Krisenreaktionskräften. Sie sind durch den Balkan voll ausgeschöpft. Bis zum Sommer will Scharping das Problem durch Aufstockung lösen. Die Erfahrung der letzten Zeit lehrt, daß er im Bundestag nicht auf Widerstand stoßen wird, nicht beim grünen Partner und nicht bei der Opposition.

Die Leistungen für uns und die internationale Kooperation sollen vertieft werden, die Hilfe für Osteuropa verstärkt, Spitzen- und Breitensport erhalten bleiben, die Bundeswehrhochschulen für externe Studenten geöffnet werden – letzteres ein alter Traum der SPD –, und im Kosovo die technische und administrative Aufbauhilfe im Rahmen der zivil-militärischen Zusammenarbeit verstärkt werden. Scharping muß um diese Ziele kämpfen, aber man sollte ihm das zutrauen. Die seit 1989 bis 1998 von 486 825 auf 330 914 Soldaten geschrumpfte Armee braucht Hilfen. **Gerd Komossa** General a. D.

DIESE WOCHE

sche schon für die zukünftige Tat. Doch wirklich tiefgreifender Wandel beruht auf Freiwilligkeit und wirkt bekanntlich nur von innen nach außen. Wenn also jetzt über eine Gedenkstätte von der Größe dreier Fußballfelder abgestimmt werden muß, schon eine Abstimmung im Bundestag sollte nachdenklich stimmen, dann sollten warnende Einrufe nicht als bösartige Störversuche diffamiert, sondern als Versuche genommen werden, die gleichsam über den Tag hinaus mit Bedacht wirken sollen.

Wenn Berlins Regierender Bürgermeister Diepgen davor warnt, das Mal sei wegen seiner „Monumentalität nicht beherrschbar", und befürchtet, daß es zu einem „Objekt für Schmierereien" verkommt, dann mag es wohl günstig für den Augenblick sein, solche Argumente unter den Augurenaugen einer stimulierten Öffentlichkeit wegzuwischen und dies sich noch als Guttat eines Gutmenschen anrechnen zu lassen. Wohl, wohl. Was aber, wenn, wie Diepgen befürchtet, das Mal durch Schmierereien von bewußt eingesetzten Provokateuren oder auch durch Kroppzeug der Gasse häufig geschändet werden würde? Es würde dies keine typische Meinungsäußerung von uns Deutschen sein, sehr wohl aber im Ausland als solche gewertet werden.

Jenseits der Monumentalität würde es von wirklicher Größe zeugen, wenn man etwa einen Vorschlag aus dem Hause Bismarck aus dem Sachsenwald aufgreifen würde: „Statt eines Beton-Mahnmals einen ‚Garten des Friedens' wie die Tibetaner ihn gerade in London eingeweiht haben. Die Natur ist schließlich der Aufenthaltsort des Geistes aller Menschen, ob lebend oder verstorben." Es stünde in der Tat gegen die „Verdüsterung" durch Beton und könnte alle Opfer dieses Jahrhunderts gedenkend umschließen: Franzosen, Juden, Zigeuner, Russen, Deutsche, Spanier, Amerikaner.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.



Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

http://www.ostpreussenblatt.de

Renten:

100 Mrd. Mark bis 2030 vorenthalten

Walter Riester will Pflichtversicherung für Alte einführen – und besteuern

Nach dem Kosovo-Krieg, so hatten führende Sozialdemokraten immer wieder versprochen, werde Schröder innenpolitisch die Zügel wieder fest in die Hand nehmen, den Haushalt in Ordnung bringen und die Rentenkassen sanieren. Bisher sieht es eher nach der bereits gewohnten rotgrünen Flickschusterei aus der Vorkriegszeit aus. Besonders prekär ist die Lage in der Sozialpolitik, wo „Rentenreformer" und Sozialminister Walter Riester als Enfant terrible der rotgrünen Koalition wirkt. Schreckte Riester die Republik kurz nach Amtsantritt mit seinem Projekt „Rente ab 60 für alle" auf, das wieder still in der Schublade verschwand, so sorgte der Ex-Gewerkschaftsfunktionär jetzt erneut für Furore: Ausgerechnet die Rentner sollen die Hauptlast des Bonner 30-Milliarden-Sparprogramms tragen.

Den Senioren will Riester eine Menge zumuten: Zwei Jahre lang (2000 und 2001) sollen sie auf die gewohnten Rentenerhöhungen größtenteils verzichten und nur noch Zulagen in Höhe der Inflationsrate erhalten. Damit würde eine 2000-Mark-Durchschnittsrente im kommenden Jahr nicht um die erwarteten 60 Mark (drei Prozent), sondern bestenfalls noch um 20 Mark (ein Prozent) erhöht. Schon ein Durchschnittsrentner würde dadurch binnen zwei Jahren rund 80 Mark im Monat verlieren.

Der Rentenexperte Professor Bert Rurup wies auf die langfristige Wirkung hin: Durch die Verringerung der Erhöhungen wie in den nächsten zwei Jahren wird allen Rentnern bis zum Jahre 2030 die gigantische Summe von 100 Milliarden Mark vorenthalten. Denn die Dellen bei den Renten der Jahre 2000 und 2001 schleppen sich in die Ewigkeit fort.

Die ältere Generation wird am härtesten getroffen, da sie bereits durch die Ökosteuer belastet wird. Heizung, Strom und Benzin wurden und werden teurer; von der Senkung der Sozialbeiträge, die über Ökosteuern finanziert wird, haben die Rentner jedoch nichts, weil sie keine Sozialbeiträge bezahlen. Noch sind die Details des Bonner Sparprogramms unbekannt, weil Finanzminister Eichel und Riester nur mit „Eckpunkten", aber nicht mit detaillierten Ausarbeitungen durch die Regierungsfraktionen ziehen. Bei den steuerlichen Maßnahmen erscheint das geplante Verbot, Bewirtungskosten noch als Geschäftsausgaben geltend machen zu können, als schlechter Witz. Schon jetzt leidet die Gastronomie unter den Auswirkungen des 630-Mark-Gesetzes. Steuerliche Einschränkungen für Restaurantbesuche würden den Staat vermutlich mehr kosten, als sie einbringen.

Eichel konterkariert zugleich die Koalitionsvereinbarung, da er die Erträge von langlaufenden Lebensversicherungen auf einmal besteuern will. Denn SPD und Grüne hatten gefordert, daß die Bürger sich stärker selbst für ein angenehmes Leben im Alter absichern sollten. Ein halbes Jahr später kommt Eichel und will Steuern von ausgezahlten Lebensversicherungen. Aber Riester wäre nicht Riester, wenn er in diesem Punkt untätig geblieben wäre. Er will den Deutschen eine gesetzliche Pflicht zur privaten Vorsorge für das Alter auferlegen. 0,5 Prozent des Bruttoeinkommens sollen zunächst abgeführt werden, zum Beispiel in eine Lebensversicherung. Das wären bei einem Monatsbrutto von 6000 Mark 150 Mark Zwangsbeitrag für private Vorsorge. Und – es klingt widersinnig, aber steht so in der Planung – am Ende der Laufzeit des aufgezwungenen privaten Lebensversicherungsvertrages kommt Eichel und will Steuern von den Gewinnanteilen der Versicherung. **HL**



Wie ANDERE es sehen:

Europäischer Scheinselbständiger

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

CDU erobert die Kommunalparlamente

In sechs Bundesländern pflügten die Wähler die politische Landschaft um und um

Am Abend des 13. Juni beherrschten die Sensationsmeldungen über das Ergebnis der deutschen Europa-Wahlen die Bildschirme. Daß die Bürger in sechs Bundesländern am selben Tage auch die Zusammensetzung der Kommunalparlamente neu bestimmt hatten, wurde kaum vermerkt – schon gar nicht durch Wahlergebnisse. Erst in den Tagen danach widmeten sich die Massenmedien dem Urteil der Wähler über die Arbeit ihrer Vertreter in Gemeinden, Städten und Kreistagen – in den nicht betroffenen Ländern meist nur in kurzen Meldungen. So konnten Spitzenpolitiker der SPD noch eine Weile das miserable Abschneiden von Rotgrün bei der Europa-Wahl mit dem Hinweis auf die außergewöhnlich geringe Wahlbeteiligung von 42,5 Prozent erklären – als ob Stimmenthaltung nicht auch eine Meinungsäußerung sein kann, zumal dann, wenn sie nur bestimmten Parteien schadet.

Im Lichte der sechs Kommunalwahlen erweist sich die sozialdemokratische Wahldeutung schlicht als Unsinn, denn in Mecklenburg-Vorpommern, in Rheinland-Pfalz, im Saarland, in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, wo die Kommunalparlamente neu gewählt wurden, lag die Wahlbeteiligung im Schnitt um gut zehn Prozent höher – und trotzdem dort die Wähler die politische Landschaft um und um. Nein: Der 13. Juni war von Rügen bis Saarbrücken eine Abstimmung gegen Rotgrün.

In allen sechs Bundesländern eroberte die CDU die Spitzenposition, wurde stärkste Kommunalpartei, oft mit absoluter Mehrheit. Im Ostseeland setzten sie die Wähler in 16 der 18 Kreistage und Stadtvertretungen auf Platz 1, in Rheinland-Pfalz in 10 von 12, im Saarland (wo am 9. September der Landtag gewählt wird) in 5 von 6, in Sachsen (wo eine Woche später Landtagswahlen sind) in sämtlichen 28, in Sachsen-Anhalt ebenfalls in allen 24, und in Thüringen (wo auch am 12. September Landtagswahlen anstehen) besetzte die CDU gleichfalls in allen 23 kreisfreien Städten und Kreistagen die Spitzenposition.

Die SPD konnte in Mecklenburg-Vorpommern gerade noch Wismar behaupten, in Rheinland-Pfalz nur Worms und Zweibrücken und im Stammland Lafontaines nur Neunkirchen. Auch die PDS mußte Spitzenpositionen für die CDU räumen – in Mecklenburg-Vorpommern drei ihrer bisher vier und in Sachsen und Sachsen-Anhalt ihre zwei. Allerdings konnte sie mehrfach die SPD auf Platz drei verweisen.

Der Ausgang der Kommunalwahlen in Mitteldeutschland widerlegt die von Wahlforschern noch unlängst verkündete Prophezeiung, daß sich die CDU nach ihren großen Erfolgen in der Wendezeit kontinuierlich auf dem Rückzug befinde und kaum eine Chance habe, dort wieder zur führenden Kraft zu werden.

Bei Landtags- und Bundestagswahlen – das haben die letzten Jahrzehnte gezeigt – sind jene Parteien besonders erfolgreich, die kräftig in den Kommunalparlamenten verankert sind. Die CDU hat nun in Mitteldeutschland eine breite kommunale Basis, auf der sie aufbauen kann. Für die gebeutelte FDP gibt es in Sachsen und Sachsen-Anhalt eine minimale Überlebenschance. Für die Grünen hingegen sieht es zappenduster aus. Sie bewegen sich zwischen 1,9 und 3,7 Prozent. Sie schrumpfen zügig zu einer kleinen westdeutschen Regionalpartei.

Die PDS bietet ein uneinheitliches Bild: Stimmengewinnen in Sachsen und Thüringen stehen Stagnation in Sachsen-Anhalt und deutliche Verluste in Mecklenburg-Vorpommern gegenüber. Von einem Vormarsch kann also keine Rede sein, dabei hätte man von der geringeren Wahlbeteiligung Vorteile für die disziplinierte, umgetaufte SED erwartet.

Die SPD befindet sich überall auf dem Krebsgang. Ihre Liaison mit der PDS hat sich nirgendwo ausgezahlt. Das sollte auch der saarländische Genosse Drewes bedenken, der in Thüringen gern mit Hilfe der PDS Ministerpräsident Vogel ablösen möchte. **Elimar Schubbe**

Kommunalwahlen in Mitteldeutschland am 13. Juni 1999 (1994) – Prozentanteile in kreisfreien Städten und Kreistagen –

	Mecklenburg-Vorpommern	Sachsen	Sachsen-Anhalt	Thüringen
CDU	39,9 (30,6)	44,5 (38,6)	37,8 (31,2)	42,4 (37,0)
SPD	24,0 (25,6)	18,7 (21,0)	27,8 (29,8)	24,4 (26,1)
PDS	21,9 (24,3)	19,2 (16,7)	18,4 (18,2)	17,9 (15,7)
FDP	4,1 (5,4)	5,2 (6,3)	5,6 (7,9)	4,3 (6,2)
Grüne	1,9 (4,2)	3,7 (7,7)	2,5 (6,3)	2,5 (6,4)
Andere (meist Unabhängige)	8,2 (9,9)	8,7 (9,7)	7,9 (6,6)	8,5 (8,6)

Kommentar

Chance vertan

Ganz Europa nahm Anteil an der vierten Heimatreise des polnischen Papstes Johannes Paul II. seit seiner Berufung zum Oberhirten der katholischen Kirche. Der Besuch begann in alten Siedlungsgebieten der Ostdeutschen zwischen Danzig und Bromberg.

Bei seinen Reisen in die polnische Heimat in den Jahren 1979, 1983 und 1987 hatte sich der Papst noch aktiv an der Sicherung des territorialen Zugewinns bis an die Oder für Polen mit eingebracht. Wir erinnern uns an damalige Äußerungen von ihm, daß Schlesien schon immer polnisch gewesen sei.

Diesmal galt der Besuch vorrangig der Seelsorge seiner polnischen Landsleute. Dabei wäre ein Wort des Papstes in Danzig und Bromberg in Erinnerung an die ehemaligen deutschen Bewohner angebracht gewesen. Die Vertreibung geschah 1945 ff. unter aktiver Mitwirkung der polnischen katholischen Kirche. Viele polnische katholische Geistliche haben dabei Schuld auf sich geladen.

Zu Recht hat der Papst während seiner Reise an die unter der NS-Gewaltherrschaft ermordeten polnischen Geistlichen erinnert. Stellvertretend für sie wurden 108 Geistliche als Märtyrer des Glaubens seliggesprochen. Warum nur vergaß das Oberhaupt der katholischen Kirche, seine Landsleute daran zu erinnern, daß sie für die Ermordung der gesamten evangelischen Pfarrerschaft Brombergs beim Bromberger Blutsonntag am 3. September 1939 Verantwortung tragen?

Eine Wort des Gedenkens an die deutschen Opfer, ein Wort des Bedauerns für die polnischen Untaten wäre ein Signal für die Normalisierung im deutsch-polnischen Verhältnis gewesen. Von einer weltweit anerkannten moralischen Autorität wie Papst Johannes Paul hätte man dieses Signal erwarten dürfen. Die Gelegenheit blieb ungenutzt. Johannes Paul II. bleibt nicht mehr viel Zeit. **Wilhelm v. Gottberg**

„Das war falsch!"

Es geschehen noch Zeichen und Wunder! Zum 25jährigen Jubiläum der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen am 14. Juni hielt Frau Dr. Elke Leonhard, SPD, die Vorsitzende des Bundestagsausschusses für Kultur und Medien, die Festrede. Sie betonte die Verantwortlichkeit der Politik für das ganze Spektrum der nationalen Kultur. Deshalb gelte es über alle Fragen vorbehaltlos zu reden, die Rechte und Pflichten des kulturellen Erbes der Vertreibungsgebiete anzuerkennen, und dazu gehöre auch die Erforschung der Vertreibung. Sie erntete den Beifall der Versammelten für ihre Aussage, die Vertriebenen hätten eine enorme Solidarleistung erbracht, die zu Unrecht jahrelang geächtet und in den Medien negativ behandelt worden sei. „Das war falsch!" lautete ihr Verdikt über die Behandlung der Vertriebenen in der Vergangenheit. Eine 180-Grad-Wende der SPD? Wenn sie nicht nur für den Bundestagsausschuß gesprochen hat, dessen Unterstützung sie für die weitere Arbeit der Kulturstiftung zusicherte, wenn diese Rede von der SPD autorisiert war, dann war sie Zeichen eines neuen Kurses. Keine Vorbehalte gegen eine schonungslose Aufarbeitung der Vergangenheit, denn niemand habe das Recht, die Vertriebenen als Revanchisten zu diskreditieren.

30 Jahre früher wäre das eine große Tat gewesen, heute ist es eine nachträgliche Bereinigung des Verhältnisses, für die die Präsidentin des BdV, Erika Steinbach, sichtlich dankbar war. Das Klima ist für die Zukunft so freundlich wie der Umgang der beiden Abgeordneten miteinander. **Hans-H. Schneider**

Euro-Verfall:

Kränkelnde Frühgeburt

Warum die Finanzmärkte dem neuen Geld mißtrauen / Scheitern bleibt möglich

Von BRUNO BANDULET

Der Euro wird so hart wie die Mark", hatte Theo Waigel den Deutschen immer wieder versprochen. Der Euro sei eine „kränkelnde Frühgeburt", sagte Gerhard Schröder noch vor einem Jahr. Jetzt, ein halbes Jahr nach dem Start der Kunstwährung am 4. Januar, sieht es ganz so aus, als habe Schröder recht behalten. Der Euro wurde schneller schwach, als dies selbst seine schärfsten Kritiker erwartet hätten. In den ersten sechs Monaten verlor er rund 13 Prozent an Wert gegen den amerikanischen Dollar.

Die großspurigen Reden der Politiker, die euphorischen Kommentare der Medien, die optimistischen Prognosen der Banken – all dies hat sich als Selbsttäuschung und bloße Propaganda entpuppt. Keine Rede mehr davon, daß der Euro Wachstum und Arbeitsplätze bringt, daß er Europa politisch stärkt, daß ihm zuzutrauen wäre, die Hegemonie des Dollars zu brechen.

Noch Anfang Januar hatte Norbert Walter, Chefvolkswirt der Deutschen Bank, dem Euro glänzende Aussichten attestiert. Jetzt empfiehlt er, die hochgelobte Währung einfach dem Markt zu überlassen. Sie könne möglicherweise sogar unter die Parität zum Dollar fallen.

Was ist geschehen? Zum einen haben die internationalen Zentralbanken bisher nicht damit begonnen, ihre Reserven von Dollar in Euro umzuschichten. Zum anderen haben offenbar japanische Großinvestoren schon 1998 – im Vorgriff auf die Europäische Währungsunion – Euro gekauft und sahen sich in den vergangenen Wochen gezwungen, mit Verlust wieder auszusteigen. Die von dem CSU-Politiker Gauweiler als Plastikgeld verhöhnte Währung genießt jedenfalls bisher kein Vertrauen an den internationalen Finanzmärkten.

Dies ist nicht zuletzt die Quittung dafür, daß sich die Beteiligten im Frühjahr 1998, als die „Konvergenz" der Euro-Länder offiziell verkündet wurde, unter Vorspiegelung falscher Tatsachen den Eintritt in die Währungsunion erschlichen haben. In Wirklichkeit war es nie gelungen, Schuldenstand und Defizite, aber auch Wirtschaftswachstum und Arbeitslosigkeit in den beteiligten elf Ländern in Einklang zu bringen.

EZB: Unabhängigkeit nicht viel wert

Wie denn auch: Nicht einmal innerhalb der großen europäischen Nationen kann von „Konvergenz" die Rede sein. Zwischen der Lombardei und Apulien, zwischen Katalonien und Andalusien, zwischen dem Norden und dem Süden Großbritanniens liegen – volkswirtschaftlich gesehen – Welten. Und auch in Deutschland ist es nach zehn Jahren Einheit und gigantischen Finanztransfers nicht im geringsten gelungen, in den neuen Bundesländern ähnliche Verhältnisse wie im Westen herzustellen.

Vergeblich war bisher auch die Hoffnung, das über Jahrzehnte erworbene Vertrauenskapital der Deutschen Bundesbank auf die Europäische Zentralbank übertragen zu können. Dafür sprechen die europäischen Währungsmanager mit zu vielen Zungen, dafür mischen sich die europäischen Politiker zu oft in die Geldpolitik ein, dafür ist, alles in allem, der Euro noch zu jung. Um Ansehen zu erwerben und Vertrauen aufzubauen, benötigt eine neue Währung Jahre, vielleicht sogar Jahrzehnte. Selbst der Erfolg der Deutschen Mark war zunächst keine ausgemachte Sache. Selbst die Mark hat seit 1948 rund drei Viertel ihrer Kaufkraft verloren.

Das Hauptproblem des Euro ist sein virtueller und staatenloser Charakter. Er ist bekanntlich keine nationale Währung, nicht einmal die Währung eines homogenen Wirtschaftsraumes. Vorerst existiert er nur auf den Computerschirmen, als Monopoly-Geld der Großbanken. Und die Euro-Zone verfügt über keine wirklich aussagekräftigen Geldmengen- und Inflationsstatistiken. Zwar publiziert die Europäische Zentralbank regelmäßig entsprechende Zahlen, aber sie sagen wenig aus. Schon Ende 1998, vor dem Start des in der Finanzgeschichte beispiellosen Experiments, stiegen die Preise in Italien dreimal so schnell wie in Deutschland, und in Portugal wiederum doppelt so schnell wie in Italien.

Schon Lenin erkannte, daß in der Verfügungsgewalt über eine Währung eine ungeheure Machtfülle liegt. Wer aber beherrscht und kontrolliert den Euro? Die Frage ist leichter gestellt als beantwortet und zugleich ungemein wichtig für die Beurteilung dessen, was bevorsteht.

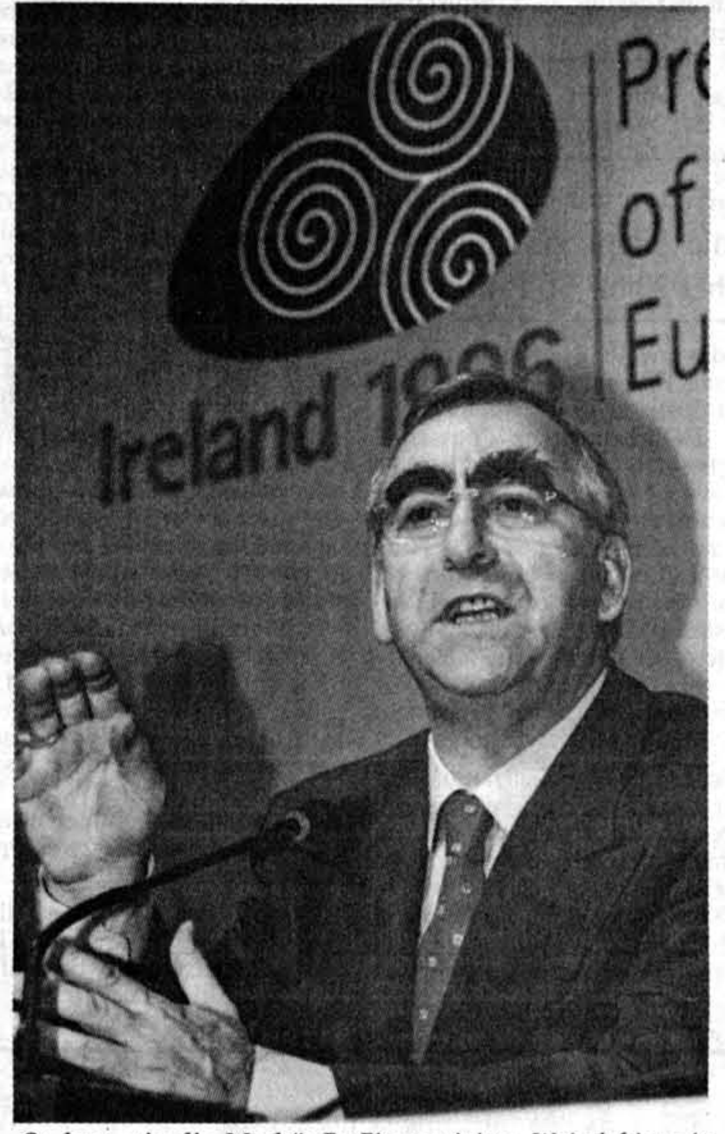
Bekannt ist, daß die Europäische Zentralbank (EZB) über eine eigene Rechtspersönlichkeit verfügt, daß sie laut Maastrichter Vertrag (aber nicht unbedingt in der Praxis!) unabhängig von den Regierungen ist und daß die nationalen Zentralbanken alleinige Kapitaleigner der EZB sind.

Bekannt ist auch, daß alle wichtigen Entscheidungen im EZB-Rat fallen und daß diese Entscheidungen vom Direktorium, das die laufenden Geschäfte führt, in praktische Geldpolitik umgesetzt werden. Wer in Frankfurt den Ton angibt, ist freilich immer noch nicht ganz klar. Im EZB-Rat sitzen die Präsidenten von elf nationalen Notenbanken, von denen jede ihre rechtliche Eigenständigkeit bewahrt hat, sowie die sechs Mitglieder des Direktoriums – unter ihnen Präsident Wim Duisenberg aus den Niederlanden und sein französischer Stellvertreter Christian Noyer.

Nun hält zwar die Deutsche Bundesbank mit 31 Prozent den relativ größten Teil des Kapitals der EZB. Die Banque de France liegt an zweiter Stelle und bringt es nur auf 21,3 Prozent. Aber: nach Kapitalanteilen wird nur abgestimmt, wenn es um die Überweisung von Währungsreserven von den Nationalbanken an die EZB oder um Fragen der Gewinnverteilung geht. Ansonsten hat jeder nur eine Stimme. Die Beschlüsse des EZB-Rates werden mit einfacher Mehrheit gefaßt – und die deutschen Vertreter können theoretisch jederzeit überstimmt werden.

Sinnvoll verwaltet werden kann ein derart uneinheitliches Währungsgebiet wie die EU allerdings nur, wenn man sich an den Bedürfnissen der Kernzone – also Deutschlands und Frankreichs – orientiert. Zinsabschlüsse an den wirtschaftlichen Lagen in Portugal oder Irland auszurichten wäre kaum machbar.

In Frankfurt ist denn auch zu hören, daß Duisenberg zwar nach außen hin die Schau dirigiert, daß die Fäden aber von den Deutschen und den Franzosen gezogen werden: von Tietmeyer, der angeblich bald zur Vatikanbank geht, und dem früheren Chefideologen der Bundesbank, Otmar Issing, sowie von Christian Noyer und Jean Claude Trichet, dem Gouverneur der Banque de France, der nach vier Jahren Duisenberg vorzeitig ablösen soll.



„So hart wie die Mark": *Ex-Finanzminister Waigel feierte in Dublin 1996 den „Stabilitätspakt"* Foto dpa

Würden die kleineren EU-Staaten im Konfliktfall strikt nach dem Prinzip „eine Nation, eine Stimme" verfahren und auf ihren nationalen Interessen beharren, dann käme es zur ersten großen Euro-Krise. Und würde Frankreich – das ist ebenfalls denkbar – zusammen mit den anderen Romanen die Deutschen überstimmen, dann könnte das ganze Projekt scheitern.

Es kann zwar noch dauern, bis ernsthafte Differenzen sichtbar werden. Aber allein die Tatsache, daß sie in der Konstruktion dieses staatenlosen Geldes von vornherein angelegt sind, muß bei langfristig denkenden Investoren einen erheblichen Rest von Mißtrauen gegen den Euro wachhalten.

Eine andere eingebaute Schwäche der europäischen Währung liegt darin, daß sich die EZB zwar laut Vertrag um Preisstabilität zu kümmern hat, nicht jedoch um Wechselkursvereinbarungen gegenüber Drittwährungen wie Dollar oder Yen. Nur der Ministerrat der EU kann über Zielzonen und Bandbreiten beschließen, konkret also darüber, wo der richtige Kurs des Euro gegen den Dollar zu liegen hat. Die EZB muß dabei nur angehört werden. Wird der EZB aber ein Wechselkursregime aufgezwungen, dann verliert sie leicht die Kontrolle über Geldmengen, Zinsen und Preise. Dann ist ihre vertraglich festgelegte Unabhängigkeit nicht mehr viel wert.

Daß Haushaltsdisziplin und Preisstabilität für manche europäische Politiker kein Evangelium sind, hat sich längst herumgesprochen. Ein typischer Inflationspolitiker war der inzwischen gescheiterte Finanzminister Lafontaine. Der Spiritus rector scheint aber von Anfang an nicht der Saarländer mit dem Napoleonkomplex gewesen zu sein, sondern ein echter Franzose: der Pariser Finanzminister Dominique Strauss-Kahn, der übrigens fließend deutsch spricht. Strauss-Kahn war es vor allem, der die Etablierung eines mächtigen Gegengewichts zur EZB vorantrieb: der Euro-11-Gruppe.

Zu deren geheimen Sitzungen treffen sich ausschließlich die elf Finanzminister der Euro-Zone mit nur je einem Berater. Ein so kleines Gremium ist selbstverständlich aktionsfähiger als das reguläre Treffen aller 15 EU-Finanzminister, wo einschließlich der Beraterstäbe leicht 100 Teilnehmer zusammenkommen.

Daß der Euro einen schwachen Start hatte und gegen den Dollar abwertete, wird den sozialistischen Politikern Europas, aber auch der Exportwirtschaft keineswegs unrecht gewesen sein. Allerdings gehen die französischen Ambitionen weiter als die deutschen: Paris will den Dollar entmachten.

Dollar-Hegemonie bedeutet, daß die USA alle wichtigen Rechnungen in der Währung bezahlen, die sie selbst drucken, daß die ausländischen Zentralbanken den Großteil ihrer Reserven in Dollar halten und damit Uncle Sam Kredit geben und daß die USA ihre Schulden entweder nie oder nur mit entwerteten Dollars zurückzahlen.

Damit haben die Amerikaner die Möglichkeit, mehr zu konsumieren und zu investieren, als sie verdienen. Sie leben seit langem über ihre Verhältnisse. Sie leisten sich enorme Defizite in der Außenbilanz – Fehlbeträge, die sich bald auf 2000 Milliarden Dollar angehäuft haben werden. Amerika ist heute der größte Schuldner der Welt, ohne dafür büßen oder zahlen zu müssen. Ein in der Geschichte einmaliges Privileg, in dessen Genuß nun auch Europas Politiker gerne kommen würden. Erst wenn sich der Euro einen dem Dollar vergleichbaren Status als Weltreservewährung verschafft hat, dann hätte sich eine Einführung – nach dieser Logik jedenfalls – wirklich gelohnt.

Man kann nicht vollständig ausschließen, daß dieses Kalkül am Ende doch aufgeht – dann aber um den Preis eines erbitterten Konflikts zwischen den USA und der EU.

Denn wenn die EZB wirklich auf Dauer eine solide Geldpolitik betreibt, wenn sie das Vertrauen der Finanzmärkte erwirbt oder wenn der Dollar in den Strudel einer großen Finanzkrise gerissen wird – dann könnte sich der Euro irgendwann doch zu einer Alternative zur US-Währung entwickeln. China zum Beispiel ist brennend daran interessiert, seine Abhängigkeit von den USA zu verringern, denn die gewaltigen Dollar-Guthaben Pekings können im Ernstfall jederzeit von der amerikanischen Regierung blockiert werden.

Unnützes Opfer

Aber dies alles ist jetzt noch Zukunftsmusik. Bis auf weiteres muß man sich darauf einrichten, daß sich Perioden eines starken Dollar und solche eines festeren Euro einander abwechseln. Papierwährungen sind immer nur relative Größen. Auch der Dollar und der Yen haben ihre fundamentalen Schwächen. Der Londoner Finanzstratege David Roche hatte recht, als er in einer Untersuchung zu dem Schluß kam: „Alle drei großen Währungen der Welt sehen verletzlich aus."

Für die Deutschen, die ein halbes Jahrhundert die Vorteile einer relativen Hartwährung genießen durften, ist das Fazit unerfreulich. Sie mußten aus rein politischen Gründen – wirtschaftlich war der Euro weder notwendig noch sinnvoll – auf ihre bewährte D-Mark verzichten. Im Jahr 2002 sollen sie ihr Bargeld endgültig in eine synthetische Währung umtauschen, die zwar auf lange Sicht möglicherweise nicht schlechter als der Dollar sein wird, aber bestimmt weniger gut als die Deutsche Mark, die für immer mit dem Namen Ludwig Erhards verbunden bleiben wird.

Niemand kann übrigens garantieren, daß der Euro , die kränkelnde Frühgeburt, nicht doch noch scheitert – daß das Experiment abgebrochen werden muß. Dann müssen die Europäer eben wieder zu ihren nationalen Währungen zurückkehren. Ratsam wäre es auf jeden Fall, den für 2002 geplanten Zwangsumtausch um einige Jahre zu verschieben und den Euro eine längere Probezeit einzuräumen. Man könnte ihn zunächst als Parallelwährung weiterlaufen lassen. Vielleicht wird er im Laufe der Zeit von den Finanzmärkten und den Privatanlegern doch noch akzeptiert. Wenn nicht, wäre dies nicht die erste Währungsunion der Geschichte, die auf Sand gebaut war.

***Dr. Bruno Bandulet** ist Herausgeber des Finanzdienstes G & M. Von ihm erschienen zuletzt die Bücher „Was wird aus unserem Geld?" und „Tatort Brüssel – Das Geld, die Macht, die Bürokraten".*

Mitteldeutsche Bilanz:

Im zehnten Jahr der Vereinigung noch kein Ausgleich

Die Wirtschaftskraft je Einwohner hat inzwischen die Hälfte des westdeutschen Niveaus überschritten

Die Angleichung der Lebensverhältnisse war ein vorrangiges Ziel westdeutscher Politiker, als sie im Oktober 1990 die in Konkurs gegangene DDR übernahmen, pardon: als im Oktober 1990 die neuen Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland beitraten. Allzuviel ist noch nicht daraus geworden, und das trotz einer jährlichen Unterstützung von 140 Milliarden Mark netto aus Bonn.

Skeptisch fragte bereits das Institut der deutschen Wirtschaft, es „weiß niemand, wie es um den Wirtschaftsstandort Ostdeutschland ohne die Alimentierung bestellt wäre." Und zugleich wird gewarnt: „Transferzahlungen in einer jährlichen Größenordnung von 140 Mrd. Mark sind öffentlichen Haushalten und Beitragszahlern dauerhaft nicht zuzumuten."

Noch Mitte der achtziger Jahre galt die DDR als siebtgrößte Wirtschaftsmacht der Erde. Das hochindustrialisierte Land exportierte Halb- und Fertigprodukte aller Art. In unzähligen westdeutschen Haushalten summten bei Versandhauskonzernen gekaufte Kühlschränke, die in Wirklichkeit aus der Produktion von DDR-Kombinaten wie Robotron kamen. Die Lage im Lande selbst war eher prekär: Versorgungsengpässe waren die Regel, selbst Grundnahrungsmittel in den staatlichen HO-Läden oft nicht erhältlich.

Den Westdeutschen hätten zum Beispiel einige Umweltdaten die Augen öffnen müssen: So stellten die Meßstationen an der Elbe seit Mitte der achtziger Jahre einen kontinuierlichen Rückgang der Schmutzfracht im Wasser fest. Behörden und Politiker zogen daraus den falschen Schluß und glaubten, die DDR baue Klärwerke, um ihren internationalen Verpflichtungen zum besseren Schutz der Umwelt nachzukommen. In Wirklichkeit stand die staatlich gesteuerte Produktion vor dem Kollaps. Die Produktionsausfälle und Stillstandzeiten häuften sich, und nur deshalb wurde die Elbe sauberer.

Was Bonn 1990 übernahm und von der neu gegründeten Treuhand verwalten ließ, war in den meisten Fällen doch nichts anderes als Industrieschrott. Zudem waren die DDR-Kombinate personell überbesetzt, um auch die damals schon in Mitteldeutschland grassierende Arbeitslosigkeit kaschieren zu können; der sozialistische Staat zahlte lieber Lohn fürs oft nicht freiwillige Nichtstun, als Arbeitslosigkeit zuzugeben. Es wird heute geschätzt, daß die tatsächliche Arbeitslosenquote schon vor zehn Jahren bei 20 bis 30 Prozent und damit so hoch wie heute lag.

Schon vor 1989 lag die Arbeitslosenquote bei 20 bis 30 Prozent

Ein weiteres Problem hatte Westdeutschland selber verursacht: Durch eine rigorose Währungsunion mit Umtauschquoten von 1 : 1 oder 1 : 2 wurden selbst Betriebe in die Knie gezwungen, die vielleicht noch Chancen gehabt hätten, zum Beispiel auf den osteuropäischen Märkten. Durch die Währungsunion wurden aus den Buchschulden vieler Betriebe bei der DDR-Zentralbank echte Verbindlichkeiten in D-Mark, für die die Zinsen nicht mehr bezahlt werden konnten.

Westdeutsche Übernahmeinteressenten wollten nicht die Betriebe retten, sondern waren daran interessiert, deren Schulden zu bekommen, um die Verluste mit Gewinnen in Westdeutschland verrechnen und Steuern sparen zu können. Es wird heute geschätzt, daß dadurch etliche zehntausend Arbeitsplätze verlorengingen, auch deshalb, weil die Löhne zu schnell stiegen. So bildet die ehemalige DDR heute eine Industriebrache. Abgesehen von einigen Vorzeigeprojekten in der Chemieregion Bitterfeld und in Dresden sind von der Großindustrie nur die neuen Werke der Autoindustrie noch von Bedeutung. An der Küste hat sich von der früheren Werftindustrie fast nichts mehr halten können.

Die Wirtschaftskraft je Einwohner, Anfang der 90er Jahre völlig zusammengebrochen, erholte sich aber wieder und hat inzwischen die Hälfte des westdeutschen Niveaus überschritten. Die Produktivität der Betriebe liegt immer noch erheblich unter dem Standard, die Lohnstückkosten sind daher zu hoch. Schneller wachsen – und in einer Marktwirtschaft ist das ein bedenkliches Zeichen – die Einkommen. Die Einkommen erreichten bereits 1996 über zwei Drittel der westdeutschen Höhe.

Nicht einmal mehr eine Million Menschen sind in den neuen Ländern in der Industrie beschäftigt, obwohl die Industriebetriebe stattliche Wachstumsraten vorweisen können. Wachstum allein schafft keine Arbeitsplätze mehr. Auch die Dienstleistungsunternehmen sind noch stark unterentwickelt: Etwa eine halbe Million Menschen finden dort Arbeit. Die Dienstleistungsunternehmen erwirtschaften jedoch erst ein Drittel des mitteldeutschen Bruttoinlandsprodukts – die Quote in Westdeutschland liegt mit knapp 40 Prozent erheblich höher. Nur die von staatlichen Aufträgen gestützte Bauwirtschaft ist nach wie vor ein wichtiger Beschäftigungsfaktor. Etwa eine Million Beschäftigte zählt die Branche, die aber in den letzten Jahren verstärkt mit Wachstumsproblemen zu kämpfen hat.

Die Entwicklung der neuen Länder ist und bleibt schwierig, auch wenn die Bundesregierung an der Höhe der Transferzahlungen vorerst nichts ändern will. Dennoch haben die neuen Länder mit ihren hervorragenden Infrastruktureinrichtungen gute Chancen im Wettbewerb um Betriebsansiedlungen. Von den Leerständen in neuen Bürotürmen oder Hallen soll man sich nicht täuschen lassen: Diese Projekte wurden von westdeutschen Kapitalsammelstellen ohne genaue Marktuntersuchungen schnell hochgezogen und stehen jetzt leer. Etwa 25 Milliarden Mark werden die Anleger in den nächsten Jahren verlieren, schätzt der Bundesverband Finanzdienstleistungen. Das trifft nicht die neuen Länder, sondern westdeutsche Großverdiener und Vermögensmillionäre, die die schnelle Mark machen wollten und jetzt nichts als rote Zahlen sehen. **HL**

Michels Stammtisch

„Was wir heute machen können, hätte eine Behörde nie tun können", hatte Heinz Dürr dem Stammtisch im Deutschen Haus sagen lassen, kurz bevor er vom Vorstandsvorsitz der privatisierten Bahn AG auf den Sessel des Aufsichtsratsvorsitzenden umstieg. Dabei gab sich der „Topmanager" „bemerkenswert locker und selbstbewußt", wie ein Journalist feststellte. Nach den Fähigkeiten seines – damals noch nicht bekannten – Nachfolgers gefragt, sagte Dürr, der zuvor erfolgreich als AEG-Chef gewirkt hatte: „Der muß mindestens so gut sein wie ich", nicht ohne hinzuzufügen: „Was nicht so einfach ist." Der Stammtisch meinte dazu damals nur, es gehe eben nichts über ein gesundes Selbstvertrauen.

Dürrs Nachfolger Johannes Ludewig, als Kohl-Intimus auf dem Chefsessel der Bahn gelandet, muß, wie der Focus mitteilt, jetzt zweieinhalb Jahre später einer internen Studie entnehmen, daß neun von zehn Befragten bei der DB „eine mehr oder weniger große Lücke zwischen Anspruch und Wirklichkeit" sehen. Die Bahn erhalte „immer schlechtere Schulnoten" und erzeuge Frust der Kunden über zu hohe Fahrpreise, zu viele Verspätungen und umständlichen Fahrscheinkauf. Die Katastrophe von Eschede und zahlreiche Unfallmeldungen zerstörten überdies das Vertrauen in die Sicherheit der Bahn. Eine miserable Bilanz.

Doch obwohl weder In- noch Ausländer sich zwischen Service Point, DB-Lounge, Ticket Counter, Fun train, Bahn Card First und Intercity Night zurechtfinden, heißt die Bahn erstaunlicherweise noch immer Deutsche Bahn und nicht German Rail. Der Stammtisch meinte, schließlich habe Dürr recht behalten, als er sagte: „Was wir heute machen können, hätte eine Behörde nie tun können." Die „Privatisierung" war es, die das alles möglich machte.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Das „Klima echt in Ordnung"

Der 28. Evangelische Kirchentag in Stuttgart / Von Stefan Gellner



Evangelische Kirchentage sind seit vielen Jahren so etwas wie ein großer Sozialbasar. „Sozial Benachteiligte" aller Couleur dürfen sicher sein, hier ein Forum zu finden und auf entsprechende Betroffenheit zu stoßen. Der gerade beendete 28. Kirchentag in Stuttgart bildete in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Kein Thema, das nicht im Rahmen des Kirchentages verhandelt wurde. Von „Piercing" bis hin zum „Schweigen für den Frieden" reichte die Palette. Dieses Veranstaltungsgemisch zieht insbesondere Jugendliche an, die in Shorts, also kurzen Hosen, weit geschnittenen Hemdchen und Turnschuhen seit Jahrzehnten die Kirchentagszene beherrschen. Daß der christliche Glaube nicht unbedingt das primäre Motiv für eine Teilnahme am Kirchentag sein muß, gab ein interviewter Jugendlicher unumwunden zu: „Wir sind wegen der Hiphopkonzerte hier", ließ sich dieser vernehmen und fügte hinzu: Das Klima sei „echt in Ordnung".

Zwischen den vielen Jugendlichen waren auch die inzwischen Veteranen gewordenen Vertreter der Friedens- und Ökobewegung zu besichtigen. Deren Äußeres hat sich seit damals nicht geändert. Evangelische Christen, die – wie ihre katholischen Stiefbrüder die Monstranz – ihre Sanftheit und ihr Gutsein seit Jahrzehnten vor sich her tragen, als hätte es einen Luther mit seinem „Sündige tapfer!" nie gegeben.

Freilich, es gab auch brisante Themen wie etwa das der Judenmission. Zielobjekt der Empörung ist hier insbesondere der Evangeliumsdienst für Israel (EDI) mit Sitz in Leinfelden-Echterdingen bei Stuttgart. Dieser ist aktiv in der Judenmission tätig und war mit einem eigenen Stand auf dem Kirchentag vertreten. Die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag waren sich in ihrer Ablehnung der Judenmission einig. So einig, daß der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche, Manfred Kock, seine Teilnahme absagte. Ihm war die Veranstaltung „zu einseitig auf eine Ablehnung der Judenmission fixiert". Kocks Skepsis wurde vollauf bestätigt: Der Bochumer Theologe Klaus Wengst sprach z. B. davon, daß der Versuch, Juden zu Christen bekehren zu wollen, von „heidenchristlichem Hochmut und Arroganz" zeuge. Die schärfste Verdammungsformel, die in Deutschland möglich ist, sprach der baden-württembergische Landesrabbiner Joel Berger aus: zum wiederholten Mal geißelte er die Judenmission als „Holocaust mit anderen Mitteln". Spätestens hier war es dann um das vielbeschworene Motto „Ihr seid das Salz der Erde" des Kirchentages geschehen.

Diese Diskussion zeigte, daß Christen zusehends dem „Ärgernis" des christlichen Glaubens aus dem Weg zu gehen trachten. Denn Christen, die den christlichen Glauben nicht mehr als absolute Wahrheit vertreten wollen, haben sich im Grunde von dem Missionsauftrag, der allen Christen durch die Botschaft Christi aufgegeben ist, verabschiedet. Diese Feststellung gilt nicht nur im Hinblick auf die Judenmission. Auch das, was in hiesigen Kreisen unter dem Begriff „interreligiöser Dialog" verhandelt wird, läuft auf eine Entkernung der christlichen Wahrheit hinaus. Wenn alle Religionen gleichwertig sind, warum dann Mission? Im gleichen Maße aber, wie die christliche Wahrheit auf ein „Sinnangebot" unter vielen anderen herabgestuft wird, dringt z. B. der Islam immer weiter vor.

Hierzu gab es in Stuttgart nichts zu hören, das Treffen geriet zu einem Fest der Beliebigkeit. Immerhin hieß es doch auch auf den Internetseiten der Veranstalter zum Themenbereich 1, „Zukunft des Glaubens": „Es geht (in der Bibel) um Befreiung und Weite, um Großzügigkeit und Verbindlichkeit und darum, einmalig zu sein, unverwechselbar." Eben.

Deutsche Vertreibung bleibt Thema

ARE nimmt auch ostdeutsche Eigentumsbelange wahr

Auf Schloß Sickendorf trafen sich kürzlich Vertreter aus sechs mitteleuropäischen Ländern mit der Aktionsgemeinschaft Recht und Eigentum (ARE). Zweck des Treffens der Repräsentanten der Enteignungsopfer war die Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Gewaltherrschaft in Deutschland wie in den Ländern, die der EU beitreten möchten.

Als gemeinsame Dachorganisation hatten Opfervertreter unter ARE-Führung bereits im März in Hamburg die Europäische Liga der Opfer der Gewaltherrschaft (ELOG) ins Leben gerufen. Diese in Europa und in den USA tätig werdende Organisation nimmt nun in Köln mit eigenem Büro ihre praktische Arbeit auf. Da die berechtigten Forderungen unzähliger Bürger sowohl aus dem früheren DDR-Gebiet als auch aus den deutschen Ostgebieten von der eigenen Regierung entweder nicht oder nur völlig unzureichend erfüllt würden, werde nun intensiv auch international Druck gemacht, gab der ARE-Vorstand bekannt.

Über die Einzelbeschlüsse des ELOG-Treffens sollten zur Zeit noch keine öffentlichen Mitteilungen gemacht werden, sagte der ARE-Bundesvorsitzende Manfred Graf v. Schwerin nach Abschluß des Treffens, das er als „richtungsweisend" einstufte: „Aber soviel kann schon gesagt werden: Wir werden gemeinsam sehr bald mit dem Europa-Parlament und mit wichtigen politischen Vertretern in den USA sprechen." Dabei seien sicherlich auch die einschlägigen Erfahrungen jüdischer Organisationen und amerikanischer Anwälte in ihren Verhandlungen mit der früheren und der jetzigen Regierung nicht zu übersehen. In einer gemeinsamen „Resolution für Recht, Eigentum und Wiedergutmachung in Europa" wird nach Hinweisen aus Teilnehmerkreisen u. a. auf die Gefährdung rechtsstaatlicher Entwicklung und der Menschenrechte hingewiesen und um internationale Unterstützung gegen das neue Unrecht geworben. Voraussichtlich im Herbst soll außerdem in Köln eine internationale Tagung der neuen Europäischen Liga mit Fachleuten über die rechtliche Entwicklung in zehn mittelosteuropäischen Ländern stattfinden. Hierbei sollen vor allem die gesetzlichen Grundlagen und die Befolgung der neuen Gesetze zwecks Privatisierung und Wiedergutmachung des Unrechts untersucht werden. Sofern die als EU-Beitrittskandidaten genannten Staaten die Auflagen der Gemeinschaft zur Beachtung von Recht und Eigentum nicht erfüllen, ist ein Beitritt zur EU gefährdet oder gar ausgeschlossen.

In der jetzt anlaufenden Europa-Kampagne für mehr Gerechtigkeit ist nach Ansicht der neuen Koordinatorin der Europäischen Liga, Alexandra Mareschi, auch eine Belebung der politischen Diskussion über die Rechte der Vertriebenen in ganz Europa angesagt. „Wir werden dafür sorgen, daß ab jetzt nicht nur über die aktuellen Vertreibungen im Kosovo geredet wird, sondern auch über die vorangegangenen Verbrechen im deutschen Osten und europäischen Osten, deren Opfern und Erben bis heute die Menschenrechte vorenthalten werden", sagte die Juristin und ergänzte: „Die größte und folgenreichste Vertreibungsaktion der Geschichte – nämlich die Vertreibung der Deutschen – kommt somit eindeutig wieder auf die Tagesordnung." **InO**

In Kürze

„Volksverhetzung": Dönhoff vor Gericht?

Die Vertriebenengruppe „Zentralrat der vertriebenen Deutschen" hat Strafantrag gegen Marion Gräfin Dönhoff wegen ihrer umstrittenen Äußerungung über Gründe und Umstände der Vertreibung (siehe *OB*, Folge 22 und 24) gestellt. Dönhoffs stark verharmlosende Auslassungen erfüllen nach Auffassung der Antragsteller den Straftatbestand der Volksverhetzung.

Polizei gegen Kritiker

Als er versuchte, eine kritische Führung durch die Anti-Wehrmachts-Schau von Hannes Heer und Jan-Philipp Reemtsma zu veranstalten, wurde der Berliner Militärhistoriker Karl-Heinz Schmick aus den Hamburger Ausstellungsräumen von der Polizei abgeführt. Die Führung mit 14 Personen war angemeldet. Mit auf die Wache mußte auch die 67jährige Kriegerwitwe Edith K.

Gegen „Nato-Angriff"

Das russische Militär hat am Montag ein Manöver gegen einen möglichen Nato-Angriff begonnen. An der Übung „West 99" sind nach Angaben des Moskauer Verteidigungsministeriums auch Verbände der Marine in der Ostsee und Weißrußlands beteiligt. Wie die Nachrichtenagentur „Itar-Tass" berichtet, dauert das Manöver noch bis zum heutigen Sonnabend.

Berichtigung

Infolge eines Übermittlungsfehlers ist in *OB* 22 auf Seite 4 im Beitrag „Vertreibungen – folgenschwerste Tragödien des Jahrhunderts" im letzten Absatz der 2. Spalte bei der Aufzählung der Vertreiber eine Sinnverkürzung eingetreten. Der vollständige Satz muß lauten: „In unserem Jahrhundert sind es vor allem Lenin, Stalin, Hitler und ihre Imitatoren wie der Tscheche Eduard Beneš u. a., die Menschen in Frieden und Krieg zur Flucht zwangen, vertrieben und ermorden ließen."

Die Redaktion

Türkei:

West- oder Ost-Ausrichtung?

Ankara rückt unter Mesut Yilmaz von EU-Anbindung ab

Der ehemalige Ministerpräsident und jetzige Koalitionspartner der Dreier-Koalition unter Bülent Ecevit, Mesut Yilmaz, drückt sich klar aus: Die Türkei sollte das Streben nach einer EU-Mitgliedschaft aufgeben und statt dessen sich nach Zentralasien wenden. Dafür spräche die kulturelle Verwandtschaft der Türkei mit den Turkvölkern und den islamischen Republiken der Region und das dortige Engagement der USA. So würde die Türkei ihr Verhältnis zu den USA auf eine breitere Basis stellen und auch künftig deren ungeteilter Unterstützung sicher sein.

Für eine solche Änderung der Orientierung der Türkei hat Yilmaz die Unterstützung seines Koalitionspartners und Parteichefs der „Nationalistischen Aktionspartei" (MHP), Devlet Bahtseli. Der Mythos des „Boz Kurt" (Grauer Wolf, die Jugendorganisation der Partei) führte den Ursprung der Türken auf das in Zentralasien gelegene Altaigebirge zurück, und dorthin fühlt sich auch die MHP hingezogen.

Die Haltung Ecevits gegenüber einer EU-Mitgliedschaft der Türkei ist ambivalent. Er möchte sie gern, jedoch ohne nennenswerte Konzessionen in Fragen demokratischer Freiheiten. In den Augen der Kemalisten hängt davon, zumal mit Blick auf die Kurden, die staatliche Integrität der Türkei ab. Um sie nicht noch mehr als bisher zu gefährden, ist Ecevit bereit, auf eine EU-Mitgliedschaft zu verzichten und sich mit den engen Bindungen seines Landes zu den USA zu begnügen, bei gleichzeitiger Verstärkung der wirtschaftlichen Präsenz der Türkei in der muslichen Welt und in Zentralasien.

Demgegenüber will Washington aber die Türkei in der EU integriert sehen, bei gleichzeitiger Überwindung des „demokratischen Defizits". Unter anderem bedeutet dies eine politische Lösung der Kurdenfrage. Jede Anerkennung der Existenz des Kurdenproblems empfindet aber die kemalistische Türkei als Bedrohung ihrer staatlichen Einheit. Außer den Kurden gibt es auch andere starke ethnische Minderheiten, z. B. Araber oder Armenier, die für sich beanspruchen würden, was den Kurden eventuell zuerkannt wird.

In dieser Frage steht also Washington einer geschlossenen Front der politischen Welt der Türkei gegenüber. Niemand ist dort bereit, den kemalistischen Zentralismus gegen eine EU-Mitgliedschaft des Landes auszutauschen. Die Frage ist, wie weit sich davon Washington beeindrucken läßt. Brzezinski, Sicherheitsberater Carters und Theoretiker der "Einzigen Macht", hat in einem Interview mit der türkischen Zeitschrift „Aktuel" den Rahmen aufgezeigt, in dem die USA die politische Lösung des Kurdenproblems sehen möchten: Es soll eine „verfassungsmäßige Lösung für alle jene geben, die sich selbst als Nation definieren", im Irak, in der Türkei und anderswo. Brzezinski fügte hinzu: „Die Eigenschaft der Türkei als Nato-Miglied macht sie nicht automatisch zum Verbündeten der USA; sie sei ein europäisches Land und müsse sich in der Frage der Menschenrechte entsprechend verhalten." Das Interview wurde in Ankara als Bedrohung aufgefaßt. Vieles spricht dafür, daß Washington auf eine Lösung des Kurdenproblems hinarbeitet.

Bezeichnend ist, daß der letzte Bericht der Kommission über die Beitrittskandidaten auch ein Kapitel über die Türkei beinhaltet, obwohl sie offiziell nicht zu ihnen gehört. Beim Gipfeltreffen von Köln hat Griechenland dagegen protestiert. Es ist ihm aber bedeutet worden, daß nach dem Treffen von Cardiff die Türkei als Beitrittskandidat gilt. Dort hieß es, daß „die Handhabung der Kurdenfrage einen der wichtigsten Gründe für ihr bisheriges Scheitern, Vollmitglied der EU zu werden, darstelle".

Aus Athen hieß es dazu, „wir hoffen, daß im Helsinki-Gipfel Zugeständnisse seitens der EU gemacht werden, die uns erlauben, der Aufwertung der Beziehungen mit der Türkei zuzustimmen". Dafür will Griechenland schon jetzt mit der EU und mit der Türkei verhandeln. Athen geht es dabei um die expansionistischen Forderungen Ankaras gegenüber Griechenland und Zypern. Sollte Athens Wunsch nicht berücksichtigt werden, wird es ein Veto einlegen. Keine griechische Regierung kann die Türkei als Beitrittskandidaten der Union akzeptieren, wenn sie die Änderung der Grenzen zwischen beiden Ländern verlangt oder ihr Besatzungsregime auf Zypern behält. **Gregor M. Manousakis**

Wie ANDERE es sehen:

Zu Hause angekommen

Zeichnung aus „General-Anzeiger"

Ohne Sinn für Parallelen

Polen ignorieren angesichts des Balkan-Krieges eigene Vertreibungsverbrechen

Wie sich die Bilder gleichen, schrieb Arno Surminski in „Die Welt". Diejenigen, die von 1945 nichts wußten, erscheine die Katastrophe, die sich seit Monaten im Kosovo abspiele, als etwas einzigartiges, niemals zuvor dagewesenes. Dabei bestehe der Unterschied zwischen Ostpreußen, Pommern und Schlesien auf der einen Seite und dem Kosovo auf der anderen lediglich darin, daß es heute CNN, einen US-Sender, der ein informatives Bild vermittelt als vergleichbare deutsche, gebe. Jeder könne nun am Bildschirm verfolgen, was damals in Ostdeutschland geschah. Nun sei wieder gegenwärtig, was in der Bundesrepublik im Laufe der Zeit zu banalen euphemistischen Umschreibungen degradiert worden war. Rächt sich jetzt die Geschichte mit dieser „Tragödie biblischen Ausmaßes" (Surminski) am Ende des „Jahrhunderts der Vertreibungen" (Reinhard Müller in der FAZ) deswegen, weil das Geschehen von 1945 niemals richtig wahrgenommen wurde?

Seit März nun übertragen die Fernsehsender die festgehaltenen Bilder vom Flüchtlingselend und von den Zerstörungen im Kosovo auch in die polnischen Wohnstuben. Inzwischen gewährt Polen mehr als eintausend vertriebenen Kosovo-Albanern (von denen zwischenzeitlich 175 illegal in die Bundesrepublik einreisten, wie die „Gazeta Wyborcza" berichtete) eine Heimstätte auf Zeit. Private Hilfsorganisationen sammelten zwei Millionen Mark Spenden. Und Polen ist in Albanien mit einer galizischen Gebirgsjägereinheit vertreten, die mit einer Woche Verspätung ans Ziel kam, weil Nato-Partner Ungarn eine Durchfahrt zunächst nicht genehmigen wollte.

Anfangs, nach dem sich der euphorische Überschwang über den Nato-Beitritt bei den Polen zu legen begann, herrschte Unsicherheit über die neue Rolle des Landes. Man war sich niemals sicher, ob der Krieg gegen Jugoslawien eine Notwendigkeit darstellte. Zwar sprachen sich in einer repräsentativen Umfrage drei Viertel der Polen für die Nato-Mitgliedschaft aus. Indessen fand nicht einmal die Hälfte den Krieg gegen Jugoslawien für gerechtfertigt. Zwei Drittel befürchteten sogar, daß er zu einem neuen Weltkrieg eskalieren könnte. Die „Kollateralschäden" der Nato-Kampfflugzeuge fanden besondere Aufmerksamkeit, die Vertriebenen und die Tragödie der Daheimgebliebenen gerieten zur Marginalie. Vor allem nach der Bombardierung der Station des Belgrader Fernsehens entflammte erneut eine Diskussion auf. Dies führte zu einer harschen Reaktion von Andrzej Szczypiorski in der „Polityka", der die polnischen Medien kritisierte und ihnen Blindheit vorwarf. Genauso wie man im Zweiten Weltkrieg Deutschland bekämpfte und das deutsche Volk kollektiv für schuldig befand, müsse man heute auch Serbien und die Serben sehen. Ziel müsse sein, so der Schriftsteller, das Regime Milošević zu stürzen und in Serbien ein Regime zu installieren, wie es die Alliierten nach 1945 in Westdeutschland taten.

Propaganda-Kapriolen mit bewährtem Rückgriff auf den Hitlerismus

Den Kritikern des Nato-Einsatzes, die die Strategie des Bündnisses bemängelten, mit Milošević nicht mit voller Bereitschaft zur Konfliktlösung verhandelt zu haben, begegneten die Befürworter mit einem Vergleich zum Herbst 1939. Auch damals hätten die Westmächte weggesehen. In der Wochenzeitung „Wprost" begrüßte dessen Chefkommentator, daß es diesmal nicht hieß, für Danzig wolle man nicht sterben. Und heute würde die Nato dem Kosovo, dem „Danzig von heute", beistehen und für „Gerechtigkeit" kämpfen. Einigkeit fand sich endlich in der Haltung gegenüber Rußland. In Moskau solle man lieber leisetreten und an Tschetschenien denken. Auch mit „ethnischen Säuberungen" hätten die Russen ja bereits ergiebige Erfahrungen gemacht. Erinnert wurde dabei an die Deportationen der Balten und der Polen aus den „polnischen Ostgebieten" nach Sibirien. Was noch auffiel, war die Neigung der Medien, so gut wie gar nicht in die eigene dunkle Vergangenheit zurückzuschauen. Während deutsche, aber auch französische Zeitungen bei solchen Anlässen schon mal über „die größten Vertreibungen dieses Jahrhunderts" reflektieren, verfiel niemand in Polen in solche historische Betrachtungen.

Von Polens neuer Offenheit gegenüber der Vertreibung der Deutschen aber war indes nichts zu spüren. Wohl keinem fiel ein, an das, was 1945 geschah, zu erinnern. Dabei hätte die Messe des Papstes in Danzig eine gute Gelegenheit abgegeben, auch an die Hunderttausenden vertriebener Danziger und Millionen vertriebener Ostdeutscher zu erinnern, doch der Papst ist und bleibt hauptsächlich Pole. **Hedla Heinka**

Zitate · Zitate

„Nachdem wir die Mehrwert-, Einkommens-, Vermögens-, Grund-, Gewerbe-, Lohn-, Kirchen-, Kapitalertragssteuer bezahlt, Beiträge zu Krankenkasse, Berufsgenossenschaft, Invaliden-, Angestellten-, Lebens-, Feuer-, Einbruch-, Unfall- und Haftpflichtversicherung, die Gebühren für Gas, Wasser, Elektrizität, Heizung, Müllabfuhr, Schornsteinfeger, Telefon, Zeitungen, Zeitschriften, Radio, Fernsehen, Gema usw. entrichtet haben, bleibt uns nur das Geld für diese Rechnung übrig und wir möchten Sie bitten, unser Unternehmen durch regen Besuch zu unterstützen.
Für Ihren Besuch danken das zuständige Finanzamt und wir."

Hotel „Zum Zeppelin
Frohmestraße 123, D-22459 Hamburg

*

„Die Nato, in erster Linie die Vereinigten Staaten, hat Jugoslawien zerschlagen, sie hat eine Aggression gegen Europa verübt. Sie hat die Idee vom europäischen Haus zerstört und den Euro-Kurs nach unten gedrückt. Sie hat dem europäischen Kontinent die Stabilität auf Jahre genommen. Aber sie hat nichts erreicht. Theoretisch und praktisch hätte man das militärische Problem nur durch den Einsatz von Bodentruppen lösen können, aber der Westen hatte Angst, das zu tun.

Alexander Lebed
General a. D. und Gouverneur von Krasnojarsk, in „Die Welt" v. 14. Juni 1999

*

„Aber vier Fünftel aller Amerikaner verdienen doch gar kein richtiges Geld. Sie haben Mini-Jobs, mit denen sich kein Europäer abspeisen ließe. Es wird immer so getan, als ginge es den Amerikanern wirtschaftlich so gut. Das stimmt nur leider nicht: Das durchschnittliche amerikanische Paar im Doppelverdienerhaushalt verdient heute zusammen soviel, wie der Ehemann allein 1973. Nur zehn Prozent aller Arbeiter werden von einer Gewerkschaft vertreten, der Rest ist von der Gnade der Arbeitgeber abhängig. Die Arbeiter fallen also immer weiter zurück und arbeiten, wie sich das Europäer gar nicht mehr vorstellen können. Deshalb sind die deutschen Banker doch so begeistert vom amerikanischen Modell: Es gibt so gut wie keinen Urlaub, der Lohn ist bescheiden, und trotzdem zahlt man vergleichsweise hohe Steuern. Unsere Wunderwaffen haben schließlich ihren Preis. Mir ist unbegreiflich, mit welcher Seelenruhe sich die europäischen Arbeiter ihre Privilegien im Namen angeblich wirtschaftlicher Erfordernisse abschwatzen lassen ..."
„Ein nicht ganz kleiner Teil der Bevölkerung sitzt im Gefängnis, das verbessert nebenbei auch noch die Arbeitslosenstatistik. Um die Schwarzen hat man sich am erfolgreichsten gekümmert und sie alle in den Knast gesperrt. Der Spaß besteht nun nicht bloß darin, sie endlich hinter Gitter zu sehen, da kommen auch noch ein paar undurchsichtige Wahlgesetze zu Hilfe: Wer einmal im Gefängnis war, verliert das Wahlrecht. Nachdem etwa die Hälfte aller schwarzen Männer zwischen vierzehn und dreißig im Gefängnis sitzt oder nur auf Bewährung frei ist, lebt eine ganze Bevölkerungsgruppe ohne Bürgerrechte. Sie kommt also auch nicht für die Wahl in Frage. Eine weitere Kontrollmöglichkeit ist natürlich der sogenannte ‚Krieg gegen die Drogen'. Damit hat man die Jugend im Griff. Und schließlich gibt es die Geheimpolizei. Die USA sind heute ein Polizeistaat."

Gore Vidal
US-Schriftsteller, in einem Interview aus: Süddeutsche Zeitung vom 2. Juni 1999

*

„Wer die Zeitgeschichte erforscht, trägt seine Haut zu Markte. Urplötzlich werden von dem vermeintlich selbstvergessenen arbeitenden Historiker Eigenschaften verlangt, die man eher bei den Angehörigen waghalsiger Berufe voraussetzt, etwa bei Seiltänzern, Stierkämpfern oder dem Begleitschutz für Geldtransporte. Zeitgeschichtsforschung in korrekt wissenschaftlichem Sinn verlangt bei uns Mut, Unbeirrbarkeit, kategorische Wahrheitsliebe und die Entschlossenheit, sich durch keine Forderungen des politisch Zutunlichen korrumpieren zu lassen."

Hellmut Diwald
Deutscher Historiker

130 Jahre Sängerfeste in Estland:

Lieder, die das Volk bewegen

Anfang Juli erreicht der Festkalender seinen Höhepunkt / Von Martin Schmidt

Singend wurde ich geboren,
singend habe ich gelebt,
Lieder werden mich begleiten,
wenn man mich dereinst begräbt.

Diese erste Strophe einer „Daina", wie die Letten ihre Volkslieder nennen, spiegelt die Bedeutung des Gesangs in Lettland, aber auch in Estland wider. Die Kultur der beiden kleinen Völker im Baltikum ist ohne die traditionellen Lieder und ohne die berühmten Sängerfeste nicht denkbar. Letztere erwiesen sich in der Geschichte mehrfach als eine überaus wichtige Möglichkeit, das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl auszudrücken. In dieser Hinsicht hat der gemeinsame Gesang in Europa wohl nur bei den Walisern eine vergleichbare Bedeutung erlangt.

In Reval (estn.: Tallinn) laufen in diesen Tagen die letzten Vorbereitungen für das 23. Estnische Sängerfest am 3.-4. Juli. Auch wenn das nur alle fünf Jahre stattfindende Großereignis (daneben gibt es auf regionaler Ebene in jedem Sommer eine Vielzahl von Sängertreffen) nicht mehr die nationalpolitische Bedeutung hat wie seine Vorläufer unter sowjetischer Besatzung, so bildet es dennoch den unbestrittenen Höhepunkt des Jahres.

Über 18 000 Sänger in einem Chor vereint

Im vereinigten Festchor lassen gleichzeitig über 18 000 Sänger ihre Stimmen erklingen. Die einzelnen Chöre umfassen jeweils zwischen 1500 und 7000 Mitgliedern. Hinzu kommen etliche Kapellen mit zusammen rund 2000 Personen. Wichtigster Schauplatz ist die 1960 erbaute Sängerfestwiese, deren Tribüne bis zu 150 000 Zuschauer aufnehmen kann. Zum Auftakt spielen am 3. Juli erstmals professionelle Symphonieorchester, ehe die Volksmusiker das (Noten-) Heft in die Hand nehmen.

Zeitgleich wird in Reval das 16. Estnische Tanzfest ausgerichtet, das eine 1934 begonnene Tradition fortsetzt. Hieran sind insgesamt 7600 Tänzer und Musiker beteiligt. Die organisatorische Klammer zwischen den beiden Veranstaltungen bildet am Nachmittag des 3. Juli ein vierstündiger gemeinsamer Umzug aus der Altstadt zur Festwiese mit 32 000 Teilnehmern und Hunderttausenden von Zuschauern. Die Geschichte der allestnischen Sängerfeste begann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als – ähnlich wie in Deutschland – die aufkommende Nationalbewegung zahlreiche Vereine hervorbrachte. Eine dieser Gründungen, der Verein „Vanemuine" unter seinem Spiritus rector Johann Voldemar Jannsen, organisierte 1869 das 1. Estnische Sängerfest in Dorpat (Tartu). Um die Erlaubnis der zarischen Regierung sicherzustellen, war das Treffen offiziell dem 50. Jahrestag der Aufhebung der Leibeigenschaft in Estland gewidmet. 845 Sänger und Musikanten – Frauen wurden nicht zugelassen – sowie zwischen 12 000 und 15 000 Gäste nahmen teil.

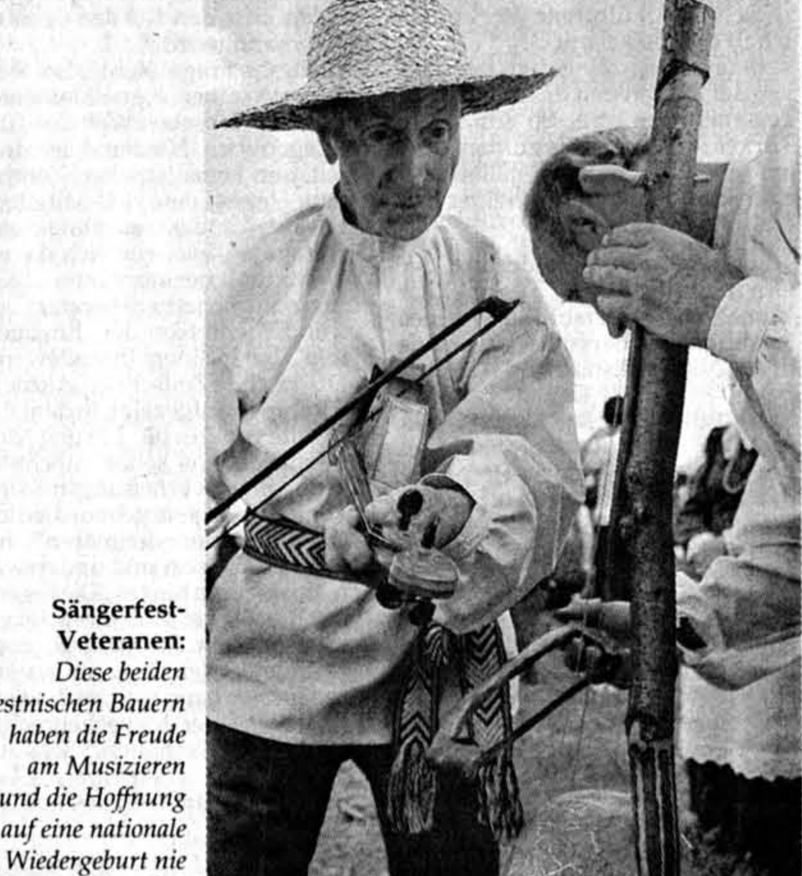
Der national-freiheitliche Charakter der Sängerfeste offenbarte sich schon in ihrer Geburtsstunde in der Aufnahme bestimmter weltlicher Lieder in das Programm. So erklangen vor 130 Jahren in Dorpat auch jene zwei Lieder, die später zu Manifestationen des estnischen Unabhängigkeitswillens wurden: das von Jannsen aus dem Finnischen übersetzte „Mu isamaa, mu onn ja room" (Mein Vaterland, mein Glück und meine Freude) und „Mu isamaa on minu arm" (Mein Vaterland ist meine Liebe) der Dichterin Lydia Koidula. Ersteres wurde nach der Loslösung von Rußland 1918 zur Nationalhymne der Finnen wie der Esten, bis es die sowjetischen Besatzer verboten. An seine Stelle trat für fast ein halbes Jahrhundert „Mu isamaa on minu arm" als inoffizielle Hymne.

Unter den nach 1869 unregelmäßig stattfindenden Sängerfesten ragte jenes von 1923 heraus. Es war das achte seiner Art, aber das erste seit der Gewinnung der Unabhängigkeit. Die Teilnehmerzahl hatte sich auf 10 000 Sängerinnen und Sänger erhöht, und die ab Mitte der 1880er Jahre im Zuge der Russifizierungstendenzen aufgenommenen russischen Lieder wurden wieder aus dem Programm gestrichen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg versuchten die Sowjets, die zu einer festen Tradition gewordenen Massenveranstaltungen für die eigenen Zwecke umzufunktionieren – mit geringem Erfolg. Das obligatorische Lob des Kommunismus durch einige Redner war nicht mehr als der rote Lack, der den Freiheitswillen der Esten nur oberflächlich verdecken konnte.

Allerdings sah man sich gezwungen, ab dem 14. Sängerfest 1955 auch viele russische Chöre zuzulassen. Der politische Druck auf die Veranstalter blieb groß – mit einer leichten Abschwächung in den beiden Jahrzehnten nach Stalins Tod. Die gezielte Überfremdungspolitik erreichte in den 1970er Jahren unter Breschnew ihren Höhepunkt: Der Anteil estnischer Lieder machte kaum noch die Hälfte des um Tanz- und Sportvorführungen erweiterten Programms aus. Doch so wie die politische Entmündigung und die versuchte Russifizierung Estlands durch eine gezielte Massenzuwanderung mit der Zurückdrängung des estnischen Gesanges verbunden war, so stand die nationale Wiedergeburt Ende der 80er Jahre im Zeichen der Lieder. Für Estland wie für Lettland wurde damals der Begriff der „Singenden Revolution" geprägt, die ihren Höhepunkt 1988 erreichte.

Das 21. Sängerfest zwei Jahre später war mit etwa 30 000 Sängerinnen und Sängern und einer halben Million Besuchern das größte aller Zeiten. Es wurde zu einer vorweggenommenen Feier der am 6. September 1991 offiziell zurückgewonnenen staatlichen Souveränität. Endlich durfte man wieder die alte Nationalhymne singen und das allgegenwärtige Rot der Kommunisten gegen die estnischen Farben Blau-Schwarz-Weiß tauschen. Das diesjährige Gesangsfest, zu dem auch wieder Hunderte deutscher Besucher erwartet werden, ist jedoch nicht nur eine Quelle gemeinsamer Lebensfreude, sondern auch ein Anlaß, sich verschiedener trauriger Jahrestage zu erinnern.



Sängerfest-Veteranen: *Diese beiden estnischen Bauern haben die Freude am Musizieren und die Hoffnung auf eine nationale Wiedergeburt nie aufgegeben*

Bedeutsam ist vor allem die Vergegenwärtigung des 23. August 1939. An diesem Tag vor knapp 60 Jahren wurden in einem Geheimprotokoll zum sogenannten „Hitler-Stalin-Pakt" die baltischen Republiken der sowjetischen Interessensphäre zugeschrieben. Noch im Oktober desselben Jahres besetzte die Rote Armee auf dieser Basis in Estland eine Reihe von Militärstützpunkten.

Vor 45 Jahren, genauer: am 9. März 1944, zerstörten sowjetische Bomber fast die Hälfte aller Wohngebäude, mehrere Betriebe und den Hafen der estnischen Hauptstadt, die heute dennoch wieder als architektonisches Juwel aus den Glanzzeiten der Hanse erstrahlt. Anlaß zur Trauer ist auch die Erinnerung an die Deportation von über 20 000 Esten nach Sibirien am 25. und 26. März 1949 (über 90 Prozent dieser Menschen waren Kinder, Frauen und Alte). Daneben gibt es in diesen Monaten jede Menge erfreulicher Erinnerungen an das Geschehen vor zehn Jahren: So ließ 1989 am 24. Februar, dem traditionellen „Unabhängigkeitstag", die Volksfront gemeinsam mit der Kommunistischen Partei Estlands demonstrativ die blau-schwarz-weißeNationalfahne am mittelalterlichen Hermann-Turm in Reval hissen. Am gleichen Tag wurde das besonders entschieden auf die Unabhängigkeit hinarbeitende „Estnische Bürgerkomitee" gegründet.



Ein Fest für jedermann: *Erwartungsfrohe Anfahrt*

Einen Meilenstein auf dem Weg zur Freiheit stellte auch die Revaler Erklärung der „Baltischen Versammlung" vom 14. Mai 1989 dar. Damals hatten die vereinigten Volksfronten Estlands, Lettlands und Litauens das „Recht der Nationen, über sich selbst und ihren politischen Status frei zu bestimmen" auf ihre Fahnen geschrieben und sich offen zum Ziel der „staatlichen Souveränität" bekannt. Die Errungenschaften der „Singenden Revolution" sind für viele heutige Esten schon fast selbstverständlich geworden. An die Stelle der Begeisterung von 1989 sind die Alltagssorgen der neuen Zeit getreten. So wie die Geschäftszeilen im Zentrum von Reval ähneln auch die Wünsche und Ansprüche der dort flanierenden Jugendlichen immer mehr denen ihrer Altersgenossen in Finnland oder Deutschland oder in irgendeinem anderen „westlichen" Land.

Schon kurz nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit hatte der Autor Mihkel Tiks nachdenkliche Gedanken an den Schluß eines Reiseführers gesetzt: „Nun gerät das, was wir als unsere Volkskultur gehalten haben, auch das Erbe der ‚Vielvölkerkultur' des Sowjetreiches, unter den Einfluß der vielen Kulturen der Welt, darunter auch unter den Einfluß der Massenkultur. Unter den Bedingungen der Marktwirtschaft wird die estnische Kultur in die Rolle eines Waisenkindes gedrängt, da alles furchtbar teuer werden wird. Wird es aber der estnischen Kultur gelingen, unter diesen Bedingungen am Leben zu bleiben, ihre Eigenständigkeit zu bewahren?"

Die nach wie vor große Beliebtheit der Sängerfeste zeigt, daß sich die estnische Kultur trotz aller nivellierenden Einflüsse aus dem Westen bisher behaupten konnte. Zwar klagen die Chöre und Tanzgruppen ähnlich wie in Deutschland über Nachwuchssorgen, die sie sich mit Mangel an Geld (die handgearbeiteten Trachten sind teuer) und Zeit erklären, doch kurz vor dem allestnischen Sängerfest ist dies vergessen. Dann strömt ein beträchtlicher Teil des Volkes herbei – Arme wie Reiche, Junge wie Alte –, und über dem kleinen Land mit seinen 1,4 Millionen Einwohnern liegt eine erwartungsfrohe Stimmung.

Blick nach Osten

Exil-Lettin wird Präsidentin

Riga – Das lettische Parlament, die Saeima, wählte am 17. Juni Vaira Vike-Freiberga zur neuen Präsidentin. Damit nimmt im Baltikum erneut eine Persönlichkeit aus dem Exil das höchste Staatsamt ein, nachdem sich im vergangenen Jahr in Litauen Valdas Adamkus durchsetzen konnte. Vike-Freiberga erreichte in der Stichwahl 53 Prozent der Stimmen, nachdem im ersten Wahlgang keiner der fünf Bewerber die absolute Mehrheit erreicht hatte. Im Jahre 1937 geboren, mußte sie gegen Ende des Krieges mit ihrer Familie die Heimat verlassen. Zwischen 1945 und 1949 besuchte sie eine lettische Grundschule in einem Flüchtlingslager in Lübeck, ehe es über einen Zwischenaufenthalt in Marokko nach Toronto in Kanada ging. Nach dem Studium der Psychologie und einer steilen Karriere an der Universität von Montreal übernahm Dr. Vike-Freiberga 1998 die Direktion des Lettischen Instituts in Riga. Die frischgewählte Nachfolgerin von Präsident Ulmanis spricht neben Spanisch, Englisch und Französisch auch gut Deutsch und hat insgesamt sieben Bücher verfaßt. Für ihre Forschung über die lettischen Volkslieder (Dainas) wurde sie 1997 von der Akademie der Wissenschaften Lettlands ausgezeichnet.

Finnland führt EU-Vorsitz

Helsinki – Am 1. Juli übernimmt Finnland für ein halbes Jahr die Präsidentschaft der Europäischen Union. Damit löst es Deutschland ab, dessen Vorsitz wegen des alles überlagernden Kosovo-Konfliktes keine wesentlichen Impulse für die EU gebracht hat. Die finnische Regierung will sich nach eigener Aussage u. a. bemühen, den Wünschen der baltischen Republiken nach einem schnellen EU-Beitritt entgegenzukommen. Mit den Esten sind die Finnen nicht nur sprachlich verwandt, sondern die florierende finnische Wirtschaft (das Land erfüllte neben Luxemburg als erstes alle Konvergenzkriterien für den Euro) pflegt auch einen intensiven Handel mit dem kleinen Nachbarn.

Rücksichtnahme auf Rußland

Stettin – Die ursprünglich für den 26. Juni in Stettin geplante feierliche Aufstellung des Stabes des deutsch-polnisch-dänischen Nato-„Korps Nordost" soll nun im Oktober dieses Jahres stattfinden. Vor dem Hintergrund des Kosovo-Krieges und aus Rücksicht auf Rußland wurde die politisch brisante Einrichtung des trinationalen Korps mit seiner Kommandozentrale in einer Stadt des ehemaligen Ostblocks aufgeschoben. Die Vorbereitungen für den Umzug der zentralen Stabskräfte des künftigen „Hauptquartiers Multinationales Korps Nordost" aus dem schleswig-holsteinischen Rendsburg in die pommersche Hauptstadt laufen allerdings schon seit Monaten (s. auch OB 15/99). Im Ernstfall soll sich das neue Korps aus der in Neubrandenburg stationierten 14. Panzergrenadierdivision, der 12. Polnischen Division Stettin und der dänischen Division Fredericia zusammensetzen.

Start in den Kultursommer

Dresden/Kissingen – Noch bis zum 4. Juli finden im Rahmen des „Sächsisch-Böhmischen Musik-Festivals" in der Grenzregion beider Länder zahlreiche Konzerte renommierter Solisten, Chöre und Orchester statt (nähere Informationen beim Organisationsbüro Sachsen, Tiergartenstr. 36, 01219 Dresden, Tel.: 0351/4721090, Fax: 4721099, e-mail: info@sbmf.de). Beim 14. „Kissinger Sommer" steht die ungarische Kultur im Mittelpunkt. So gastieren in der fränkischen Stadt anläßlich des bis zum 18. Juli dauernden Veranstaltungsmonats u. a. das Bartók-Quartett Budapest, das Budapest Festival Orchestra sowie das Orchester der Ungarischen Staatsoper. Hinzu kommen zahlreichen Gesprächsrunden. Zwischen Bad Kissingen und Ungarn besteht eine bereits seit 1737 verbürgte enge Verbindung. Die berühmteste Heilquelle des Ortes trägt den Namen des Fürsten Ferenc II. Rakoczy, und der erste „Kissinger Sommer" 1986 wurde durch den ungarischen Kulturminister Béla Köpeczi eröffnet.

Interview:

„... so stark von der Geschichte abgekoppelt“

Dr. Ursula Besser, frühere Präsidentin des Berliner Abgeordnetenhauses, über Parteien, Nationalgeschichte und deutsche Perspektiven

Die 1917 in Berlin geborene Publizistin Ursula Besser gilt als eine der kenntnisreichsten Personen aus dem politischen Umfeld der unmittelbar durch die Nachkriegsentwicklung geprägten CDU im einst geteilten Berlin. Aus dem Fundus ihres durch geopolitische und auslandswissenschaftlichen Studien (u. a. auch bei Albrecht Haushofer) geschärften Wissens überschaut sie noch immer genau die Wege und Perspektiven unseres politischen Werdens nach dem Ende der Teilung. In diesem Interview, das Peter Achtmann und Peter Fischer führten, beklagt die ehemalige Präsidentin des Berliner Abgeordnetenhauses auch das geringe etatistische Denken der Westdeutschen und die Ferne der gegenwärtigen politischen Elite von unserer Geschichte, ohne deren Kenntnis bekanntlich keine sichere Perspektive für unser Volk entworfen und verwirklicht werden kann.



Glaubt, daß durch den jüngsten Balkankrieg bedenkliche völkerrechtliche Verwerfungen entstanden sind, die weltweit eine völlig neue politische Lage entstehen ließen: *Dr. Ursula Besser, langjährige Präsidentin des Berliner Abgeordnetenhauses*

Frau Dr. Besser, Grüne und Sozialdemokraten haben nicht zuletzt unter Bruch mit ihrem Selbstverständnis, wie er sich durch die deutsche Beteiligung am Kosovo-Krieg ergeben hat, bei ihren Wählern deutlich an Gunst verloren. Neben dem undurchsichtigen Geschehen auf dem Balkan wirken sich auch andere politische Entscheidungen der Regierungskoalition wie etwa die „Doppelte Staatsbürgerschaft“, das „620-Mark-Gesetz“ usw., nachteilig aus. Ist dies schon wieder die Stunde von CDU/CSU?

Ich denke, daß es noch zu früh ist, direkt schon wieder von einer Stunde der CDU/CSU zu sprechen. Es bündeln sich gegenwärtig eine ganze Reihe von besonders innenpolitischen Problemen, die sich im Laufe der Jahrzehnte aufgebaut haben und die, von wem auch immer, auf eine Lösung hin weiter verarbeitet werden müssen. Bislang ist allerdings von Rotgrün keinerlei für den Bürger glaubhafte Lösung vorgeschlagen worden. Das heißt also, wenn man nun zur CDU/CSU etwas sagen soll, es muß weiter fleißig daran gearbeitet

Diverse kulturelle Felder

werden, daß glaubhafte Lösungen auf den Tisch gelegt werden.

Die Abwahl von CDU/CSU war ja nicht nur eine Folge von entscheidenden Versäumnissen in der Vergangenheit, sondern insbesondere auch das Ergebnis eines Überdrusses an Kanzler Kohl, der lange, allzulange an der Spitze geblieben war. Nun sollte zwar in einer Demokratie das Sachargument wichtiger sein als die Struktur einer Persönlichkeit, aber der Mensch ändert sich nicht prinzipiell, so daß die Frage bleibt, wen können CDU/CSU nunmehr neu ins Feld führen?

Das ist eine Gretchenfrage, die Ihnen im Moment schwerlich einer beantworten kann. Ich sage mal freimütig, wenn ich die Wahl hätte, würde ich in der Tat Stoiber als den glaubhaftesten zur Zeit vorschlagen. Er scheint mir der Überlegenste zu sein. Ich halte sehr viel von Schäuble, aber man muß wissen, daß es fürchterlich schwierig ist, leider, ihn dem Wähler nahe zu bringen. Diese Vorbehalte der Wähler sind sicherlich berechtigt und wir können den Wählern nicht diktieren, was sie zu wählen haben. Die müssen berücksichtigen, wo sie sich am leichtesten dafür entscheiden können.

CDU und CSU sind von ihrem Selbstverständnis her nie nationale Parteien gewesen. Doch erweist sich allmählich, daß das immer stärkere Abrutschen dieser Parteien in das Lager eines unverbindlichen Liberalismus von Wählern wie von Sympathisanten kaum noch goutiert wird. Müßten hier nicht Lücken geschlossen werden?

Hier müssen ganz gewiß Lücken geschlossen werden. Die CDU/CSU hat absolute, also überlegene Mehrheiten gehabt und etwa unter Adenauer regiert in einer Zeit, als sie die Konservativen in ihren Reihen hatte, die sie auch tatsächlich gepflegt hat und pflegen mußte. Es gab immer eine gewisse Spannung zwischen den Konservativen und den Liberalen, das ist wohl wahr, aber wir haben immer Wert darauf gelegt, daß die Konservativen ein wichtiger Rückhalt in der Partei waren. Je mehr man das vernachlässigt, um so mehr wird man beliebig, das heißt, es ist dann egal, ob man CDU/CSU oder was anderes wählt. Deshalb meine ich schon, daß hier wieder ein stärkeres Gewicht auf die konservative Seite gelegt werden muß.

Franz-Joseph Strauß argumentierte einst, daß es rechts von der Union keine namhafte Rechtspartei geben dürfe. Heiner Geisler hielt Jahre später dagegen, daß er sich eine Koalition mit den Grünen durchaus vorstellen könne. Sollten CDU/CSU eher den immer stärker werdenden rechten Wählerrand im Blick behalten oder umgekehrt auf Stimmenfang um jeden Preis gehen?

Den Versuch, auf Stimmenfang um jeden Preis zu gehen unter der Vorgabe, wir kämpfen alle um die Mitte, hat die CDU meines Erachtens in der Vergangenheit gemacht. Ohne klare Position, ohne daß der Mensch, der wählen kann, sich auch wirklich identifizieren kann mit einer klaren Position der Partei, sei es im kulturellen, sei es im wirtschaftlichen Bereich, sei es auch in einem sozialwirtschaftlich geprägten. Ohne eine solche klare Position wird man eine Partei auf die Dauer nicht attraktiv halten können. Denn dann kommt man also zu dieser verwaschenen Geschichte, unter der jetzt offensichtlich auch die SPD zu leiden anfängt. Nach den neuesten Untersuchungen geht sie genau denselben Weg wie die Union vorher und man beschwört auf Dauer meines Erachtens nach eine Riesengefahr herauf.

Edmund Stoiber argumentierte unlängst, daß die Deutschen eher das gemeinsame Europa als Ergänzung, nicht aber als Alternative zu ihrer Nation ansehen würden. Kann nach dem Berliner Gipfel, bei dem es um die Finanzierung der Agenda 2000 ging und bei dem abermals, wie es anschließend hieß, allein die deutsche Delegation mit viel Geld die Idee Europa am Leben gehalten hat, noch von einer vitalen Gemeinschaft der Mitgliedsstaaten gesprochen werden?

Meines Erachtens wird bei dem Versuch, Europa zu einer alle verbindenden Idee zu erheben, eines übersehen: Daß es durchaus unterschiedliche kulturelle Felder in Europa gibt, d. h. diese kulturellen Felder haben auch jeweils ihre kulturelle Heimat. Und wenn dieser Kontinent nicht als Chor dieser kulturellen Heimat spricht, dann wird Europa meines Erachtens nicht zustande kommen. Dann kriegt man einen unübersichtlichen Bereich, in dem sich keiner richtig zu Hause fühlt und schafft damit eine Manipulierbarkeit, die lebensgefährlich werden kann. Der Mensch legt Wert darauf, daß er seine eigene Wohnung hat. Er wünscht nicht, in einem Park zu leben, wenn ich das mal so ausdrücken darf. Und darauf muß man auch an dieser Stelle Rücksicht nehmen.



Auch wenn das Völkerrecht in wesentlichen Teilen als eine Frage der Macht erscheint, so galt bis zum Balkankrieg unserer Tage, daß militärische Handlungen im Sinne völkerund menschenrechtlicher Zielsetzungen durch die Vereinten Nationen autorisiert werden mußten. Obschon Deutschland weiterhin im Banne der UN-Feindstaatenklauseln verblieben ist und insofern durchaus distanziert bleiben könnte, wirkt die ausgehebelte völkerrechtliche Kompetenz der UN auf die Bundesrepublik zurück. Was bedeutet dies für uns? Beginnt nun abermals ein Ringen um eine „neue Weltordnung“ oder reguliert sich die Kriegspolitik nach dem bisherigen Völkerrecht zurück?

Es ist eine nicht leicht zu beantwortende Frage. Und zwar einfach deshalb, weil wir 50 Jahre Frieden in Europa dadurch gehalten haben, daß wir die Staaten, d. h. die Integrität der Staaten nicht verletzt haben. Es ist eine völlig neue Situation entstanden, indem wir jetzt in

In die Integrität von Staaten einzugreifen ist völlig neu

die Integrität von Staaten eingreifen. Und zwar deshalb eingreifen, weil wir meinen, daß diese Staaten selbst mit ihren Bürgern nicht richtig umgehen. Es ist völlig unübersichtlich, wo das hinführen soll und es sind zu Recht schon die Fragen aufgeworfen worden, wann marschieren denn nun die europäischen Soldaten, um die es hier geht, meinetwegen in Nordirland ein, wo sie sich nicht einigen können oder wann marschieren sie in der Türkei ein, wo das Problem mit den Kurden besteht. Hier ist eigentlich ein ethnischer Konflikt, der nicht neu ist, wieder aufgebrochen, der m. E. mit Waffengewalt so nicht lösbar ist.

Im zehnten Jahr der Einheit scheint der Prozeß der inneren Angleichung noch immer nicht vollzogen zu sein. Haben sich die Westdeutschen zu sehr von der historischen Kontinuität ihres Deutschtums entfernt oder die Mitteldeutschen?

Das Interessante ist für mich eigentlich, daß die Mitteldeutschen deutscher sind als die Westdeutschen. Für die Mitteldeutschen war aufgrund der Konfrontation mit ihrer Macht, die sie besetzt hielt, der Weg nach Deutschland das Ziel. Das ist für die Westdeutschen zu diesem Zeitpunkt nicht mehr so gewesen, sondern sie haben, schön von Nato geschützt und im freiheitlichen Westdeutschland zuverlässig angesiedelt, aber einen Weg gesucht, der sie vielfach versuchen ließ, das Deutsche zurückzudrängen, als Deutsche möglichst nicht in Erscheinung zu treten. Hier liegt eine ganz zentrale Spannung, möglicherweise auch eine Wurzel dafür, auch wenn das nach außen ganz anders aussehen mag, daß die PDS nach wie vor diesen Rückhalt hat, viele neue Stimmen gewinnen konnte. Übrigens in West und Ost vergleichsweise viel, weil sie ganz schlicht und einfach gesagt hat, wir haben als Deutsche in diesem Krieg nichts zu suchen. Sie hat das sehr einfach dargestellt, schön. Aber die Kehrseite ist eben in der Tat, daß hier eine erhebliche Spannung liegt. Das ist das eine, und das andere ist ganz einfach, daß die Disziplin der Menschen, die staatliche Disziplin in Mitteldeutschland viel größer war als sie es bei uns gewesen ist. Und daß aus diesem Grunde, dies wäre ein Wunsch von mir, wir etwas davon lernen könnten. Erfüllt sich dieser Wunsch nicht, so dürfte sich wohl in absehbarer Zeit hier die Spannung verschärfen.

Die Bundesrepublik rückt, eher ungewollt, als von ihren maßgeblichen inneren politischen Kräften beabsichtigt, mit der Vereinigung die politischen Kraft- und Wirklinien des Kontinents aus der bisherigen Westlage in seinen früheren Mittelpunkt zurück. Diese Lageverschiebung bedingt mehr Selbstbewußtsein und größere Zielklarheit. Sehen Sie, daß die verantwortlichen politischen Kräfte diese unweigerlich eintretenden Veränderungen als ursächlich deutsche und mitteleuropäische Aufgabe erkennen und wahrnehmen?

Das kann ich beim besten Willen so ohne weiteres nicht beantworten. Also was wir zur Zeit an Führung, an politischer Führung in der Bundesrepublik haben, die ist so stark von der Geschichte abgekoppelt, daß sie gar nicht den Weg dahin finden wird. Das sehe ich also an so vielen Dingen. Schon weil sie diesen Weg zur Geschichte zurück nicht findet, deswegen also auch fernsteht von einer, sagen wir mal, gelebten Disziplin, die manurpreußisch nennen könnte. Man versteht das nur überhaupt nicht mehr im Westen, wie man so etwas kann. Und leider inzwischen auch nicht mehr im Osten.

Die Mittellage und die Größe unseres Landes auf dem Kontinent waren immer auch Gegenstand des Interesses europäischer oder raumfremder Mächtegruppierungen. 50 Jahre nach der Verabschiedung des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland sind Klammern geschaffen worden, die die Westbindung ökonomisch und sicherheitspolitisch ermöglichen soll. Halten Sie diese Bindung insbesondere unter dem Gesichtspunkt des wirtschaftlich saturierten europäischen Westens und des in nahezu jeder Hinsicht ruinierten europäischen Ostens für dauerhaft und sinnvoll?

Also ich sage vorneweg, ich komme von Haushofer und habe mich mit Geopolitik intensiv beschäftigt. Die Mittelpunktlage der Deutschen ist für ihre Politik, auch für den politischen Erfolg, in ganz Europa immer eine zentrale Frage gewesen. Es gibt eigentlich eine Grenze durch Deutschland, das ist die Elbe, der eine Teil ist stärker westorientiert, der andere ist immer stärker ostorientiert, das wissen wir also unter uns Deutschen schon. Wir wissen aber, daß die größere, sagen wir mal wirtschaftliche Ergiebigkeit einschließlich des damit verbundenen Wohlstandes des einzelnen Bürgers vom Westen her kam, also von der westlichen Industrie, von der westlichen Wirtschaft, vom westlichen Know how und auch von der westlichen Philosophie. Aus diesem Grunde bin ich der Meinung, daß diese westliche Einbindung wichtig ist und unerläßlich ist für die Zukunft. Ich bemühe mich zur Zeit über eine europäische Hochschule, die wir hier in der Stadt haben, davon einiges über die Filialen, die wir jetzt von Finnland bis Ungarn gerade errichten, auch nach Osteuropa hin zu bringen, weil ich meine, daß man den Menschen damit helfen kann. Man kann das aber nur, wenn man berücksichtigt, daß es dort andere ethnische Grundlagen gibt, mit denen man sich eingehend befassen muß. Da darf nicht diktiert werden, sondern da muß im Austausch miteinander etwas aufgebaut werden, was den Menschen dort etwas bietet.

Frau Dr. Besser, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Ein Zeugnis von ganz unten

Als Landser der Wehrmacht in Rußland



Dornenzeit: *Deutsche Truppen im Osten im Winter 1944/45* Foto Archiv

Die Diskussion dieser Tage zur Rolle der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg und insbesondere in Rußland von 1941 bis 1945 hat den Konflikt zwischen den Generationen erneut aufbrechen lassen. Wer und was waren diese nahezu 18 Millionen deutsche Soldaten, unsere Väter und Großväter, die in diesem Krieg zweier weltanschaulich verfeindeter Systeme gekämpft haben? Waren es mehrheitlich Täter im Namen des Nationalsozialismus, oder waren sie selbst Opfer dieses Systems? Oder waren sie, willentlich oder unwillentlich, gar beides?

Viele Versuche sind seit Kriegsende gemacht worden, sachliche wie unsachliche, dieses menschlich wohl schwierigste Kapitel der jüngsten deutschen Geschichte darzustellen und zu bewerten.

Die bisher vorliegenden Beiträge sind zumeist entweder von unmittelbar Beteiligten, jedoch von hoher Warte betrachtend verfaßt, oder aber von Historikern auf der Grundlage von Quellen, das heißt, aus der Distanz der allenfalls mittelbar Beteiligten geschrieben worden.

Nicht so Günter K. Koschorrek, Jahrgang 1923, der als blutjunger Soldat der Wehrmacht und MG-Schütze in einem Panzergrenadier-Regiment, in der Hölle von Stalingrad beginnend bis zum bitteren Ende in Marienbad, den Krieg erlebt und überlebt hat. Sein authentischer Erlebnisbericht, begründet auf Tagebuchaufzeichnungen während der Kämpfe, rechtet und richtet nicht über Schuld oder Unschuld der am Krieg Beteiligten, er versucht nicht, zu rechtfertigen oder zu entschuldigen, anzuklagen oder zu verurteilen. Vielmehr läßt er uns am Schicksal der Millionen einfacher Frontsoldaten teilhaben, die gehorsam und getreu ihrem Befehl gekämpft und gelitten haben, die in den Weiten Rußlands gefallen, gestorben oder bis heute vermißt sind. Es ist ein Zeugnis von ganz „unten"! Mit schonungsloser Offenheit bekennt Koschorrek, nicht der Glaube an den Nationalsozialismus, nicht Vaterlandsliebe oder die Suche nach Ruhm und Ehre haben ihn kämpfen lassen, sondern der nackte Überlebenswille, der ihm geholfen hat, Angst und Skrupel zu überwinden und Kameradschaft zu seinen Mitkämpfern zu wahren.

Und noch eine weitere Botschaft hält dieses Buch bereit: Inmitten der Unmenschlichkeit dieses Krieges gab es Zeichen der Menschlichkeit zwischen deutschen und sowjetischen Soldaten und zwischen der deutschen kämpfenden Truppe und der zurückgebliebenen Bevölkerung. Der Krieg in Rußland war zu einem gnadenlosen Ringen zweier Systeme entartet, nicht jedoch unterschiedslos aller an diesem Inferno beteiligten Soldaten beider Seiten! **HKV**

Günter K. Koschorrek: Vergiß die Zeit der Dornen nicht. *Zwischen Ritterkreuz und Holzkreuz. Als Landser der Wehrmacht in Rußland. 1942–1945, v. Hase & Koehler Verlag, Mainz, 500 Seiten, Karten und Abbildungen, kartoniert, 39,80 Mark*

Werwölfe und Hitlerjungen

Die Legenden aus der sowjetischen Besatzungszeit werden überprüft

Daß weite Bereiche der deutschen Zeitgeschichte, vor allem der Jahre 1945 bis weit in die 50er hinein, noch weitgehend nicht aufgearbeitet sind, das weiß jeder, der sich mit der Thematik beschäftigt. Dabei gibt es nur graduelle Unterschiede zwischen den Gebieten der ehemaligen sowjetischen Besatzungszone und denen der englischen, US-amerikanischen und französischen. In allen Fällen verhinderten zunächst die Besatzungsmächte die Aufhellung von historischen Ereignissen, die sie in ungünstigem Licht erscheinen ließen. Im Westen wurde jahrelang das völkerrechtswidrige Verhalten der Besatzungstruppen wie etwa Mißhandlung von Gefangenen, automatische Internierung ganzer Bevölkerungsgruppen, Raub und Verwüstung von Kunstschätzen und anderen Wertgegenständen blockiert; in der sowjetischen Besatzungszone unterdrückten die Sowjets und die von ihnen eingesetzten und in ihrem Sinne wirkenden politischen Parteien die Erforschung der Vorgänge beim Einmarsch der Roten Armee und in den ersten Jahren ihrer Herrschaft. Später dann waren im Westen wie im Osten die Sperren in den Köpfen so verfestigt, daß auch, als die Freiheit der historischen Forschung gegeben war, die selbstverordnete Zensur die Aufarbeitung verhinderte und nicht selten heute noch verhindert.

Spricht man mit Bewohnern der ehemaligen sowjetischen Besatzungszone, aber auch mit jüngeren, die in der DDR aufgewachsen sind, hört man immer wieder, dieser oder jener Ort in Mitteldeutschland sei in den letzten Kriegstagen von „Werwölfen, Hitlerjungen oder SS" in Brand gesteckt worden. Schon einfachste Nachforschungen ergeben, daß nahezu alle solche Behauptungen von der Besatzungsmacht und später von der SED aufgebrachte Legenden sind.

Erfreulicherweise widmen sich in zunehmendem Maße private Forscher und auf lokaler Ebene tätige historische Vereine der Aufklärung. Zahlreiche Bücher und Broschüren sind über die wirklichen Ereignisse am Kriegsende inzwischen erschienen, weitere sind in Arbeit.

„Die Russenzeit in Güstrow" von Rudolf Radtke ist ein Ergebnis einer solchen privaten Initiative. Radtke, der 1927 im Kreis Insterburg geboren wurde, gelangte durch die Kriegsereignisse nach Mecklenburg, wo er, wie Tausende anderer, von den Sowjets willkürlich verhaftet und zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde. Schwer krank wurde er 1950 vorzeitig entlassen, konnte nach Westen fliehen, studierte Agrarwissenschaften und war Geschäftsführer des Bauern- und Winzerverbandes in Bad Kreuznach, wo er 1998 verstarb. Er machte es sich zur Aufgabe, nach der Wende Material zusammenzutragen über das Geschehen in den Jahren 1945/46 in Güstrow. Das Ergebnis faßte er in seinem Buch über die Russenzeit zusammen. Und hier findet man alles das, was systematisch verschwiegen und verfälscht worden ist: Die kampflose Besetzung der unzerstörten Stadt Güstrow am 2. Mai 1945 durch sowjetische Truppen, die zwar nicht – wie 15 andere Städte Mecklenburgs – die Stadt brandschatzten, wohl aber Güstrow plünderten, in Wohnungen eindrangen, um zu rauben und zu zerstören, die vergewaltigten und jene ermordeten, die sich wehrten oder Angehörige schützen wollten. Überall verhaftete man willkürlich Menschen, vor allem junge Männer von 14 Jahren an, und verschleppte sie.

Hilflose Menschen, vor allem Frauen und Mädchen, versuchen aus der Stadt zu fliegen. Zu Hunderten nehmen sie sich verzweifelt das Leben. Irgendwo werden sie verscharrt. Heute sind die meisten ihrer Gräber verschwunden.

Radtke hat sich besonders mit den Massenverhaftungen vor allem junger Leute – ob Männer oder Frauen oder Mädchen – beschäftigt. Teils wahllos, teils aufgrund von Denunziationen durch Altkommunisten fingen die Sowjets sie ein. Eine überaus widerliche Rolle spielte dabei eine Gruppe von Angehörigen des „Nationalkomitee Freies Deutschland", gefangenen deutschen Soldaten, die jetzt die Geschäfte der Sowjets besorgten. In Schauprozessen wurden manche abgeurteilt: Bauern, die sich gegen die Bodenreform wehrten, Leiter der Raiffeisen-Genossenschaften, an deren Stelle jetzt die LPG-Bonzen treten sollen, Jugendliche, denen man vorwirft, dem „Werwolf" angehört zu haben. Andere verschwinden ohne Prozeß, niemand weiß, wo sie geblieben sind. Viele werden in die sowjetischen KZ Fünfeichen, Sachsenhausen und Buchenwald verschleppt, wo viele von ihnen ums Leben kommen. Unter den Verhafteten sind auch 13- und 14jährige, nicht nur Jungen, sondern auch Mädchen, denen man vorwarf, Führerinnen im BDM gewesen zu sein. Andere Vorwürfe lauteten in späteren Jahren, die Jugendlichen hätten die Absicht gehabt, sich in einem Kriegsfall auf die westliche Seite zu schlagen. Feuerwehrleute werden verurteilt, wie auch Angehörige der Landpolizei. Der aus Güstrow stammende bekannte Gerichtsmediziner Prof. Dr. Dr. Friedrich Timm, der als Gutachter herangezogen wurde, als die deutsche Wehrmacht in Winnitza während des Krieges Massengräber von Tausenden durch den sowjetischen Geheimdienst ermordeten Ukrainer gefunden hatte, geriet den Sowjets in die Hände, die sich rächten, indem sie ihn zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilten. Heute erinnert eine Tafel an ihn mit der Inschrift: „Der Wahrheit verpflichtet, der Lüge von Winnitza widersprochen, traf dich die Willkür des Stalinismus."

Radtke nennt Namen, sowohl von Opfern als auch von Denunzianten und von Handlangern der Sowjets. Er beschränkt sich dabei nicht auf Güstrow; unter seinen Materialien finden sich Angaben über Penzlin, Waren, Nossentin-Hütte, Malchow, Greußen.

Es sind bedrückende Fakten, die Radtke ans Tageslicht bringt. Ebenso bedrückend aber ist es zu erfahren, daß auch in den Jahren nach der Wende die Aufklärung der Schicksale nicht immer einfach war. Nicht selten versuchten immer noch im öffentlichen Dienst tätige Seilschaften der alten SED-Anhänger den Zugang zu Archiven zu versperren. Um so verdienstvoller ist die Materialsammlung, die Radtke in seinem Buch vorlegt. **H.-J. v. Leesen**

Rudolf Radtke: Die Russenzeit in Güstrow. 1945, *218 S., zahlreiche Abbildungen, 24 Mark zuzügl. Versandkosten. Bezug über Christine Radtke, Kiefernweg 35, 55543 Bad Kreuznach*

Noch lange nicht vergessen

Vor 185 Jahren starb der Komponist Johann Friedrich Reichardt



Johann Friedrich Reichardt: *Kapellmeister dreier Könige und Komponist unzähliger Lieder*

„Selten gab es einen", so E.T.A. Hoffmann, der Dichter und Komponist, zum Tod seines Landsmanns und Lehrmeisters Johann Friedrich Reichardt vor 185 Jahren in der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung", „der so wie Reichardt, mit reichen musikalischen Kenntnissen, mit einem tiefen Gemüt, mit einem lebhaften reizbaren Geiste eine vollendete ästhetische Ausbildung verband, so daß er nicht allein die Dichtung, welche er musikalisch auszuschmücken unternahm, ganz durchdrang, sondern zugleich als Herr und Meister darüber schwebte, und sie unumschränkt beherrschte."

„Königsberg war es, das ihm alles mitgab, was ihn zu einem der wichtigsten Wegbereiter der Musikanschauung des 19. Jahrhunderts machen sollte, mochte es um das Lied, das Singspiel, die Oper oder um eine neue musikalische Journalistik gehen", schrieb Dr. Erwin Kroll in seinem Buch „Musikstadt Königsberg" (Freiburg, 1966) einmal über Reichardt, der am 25. November 1752 in der Stadt am Pregel geboren wurde.

Schon früh wurde Reichardt, der bis zum Hofkapellmeister Friedrichs des Großen avancieren sollte und 1786 zu dessen Beisetzung als sein wohl bedeutendstes Werk die Trauerkantate schrieb, durch Kindheits- und Jugenderlebnisse für sein späteres Werk geprägt. So nimmt er als Sechsjähriger während der ersten russischen Besetzung Königsbergs (1758–62) die Klänge russischer Volkslieder in sich auf, um sie später in seinen Werken zu verarbeiten; als Zehnjähriger wiederum vernimmt er durch österreichische Kriegsgefangene, die 1762 in das von den Russen noch nicht völlig geräumte Preußen überführt wurden, die Klänge Haydnscher Melodien. Eine Reise über das stürmische Kurische Haff findet ihren Niederschlag in der Komposition der Hexenchöre zu Shakespeares „Macbeth" (1787).

Johann Friedrich Reichardt, Sohn eines Stadtmusikus und geachteten Lautenlehrers, gilt als musikalisches Wunderkind; er erhält Unterricht bei Johann Friedrich Hartknoch (Klavier), dem späteren Verleger und Buchhändler in Riga, bei dem Herzoglich Kurländischen Kapellmeister Adam Veichtner (Geige) und bei Carl Gottlieb Richter (Cembalo), der aus der Schule Philipp Emanuel Bachs kommt. Darüberhinaus hört Reichardt drei Jahre lang bei Immanuel Kant philosophische Vorlesungen an der Königsberger Albertina. 1791 schrieb Reichardt in dem „Musikalischen Kunstmagazin", das er herausgab: „Dem Hrn. Prof. Kant einzig und allein verdank ichs, daß ich von meinen frühesten Jugendjahren an, nie den gewöhnlich erniedrigenden Weg der meisten Künstler unserer Zeit betrat, und seinen akademischen Unterricht ... dank ich das frühe Glück, die Kunst von Anfang an aus ihrem wahren höhern Gesichtspunkte betrachtet zu haben ..."

Im Alter von 19 Jahren schließlich machte Reichardt sich auf die damals übliche Bildungsreise, die ihn nach Berlin, Hamburg, Danzig und schließlich bis nach Böhmen führte und in deren Verlauf er unter anderem mit Klopstock zusammentraf. 1774 kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wurde preußisch-extraordinärer Kammersekretär in Ragnit und hatte sich offenbar von einer musikalischen Laufbahn abgewandt. Dennoch erschienen 1773 seine „Vermischten Musikalien" bei Hartknoch in Riga, ein Jahr zuvor waren das Singspiel „Hänschen und Gretchen" entstanden sowie Klaviersonaten und ein Concerto per il Clavicembalo. Zahllose Lieder, Oden und Balladen, Singspiele, Opern und Ballette, Motetten, Kantaten und Oratorien sollten in der nächsten Zeit folgen. Vor allem die Lieder (Reichardt komponierte über 1500!) haben die Zeiten überdauert. Wer kennt nicht die Weisen „Wenn ich ein Vöglein wär" oder „Schlaf Kindchen schlaf"? Es war sein Landsmann Herder, der Reichardt der Volksweise öffnete. „Durch Herders Volksliedersammlungen und literarische Schriften, insbesondere seine ‚Blätter von deutscher Art und Kunst', wurde Reichardt für das Volkslied gewonnen", so Kroll. „Er schuf nun selbst Lieder im Volkston, Lieder, die den ‚Schein des Bekannten' hatten, und machte sich darüber hinaus als Vertoner von über hundert Goetheschen Gedichten bekannt." Auch Versen von Friedrich Schiller gab Reichardt eine Melodie.

So erschien im vergangenen Jahr eine CD bei Cavalli Records (Ludwigshöhe 4, 96049 Bamberg) mit 13 Schiller-Vertonungen, darunter allein neun von Reichardt (CCD 306).

Man schreibt das Jahr 1775, als Friedrich der Große den Königsberger unerwartet als königlich preußischen Kapellmeister nach Berlin beruft, ein Amt, das Reichardt bis 1794 innehat und währenddessen er für Berlin viel Neues auf musikalischem Gebiet einführt, so die 1773 von ihm ins Leben gerufenen Spiritual-Konzerte mit analytischen Programmen.

Das Leben des Königsbergers war geprägt von Begegnungen mit bedeutenden Persönlichkeiten seiner Zeit; so bestand reger Kontakt zu Matthias Claudius in Wandsbek bei Hamburg, zu Herder in Weimar, Hamann in Königsberg und Lavater in Zürich. Als Reichardt von seinen Widersachern am Hofe der Sympathien für die Französische Revolution bezichtigt und entlassen wurde, zog er sich auf seinen Landsitz Giebichenstein bei Halle zurück. Auch dort entwickelte sich bald wieder ein beeindruckendes gesellschaftliches Leben, an dem Goethe, Arnim, von Brentano, Hegel, Grimm, Schleiermacher und Ludwig Tieck teilnahmen. Während dieser Zeit war Reichardt keineswegs untätig; er widmete sich wie auch später journalistischen Aufgaben und gab Zeitschriften heraus: Frankreich. Aus den Briefen deutscher Männer in Paris (1795–1800), Deutschland (1796), das Musikalische Wochenblatt (1791), Musikalische Monatsschrift (seit 1792). Reichardt nahm in seinen Veröffentlichungen kein Blatt vor den Mund. Goethe und Schiller gehörten zu denjenigen, die Reichardt harsch kritisierten. Seine 1810 herausgekommenen „Vertrauten Briefe, geschrieben auf einer Reise nach Wien" erregten besonders das Mißfallen Beethovens.

1796 wird Reichardt begnadigt und zum Salinendirektor in Halle ernannt. Auf einer Reise nach Paris 1802 entwickelt sich seine unerbittliche Gegnerschaft zu Napoleon. Als Giebichenstein von den Truppen des Korsen bedrängt wird, flieht er nach Danzig. Später trifft er mit der königlichen Familie in Königsberg zusammen und geht mit ihr bis nach Memel. 1807 kehrt er auf sein völlig verwüstetes Gut zurück, ist für kurze Zeit als Kapellmeister in Kassel tätig und muß feststellen, daß viele seiner Freunde ihn vergessen haben. Am 27. Juni 1814 stirbt er an den Folgen eines Magenleidens.

Kompositionen von Johann Friedrich Reichardt sind heute immer wieder einmal auf CDs zu hören. Auch eine Biographie, die Dietrich Fischer-Dieskau über den Hofkapellmeister dreier Preußenkönige 1992 veröffentlichte („Weil nicht alle Blütenträume reiften", Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart), fand einen interessierten Leserkreis. Vergessen ist Johann Friedrich Reichardt, der Komponist aus Königsberg, noch lange nicht.

Silke Osman

An junge Künstler

Von JOHANN FRIEDRICH REICHARDT

Liedermelodien, in die jeder, der nur Ohren und Kehle hat, gleich einstimmen soll, müssen für sich ohn' alle Begleitung bestehen können, müssen in der einfachsten Folge der Töne, in der bestimmtesten Bewegung, in der genauesten Übereinstimmung der Einschnitte und Abschnitte usw. gerade die Weise – wie's Herder treffender nennt, als man sonst nur die Melodie des Liedes benannte – die Weise des Liedes so treffen, daß man die Melodie, weiß man sie einmal, nicht ohne die Worte, die Worte nicht ohne die Melodie mehr denken kann; daß die Melodie für die Weise alles, nichts für sich allein sein will.

Gesicht der Landschaft gezeichnet

Zum 100. Geburtstag des Schriftstellers Hansgeorg Buchholtz

Meine Familie stammt aus Ostdeutschland. In der Mark, in Pommern, im Memelgebiet saßen die Vorfahren", so ist in der Lebensbeschreibung von Hansgeorg Buchholtz zu lesen. Sein Vater war Offizier und als solcher lange Jahre in süddeutschen Garnisonen stationiert. Er selbst wurde vor 100 Jahren, am 25. Juni 1899 in Mühlhausen (Elsaß) geboren, verbrachte aber nur sein erstes Lebensjahr dort. Der Vater ließ sich nach seiner Pensionierung in Braunschweig nieder. Dort an der Oberrealschule schloß Hansgeorg Buchholtz seine Schulzeit mit dem Abitur ab. 1917/18 erfolgte sein Einsatz als Fähnrich an der Westfront. 1919 beschloß er, eine pädagogische Laufbahn einzuschlagen. Das Studium führte ihn nach Berlin, Freiburg (Breisgau) und schließlich nach Königsberg, also nach Ostpreußen, in das Land, das er später liebte wie kein anderes.

Ab 1926 wirkte Buchholtz als Mittelschullehrer in Nikolaiken und Sensburg, als Rektor in Gilgenburg (1928) und in Lötzen (1933). „Lehrer sein ist mehr als ein Beruf", schrieb er einmal und brachte damit seine innere Verpflichtung der Jugend gegenüber zum Ausdruck. Von seinen vielen Jugendbüchern sei besonders die Erzählung „Fremder, bist du mein Bruder?" (1962) erwähnt, in der er schon früh auf die notwendige Verständigung zwischen deutschen und polnischen Jugendlichen hinwies.

Im lebensnahen Wirken des Lehrers und im schriftstellerischen Schaffen fand er seine Erfüllung. Was Hansgeorg Buchholtz in Ostpreußen dichtete und schrieb, Romane und Jugenderzählungen, verlegten Gräfe und Unzer in Königsberg, Paul List in Leipzig, Hermann Schaffstein in Köln. Dabei zeigte sich seine Kunst bei der Beschreibung der Menschen und Landschaften. Die masurischen Seen hatten es ihm besonders angetan und seine literarische Begabung geweckt. Bald konnte er auf eine feste Lesergemeinde zählen. Weite Verbreitung fand sein Name durch die einfühlsamen Geleitworte der Bildbände „Zwischen Haff und Meer" (1930er Jahre) und „Zwischen Weichsel und Memel – Ostpreußen" (1934).

Den Stoff zu seinem großen Roman „Zwischen Himmel, See und Tod (sucht der Fischer sich sein Brot)" lieferte ihm das zweite große Landschaftserlebnis in Ostpreußen – die Kurische Nehrung. Hier besaß er im Fischerdorf Sarkau ein Blockhaus zwischen hohen Kiefern. Es stand etwas außerhalb, und man erschien bei der Familie Buchholtz stets mit den Schuhen in der Hand, denn der Sand war knöcheltief. Diese so seltsam anmutende Welt in ihrer einzigartigen Schönheit und in ihrem steten Kampf gegen die Gewalten der Natur bildet den Hintergrund für diesen Roman, in dem das Leben einer Frau und Mutter im Vordergrund steht. Buchholtz hat es – nicht nur in diesem Werk – vermocht, mit dem Bilderreichtum seiner Sprache das Gesicht der Landschaft zu jeder Jahres-, zu jeder Tageszeit zu zeichnen und in ihren gegensätzlichsten Stimmungen zu deuten.

Ab 1939 nahm Buchholtz als Hauptmann am Krieg teil. 1941, nach dem Soldatentod des ältesten Sohnes, erfolgte eine vorübergehende Frontbeurlaubung und später die Tätigkeit als Schulrat in Heilsberg. Über die Ostsee konnte er aus seiner (Wahl)heimat der Furie des Krieges entfliehen. Bis zu seiner Pensionierung 1958 arbeitete er als Schulrat in Bremervörde. Danach war er noch lange als freier Schriftsteller und Mitarbeiter bei Zeitungen und Rundfunk tätig. Für seine Arbeiten wurde der Schriftsteller mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. So erhielt er den Jugendbuchpreis der Künstlergilde Ess-lingen (1961). 1959 wurde er mit der Verleihung des Kulturpreises für Literatur der Landsmannschaft Ostpreußen geehrt. Für seine Gedichte im Lyrikband „Aber das Herz hängt daran ..." erhielt er 1955 den Lyrikpreis des Brentano-Verlages. Über ihn selbst und die Bedeutung seines literarischen Werkes war folgende Beurteilung zu lesen: „Sodann gehört der Autor in jene Kette fruchtbarer, schöpferischer, ostpreußischer Erzähler, die über Jahrzehnte hinweg Namen von besonderem Klang verband ... Buchholtz war kein geborener Ostpreuße, auch wenn heute noch zwingend deutlich wird, daß er zu den großen Kennern und Verkündern jenes einzigartigen, eigenwilligen Landes gehört." – Buchholtz starb am 22. April 1979 in Uetersen/Holstein.

Wolfgang Freyberg



Hansgeorg Buchholtz: *Schöpferischer Erzähler* Foto Archiv

Zeit der Lindenblüte

Von EVA REIMANN

Die Linde blüht. Die Fenster sind weit geöffnet. Sommerduft strömt in die Wohnung. Uns Kinder hält es nicht mehr im Haus. Die Linde blüht, der große schöne Baum in der Mitte unserer Straße, die hier, um den Lindenbaum, sich zum Platz ausweitet. Es war einst der Schulhof der école française, der französischen Schule, die am Bergplatz stand.

Wir laufen zur Linde, springen hoch und greifen nach den herunterhängenden Ästen. Oh Lindenduft, tief eingeatmet, immer bleibender Erinnerungsduft! Später wird die Mutter mit uns die Lindenblüten für den, auch im Winter, sommerduftenden Tee pflücken.

Eva Reimann *wurde am 25. Juni 1924 in Königsberg geboren. Nach dem Krieg ließ sie sich als Holzbildhauerin in Bremen ausbilden und studierte anschließend Pädagogik. Lange Jahre wirkte sie an einer kleinen Landschule in Lilienthal-Seebergen bei Bremen. Nach einer schweren Krankheit wandte sie sich intensiv der Lyrik zu; 1986 erschien der Gedichtband „Unter dem Sternbild des Großen Bären". Mit „Du meine Stadt am Silberstrom" (1991) und „Zu Hause im weiten Land Ostpreußen" (1996) erschienen im Husum Verlag weitere Bücher mit Lyrik und Prosa der heute 75jährigen Königsbergerin. Einige ihrer Texte wurden ins Russische übersetzt, auch wurden einige Gedichte von einer russischen Komponistin vertont. Eva Reimann, die heute in Lilienthal wohnt, ist nicht zuletzt bekannt geworden durch ihre Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt, aber auch durch ihre Lesungen, die sie in viele Städte Deutschlands führten.* **o-n**

Oh, wir haben ein schönes großes Spielfeld. Um den Lindenbaum herum spielen wir „Greifchen" und „Räuber und Gendarm", laufen weiter, am Haus der Buchdruckerei Kaminski vorbei, zum Ende der Straße, die zum Burgplatz hin jeden Durchgangsverkehr durch einen Schlagbaum versperrt. Im Haus von Kaminski, an dessen Ende drei große Kastanien ihre Blätterfinger ausstrecken und uns im Herbst die braunglänzenden Kastanien vor die Füße werfen, wohnte einst Ernst Wiechert, der preußische Dichter und Schriftsteller, der Autor des Romans „Heinrich von Plauen".

Und da ist noch am Ende, die Franz. Schulstraße einengend, ein großes Haus. Auf dem glänzenden Rauhputz steht „la maison française". Es ist das Damenstift für die Nachfahren der Hugenotten.

Wenn wir draußen spielen, taucht so manches alte freundliche Gesicht am Fenster auf. Uns zu beobachten ist für die alten Damen in ihrem stillen, einsam dahinfließenden Alltag eine Unterhaltung und Abwechslung. Manchmal wird unser Treiben aber auch zu doll. Erfüllt von der Freiheit, die uns die Sommerzeit bietet, und der kindlichen Lebensfreude, werden wir allzu ausgelassen. Da öffnet sich schon mal ein Fenster und ein Wortgewitter prasselt auf uns hernieder wie eine kalte Regendusche. Einmal, ein einziges Mal, erhob so ein kleiner Steppke seine Stimme und rief erbost zurück: „Zäj! Ol Zäj." Das blieb nicht ungesühnt. Am Abend wurde dem kleinen Aufsässigen von seinem Vater der Hosenboden gewichst.

Und da war noch der alte, etwas wunderliche Onkel Jupp, der einzige Mann im Damenstift. Seine sehr alte Schwester „bekümmerte" sich um ihn. Auf seinem Gesicht lag ein immerwährendes sanftes, hilfloses Lächeln. Wenn er in seiner alten Joppe in der Straße auftauchte, liefen wir ihm entgegen, knicksten und gaben ihm die Hand. Er schüttelte und schüttelte sie, und wir sagten: „Guten Tag, Onkel Jupp. Guten Tag Onkel Jupp, wann heiraten wir?" Dann lachte er vergnügt. Es war ein kleiner Spaß, den er selber irgendwie eingeführt hatte. Aber wenn wir wieder davon hüpften, beschlich mich doch in meiner kindlichen Seele eine kleine Beschämung.

Es war solch ein Sommertag, ein Lindenblütentag. Kinderselig klang unser Gesang durch die Straße. „Wir ziehen durch, wir ziehen durch, durch eine goldne Brücke. Sie ist entzwei, sie ist entzwei, wer soll sie wieder flicken? Mit einerlei, mit zweierlei, der letzte muß gefangen sein." Und dann die Spannung, bis wir erfuhren, wer von den Eingefangenen zu den Engelchen, wer zu den Teufelchen gehörte. „Die Teufelchen werden gestuckert, gestuckert, bis die Kette bricht." Ach, das war schön, so zwischen den Armen hin- und hergeschleudert zu werden und doch gehalten. Aber erst die Freude, als Engelchen geschaukelt zu werden, diese bescheidene Glückseligkeit, auf den gefaßten Händen der Brükkentorkinder geschaukelt zu werden.

Und da sah ich ihn langsam auf uns zukommen. Einen Schutzmann mit einem schwarzlackierten Helm auf dem Kopf. Er blieb bei uns stehen.

„Ihr dürft nicht so laut sein!" Er zeigte auf ein Fenster im zweiten Stock. „Da ist ein kleines Kind sehr, sehr krank."





Zauberhafte Heimat: *Auf der Kurischen Nehrung*
Foto Eva Reimann

Wie er das sagte, und uns dabei so ernst ansah, ahnten wir, was das bedeuten sollte „sehr, sehr krank".

Betroffen standen wir da. Ein kalter Hauch hatte alle Kinderfröhlichkeit hinweg geweht. Wir trennten uns. Jeder ging in sein Haus.

Am nächsten Tag sagte unsere Mutter: „Das Kindchen ist nicht mal ein Jahr alt geworden. Seiner Mutter war es wohl zu schwer, gesunde fröhliche Kinder spielen zu hören. Sie soll einen Verwandten bei der Polizei haben."

So manches mal werde ich später an unserem Fenster sitzen und zu dem großen dunklen Fenster gegenüber im zweiten Stock hochblicken, hinter dessen Scheiben, undurchsichtig wie dunkle Meerestiefe, sich dieses, für uns Kinder unfaßbare Schicksal ereignete.

Wie von selbst schreibt meine Hand eines Tages mein erstes Gedicht. „Eine Mutter wacht / bei ihrem Kind in der Nacht. / Die Augen in weite Ferne gewandt / hält sie die zuckende Kinderhand. / Das Herz der Mutter bebt. / Über dem Kinderbett der Todesengel schwebt / ..."

In dem Gedicht suche ich nach einem anderen, tröstlicheren Schicksalsweg. – Der Engel wendet sich ab, die Mutter darf ihr Kind behalten. Wie könnte es auch anders sein im Gedicht eines zwölfjährigen Kindes, das noch nicht gelernt hat, unabwendbares Schicksal hinzunehmen.

Ein erstes Gedicht, ein Akt der Befreiung seelischer Vorgänge. Fortan werden Gedichte mein Leben begleiten. Sie werden die Verdichtung eines Erlebnisses sein. So, die sinkende Sonne, das Lächeln auf einem Altersgesicht, das Licht, das ein Blütenblatt durchscheint. Das Schreiben wird intensiver und zur großen Hilfe in der Zeit der Krebserkrankung. Ein Lyrikförderpreis ermutigt zur Herausgabe eines Gedichtbandes.

Das meinem Herzen am nächsten liegende Gedicht ist „Beispiel Baum". An ihm lerne ich selbst immer wieder, was zu dieser, meiner letzten Lebensphase gehört, „So loslassen können, sich von Früchten und Blättern trennen ..." und – das ahnende Hoffen.

Glückwunsch

Von INGRID WÜRTENBERGER

Ein Augenpaar
für dich allein,
darin sich deine
Träume spiegeln
und dein Glück,
wo deine Fragen
Antwort finden
und deine Hoffnung
wurzelt,
wo Tag und Nacht
gleich sind,
im Unbegrenzten
sich begegnen
sternverschwendend.

Die wundersame Geldvermehrung

Von HANS F. MAYINGER

Es gibt Geschichten, die braucht man nicht zu erfinden, die schreibt die nie versiegende menschliche Findigkeit. – Unlängst las ich in einem Illustrierteninserat: „Wie mache ich aus einem Pfennig meine erste Million?"

Selbstverständlich würde man hierzu einen genialen Geldanlageberater benötigen. Er hieß Sigismund Glücksmeier. Welch ein Name! Verheißungsvoll lud er den Leser ein: „Senden Sie noch heute den untenstehenden Coupon mit Ihrer Adresse und Telefonnummer an mich. Sie erhalten umgehend und unverbindlich ausführliches Informationsmaterial."

Ich begann zu träumen: Von einem Häuschen im Grünen, einem nagelneuen Jaguar Sportcoupé, einer Traumreise zu zweit rund um den Globus, mit Badeaufenthalt auf den Malediven. Wer sollte mich hindern, auch noch einen zweiten oder dritten Pfennig für eine zweite oder dritte Million anzulegen? – Ich vergaß die Warnungen aus den Fernsehsendungen „Nepper, Schlepper, Bauernfänger" und forderte die Infobroschüre an. Neugierig war ich schon immer.

Drei Tage später schon wußte ich, daß die besten Tips für meine erste Million aus Herrn Glücksmeiers 890seitigem Standardwerk mit dem Herzklopfen auslösenden Titel „Wie ich aus einem Pfennig meine erste Million mache" zu erfahren seien. Dieser Schlüssel zum Reichtum hatte natürlich seinen stolzen Preis: 123,80 Mark. Da Geldmarkt und Wirtschaft ständig in Bewegung sind, war es außerdem unumgänglich, auch die regelmäßig erscheinenden Ergänzungshefte zu beziehen, zum monatlichen Abonnementpreis von 39 Mark.

Geduld ist nicht meine Stärke. Das Startkapital in Höhe eines Deutschen Pfennigs hatte ich bereits zurückgelegt. Meine Enttäuschung über die geforderte Investition war jedoch so groß, daß ich nichts mehr von mir hören ließ.

Aber der Finanzberater gab nicht auf. In regelmäßigen Abständen erinnerte er mich mit ermunternden Zuschriften an mein versäumtes Glück. Er bat mich dringend, ihm meine Entscheidung, wie sie auch ausfallen möge, mitzuteilen. Auf seinem Bestellformular waren zwei Möglichkeiten alternativ anzukreuzen. Entweder: „Hiermit erwerbe ich das Standardwerk ‚Wie ich aus einem Pfennig meine erste Million mache'. Gleichzeitig bestelle ich die Ergänzungshefte über die aktuelle Geldmarktsituation." – Oder: „Nein, mich interessiert nicht, wie ich mit nur einem Pfennig Millionär werden kann." Da kam mir die Idee zu einer, in dem Werbebrief leider nicht erwähnten dritten Möglichkeit. Sicherlich hatte sie Herr Glücksmeier mitzuteilen vergessen. Noch am gleichen Tag ging mein Schreiben an ihn:

„Sehr geehrter Herr Glücksmeier, anbei erhalten Sie mein Startkapital, einen Pfennig in bar. Legen Sie ihn doch bitte in meinem Namen und nach Ihrer bewährten Methode an. Sobald die erste Million erwirtschaftet ist, werde ich Ihre Arbeit und Ihr Können mit einer halben Million entlohnen. Die restlichen 500 000 DM wollen Sie bitte auf mein untenstehendes Konto überweisen. Besten Dank und freundliche Grüße, Ihr Bonifaz Unverdorben."

Leider erfuhr ich nicht, warum Herr Glücksmeier meinen Vorschlag nicht aufgriff und den Schriftverkehr mit mir abrupt beendete. Meine Großzügigkeit hatte das nicht verdient! Die Welt ist undankbar.

Beispiel Baum

Von EVA REIMANN

So verschenken
wie der Apfelbaum
nicht bedenken
ob es gefällt
und nicht den
Bewunderer sehn
einfach so dastehn
erfüllt, durch die
Mühsal des Reifens
alles gestillt.

So loslassen können
sich von Früchten
und Blättern trennen
von Nebel umgeben
die Äste ausbreiten
zum Himmel heben
nach allen Seiten
offen und hoffen
daß es sich erfüllt.

Im Winter voll Rauhreif
stehen, die Sonne
erwarten und wissen –
während die zarten
Gebilde vergehn
sie als Kristalle
erstrahlen und
malen am Baum
der im Licht
wie ein Abschiedsgesicht
ein liebes, erscheint.

Heimweh

Von MARGOT MICHAELIS

Gedanken treiben
über die Felder
Tränen
mit dem Wind
Träume hängen
in den Kiefern
Heimweh schmeckt
auf der Zunge

Luftikus

Hui! Ist das ein Ausblick von hier oben. Wie klein die Menschen wirken aus der Vogelperspektive. Kaum zu glauben, daß sie manchmal so groß tun. Aber na ja, wenn die sich von einer solchen Höhe sehen würden, dann würden sie vielleicht auch mal kleinere Brötchen backen.

Wie bin ich nur dort oben hingelangt? Es hatte doch alles so schön begonnen. Der Junge hatte richtig leuchtende Augen bekommen, als die Mutter dem Drängen des Kleinen nachgab und dem Alten eine Mark in die Hand drückte. Selig zog der Knirps mit mir von dannen. Selbst griesgrämige Erwachsene mußten schmunzeln, als sie uns beide so sahen. Dann aber passierte das Unglück! Der Kleine stolperte und – hui, ab ging's in luftige Höhen. Ich konnte grad noch ein paar Tränen aus seinen Augen kullern sehen, dann hielt mich nichts mehr. Hoch hinauf wollte ich – aber da war die riesige Kuppel des Bahnhofs, die hielt mich auf in meinem Höhenflug. Verflixt, wie kommt man nur raus aus diesem Gewirr von Stahlträgern und sonstigen Hindernissen. Hundert Mal bin ich wohl schon gegen die schmutzigen Fenster hier oben gestoßen. Wie ich wohl aussehe? Vor einigen Minuten war ich noch himmelblau ... Und irgendwann werde ich ganz schrumplig sein. Igitt! Warum konnte der Junge auch nicht achtgeben! Zu gern wär' ich bei ihm geblieben. Aber wer weiß, vielleicht finde ich doch noch einen Ausweg und dann geht's ab – schließlich muß ich meinem Namen ja alle Ehre machen: nicht umsonst nennen mich die Menschen Luftballon ... **SiS**

Lebensfreude und Phantasie

Kinderspiele in der Heimat / Von Hannelore Patzelt-Hennig

Welches Kind kennt keine Langeweile? Wir kann-ten sie als Kinder auch, aber bei uns dauerte sie meistens nicht lange. Es gab in Stadt und Land genug Spielgefährten, und es fiel uns Kinder von damals auch immer etwas ein, womit wir uns die Zeit vertrieben. Vieles davon ergab sich aus der Jahreszeit. Zum Frühling und Sommer gehörten, woran ich gern denke, die kleinen Holzkreisel, die man mit einem Peitschchen in Bewegung setzen und peitschend in Bewegung halten mußte. Diese „Kunst" war nicht so leicht erlernt, und mancher neidvolle Blick richtete sich auf diejenigen, die das schon konnten. Aber wenn man es begriffen hatte, genoß man es um so mehr.

Ganz ähnlich war auch die Freude an den Kullerreifen, die, wenn ich mich recht erinnere, einen ungefähren Durchmesser von einem Meter hatten, etwa fingerdick und bunt bemalt waren. Sie wurden mit einem Stöckchen in Bewegung gehalten, während man nebenher lief. Und das erforderte einiges an Tempo. Aber es war ja Platz genug da, man konnte aufhören und weiterlaufen so wie man wollte. Auch an die Murmeln denke ich gern. Der kleine Beutel, in dem sie steckten, war einmal praller, einmal schlaffer, je nachdem, wie Gewinn oder Verlust sich ausgewirkt hatten.

Zum Sommer gehörten auch Butterblumen- und Kornblumenkränze, mit denen wir Mädchen uns schmückten. Wir spielten Kaufmann mit regelrechten Warenlagern aus Fliederblättern, von denen wir die Stengel auf der Rückseite mitten durch das Blatt zogen, wobei sich eine Art Tasche ergab. Ergänzt wurde unser Angebot durch zieharmonikaartige Gebilde. Sie entstanden aus breiten Gräsern, die wir in kleinen Quadraten immer wieder übereinander falteten.

Mit einem Kreis im Sandboden und einem Stock in der Mitte schufen wir uns eine Sonnenuhr, bei der wir unsere Zeit von zwölf Uhr mittags her mit Zahlen ausrichteten. Wenn der Kuckuck rief, zählten wir die Jahre, die wir auf Grund der Anzahl seiner Rufe noch zu leben hatten, was uns für Minuten froh oder unglücklich machte, aber bald vergessen war.

Ging der Sommer, brachte uns der Herbst Kastanien und Eicheln. Mit ihnen bauten wir uns ganze Regimenter von Soldaten auf oder Weidegärten, in die Tiere gestellt wurden, die ebenfalls aus Eicheln und Kastanien entstanden, allerdings mit Hilfe von Streichhölzern, von denen der Kopf entfernt worden war. Schiffchen aus Baumrinde hatten wir außerdem, die zwar trocken lagen, weil der „Strom stand", oder in „Winterhäfen" lagen, wie die Schiffe auf der Memel.

Wir machten „Musik", indem wir auf einem Kamm bliesen, um den ein Stück Pergamentpapier gelegt war. Wir lernten auch, wie man mit einem Mantelknopf, durch den ein starker Zwirnsfaden gezogen wurde, Summgeräusche entstehen lassen konnte. Einen ganz besonderen Spaß machte aber das Zusammenschlagen von zwei Topfdeckeln, als Begleitmusik gewissermaßen.

Laut ging es manchmal zu, wenn eine „Kapelle" aus mehreren Kindern bestand. Aber das schien Menschen früherer Generationen weniger zu stören. Schon gar nicht auf Höfen oder Plätzen, wo bei Ball- und Kreisspielen, Greifchen oder Verstecken die Lebensfreude wirklich nicht im Flüsterton erstickt wurde. Gern denke ich an all das zurück, das so anders war – man darf wohl sagen schöner als das Kinderleben heute.



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

es ist schon erstaunlich, was bei mancher Ahnenforschung herauskommt. Walter Mikoleit hatte Gelegenheit, in den Kirchenbuch- und Literaturbeständen der Genealogischen Bibliothek der Kirche der Heiligen der Letzten Tage in Frankfurt/Main nach seinen Ahnen aus der Tilsiter Gegend zu forschen. Dabei stieß er auf den wahrscheinlichen Vorfahr seiner Ahnfrau Ester von Göhren (auch Gera, Gehren) – 1771 als Mutter des Kölmers Johann Friedrich Neumann in Schillgallen genannt –, nämlich auf den Tilsiter Bürger Valentin von Gera. Dieser ist urkundlich im Bürgerbuch der Stadt Tilsit nachgewiesen, wo unter dem 3. Juli 1626 vermerkt ist: „Valentin von Gera von Jena bürtig hat allhie ein Bürgerrecht vor sich und seine Kinder gewonnen und darauf E.Erb.Rhatt den BürgerEidt abgeleget). Und im Pr. Adelsarchiv steht zu lesen, daß am 24. September 1644 Herzog Albrecht dem Christof Gelwitz zu Rupendorf mitteilen ließ, daß dem Steuermann Valtin von Gera, Gen. Obrister, auf sein Gesuch Urlaub zur Reise zu seinen Verwandten erteilt wird. Soweit die Nachforschungen. Da heute noch Angehörige der Familie von Gera (Gehren, Göhren, Vongehr, Vangehr) leben, schließt Herr Mikoleit nicht aus, daß auch diese nach ihren Vorfahren suchen und hofft, anderen Abkömmlingen des Valentin von Gera auf die Spur zu kommen. Deshalb bittet unser Landsmann die Ostpreußische Familie um Forschungshilfe. (Walter Mikoleit, Im Staffel 137 in 60389 Frankfurt/Main.)

*

Nicht so weit in die Vergangenheit führt der Suchwunsch von Christa Konopatzki zurück. Ihr Vater Paul Rekat, laut Eintragung beim Standesamt Skirbst am 13. Mai 1912 in Barscheiten, Kreis Niederung, geboren, besaß noch mehrere Brüder, die bis 1945 in dieser Gegend gewohnt haben. Die Kontakte zu den dort lebenden Verwandten rissen 1945 ab. Da nun die Eltern tot sind, weiß Frau Konopatzki nichts über die Brüder ihres Vaters und deren Nachkommen. Die Familie eines Bruders, der einen kleinen Hof besaß, soll zuletzt in der Nähe von Königsberg gelebt haben. Nur wenige Anhaltspunkte, aber vielleicht ergeben sich doch Spuren zu noch lebenden Verwandten oder Hinweise, was aus ihnen geworden ist. (Christa Konopatzki, Zum Samithsee 33 in 16227 Eberswalde.)

*

Und nun eine ganz andere Frage aus der Enkelgeneration. Der Großvater von Hansgeorg Hüser, Otto Wald, war bis 1945 Leiter und Lehrer der Volksschule Plibischken, gleichzeitig auch Kantor und Organist, Standesbeamter und Leiter der Raiffeisen-Geschäftsstelle Plibischken. Verbunden mit der Lehrer-/Kantorstelle war eine seit Jahrhunderten verbriefte kleine Landwirtschaft mit Bienenzucht. Herr Hüser, der dort seine schönsten Schulferien verlebte, kann sich noch an den Anfang eines Gedichtes erinnern: „Herr Präzentor von Plibischken kam geritten in die Stadt, hatte Erbsen in dem Lischken, die er selbst gedroschen hat." Nun ist dieses Gedicht bekannt als „Erbsenschmekkerlied", in dem ein Bauer in das Städtchen Schippenbeil fuhr, um hier Erbsen zu verkaufen, aber soviel umsonst probieren ließ, bis die ganze Ladung „abgeschmeckt" war. Die Schippenbeiler wurden daher auch „Erbsenschmecker" genannt. Das Lied wurde bereits 1842 aufgezeichnet. Als Wohnort des Bauern wird Polkitten genannt, in einem Kinderspiel ist es Kallwischken und in einer anderen Version Plibischken, aber immer ist es ein Bauer, der seine Erbsen schmecken läßt. Wer von den alten Plibischkern weiß mehr über die „Präzentor"-Version? (Hansgeorg Hüser, Darmstädter Straße 108 in 70376 Stuttgart.)

Eure

Ruth Geede

Für Sie gelesen

Bewegende Lebensbilder dreier Familien

Zunächst scheint Odessa ein beschaulicher, idyllischer Ort zu sein, in dem die Menschen leicht und lebensfroh ihren Alltag genießen können. Der Schein trügt jedoch. Die Zeit von der Jahrhundertwende bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ist eine sehr bewegte, die das idyllische, ruhige Leben sehr schnell in ein von Chaos, Leid und Veränderungen geprägtes Dasein umstürzen läßt. Unabhängig von ihren jeweiligen Stellungen in der Gesellschaft erleben drei Familien in Irina Ratuschinskajas neuem Roman **Die Frauen von Odessa** (Edtion Lübbe, Bergisch Gladbach, 288 Seiten, 39,80 DM) das Schicksal jener von politischen Unruhen und persönlichen Verlusten bestimmten Jahre.

Im Mittelpunkt des Geschehens stehen die adelige Familie Petrow, die bereits den Großteil ihres Reichtums verloren hat, ihren adligen Lebenswandel jedoch noch nicht aufgibt, die Familie des Ingenieurs Teslenko, die bereits um ihr Auskommen fürchten muß, und die jüdische Familie Gaider, die 1905 als erste die Veränderungen durch das Judenpogrom zu spüren bekommt. Die heranwachsenden Kinder dieser Familien kennen sich aus dem Gymnasium und verkehren untereinander. Niemand nimmt die revolutionären Vorbote zunächst so richtig ernst. Nach der Schule schlägt Pawel Petrow eine Offizierslaufbahn ein und kämpft im Ersten Weltkrieg für den Zaren, während seine Schwester Sina sowie die Töchter der anderen Familien als Krankenschwestern an der Front dienen. Sina stirbt, Wladyk, der Sohn des Ingenieurs Teslenko, dessen Mutter Polin war, erkennt seine Wurzeln und bleibt in Polen.

Erst die Revolution von 1917 setzt alle Regeln außer Kraft. Die Bewohner Odessas können die sich ständig verändernde politische Lage noch nicht richtig einschätzen. Während sie auf Verbesserungen hoffen, verschlechtert sich ihre Situation fortwährend. Jakow und Rimma, die Kinder der jüdischen Familie, schließen sich den Bolschewiken an, weil sie glauben, bei ihnen sicher vor weiteren Pogromen zu sein und erkennen zu spät, daß diese sie auch verfolgen und vernichten werden. Alle Familien werden durch den Krieg getrennt, die Hinterbliebenen werden aus ihren Wohnungen in kleine Kammern umgesiedelt. Die Petrows verlieren ihren letzten Besitz, Pawel wird als Volksfeind verhaftet.

Nach einer kurzen Phase der Beruhigung kommt es nach dem Ersten Weltkrieg erneut zu Verfolgungen, Verhaftungen und Erschießungen. Die inzwischen Erwachsenen erleben viel Leid und Unrecht. Angesichts der Schrecken der Stalinherrschaft überkommen sie heftige Zweifel und Angst. Alle sind in irgendeiner Weise von Verhaftungen und Erschießungen betroffen. Kaum haben sich die Überlebenden von den Schrecken erholt, stehen ihnen erneut Trennung und Angst bevor, als der Zweite Weltkrieg ausbricht. Am Ende bleiben die Frauen zurück, diejenigen, die nicht im Rampenlicht stehen, die für ihre kleinen Kinder, für die Hoffnung und die Liebe weiterleben.

Einfühlsam und packend erzählt Irina Ratuschinskaja, die 1954 in Odessa geboren wurde und 1982 wegen „antisowjetischer Agitation und Propaganda" in ihren Schriften zu sieben Jahren Arbeitslager verurteilt wurde, ein halbes Jahrhundert russischer Geschichte, verpackt in das Schicksal ihrer Romanhelden, das sie in spannenden und bewegenden Episoden erzählt. **MRH**

Geliebter Kintopp

Olga Tschechowa: Grande Dame und Unternehmerin

Sie war eine der schönsten Frauen ihrer Zeit, „Grande Dame" und Gründerin des berühmten „Tschechowa-Clans". Sie wurde am 26. April 1897 als Olga Knipper in Alexandropol im Kaukasus geboren und kam früh aus der Schule. Mit vierzehn Jahren gaben ihre Eltern ihre Tochter auf eine Bildhauerschule, nachdem sich herausgestellt hatte, daß eine Begabung unzweifelhaft vorhanden war. Mit sechzehn Jahren heiratete sie gegen den Willen der Eltern ihren Vetter Michael Tschechow, der damals ein bekannter Schauspieler war. Töchterchen Ada wurde geboren. Die Ehe endete bald in Scheidung, und sie hielt sich mit Theaterrollen über Wasser. Zu ihren Eltern zurückzukehren, ließ ihr Stolz nicht zu.

Als politische Umstürze Rußland erschütterten, flüchtete sie 1921 nach Deutschland, stand in Berlin einige Male auf der Bühne und wurde von Regisseur Murnau für den Film entdeckt. Im selben Jahr gab sie an der Seite von Paul Bildt und Paul Hartmann in dem noch stummen Streifen „Schloß Vogelöd" ihr Leinwanddebüt; im Berliner Marmorhaus am Kurfürstendamm war die festliche Premiere. Publikum und Presse waren begeistert. Weitere Stummfilme waren „Pagode", „Nora", „Die selige Exzellenz", „Der Detektiv des Kaisers" sowie „Moulin Rouge" (1929). Zudem erhielt sie Verpflichtungen nach Frankreich und Hollywood.

Der Übergang zum Tonfilm gelang ihr mühelos. Erinnert sei an die Filme „Die Drei von der Tankstelle", „Liebling der Götter", „Liebelei", „Zwischen zwei Herzen", „Regine", „Maskerade", „Burgtheater", „Bel ami", „Befreite Hände" und „Mit den Augen einer Frau", die ihre makellose Schönheit zeigten und ihr eine Traumkarriere bescherten.

Auch nach 1945 stand Olga Tschechowa wieder vor der Kamera, drehte Filme wie „Eine Frau mit Herz", „Hinter Klostermauern", „Alles für Papa", „Rosen Resli", „Rittmeister Wronski", „Die Barrings", „U 47 Kapitänleutnant Prien" und „Die Zwillige vom Immenhof". Als ihre Leinwandtätigkeit langsam endete, baute sich diese ungewöhnliche Frau eine neue Existenz auf und gründete in München eine Kosmetikfirma. Ihre Präparate erfreuten sich großer Beliebtheit.

Am 28. Januar 1966 kam ihre Tochter Ada bei dem Flugzeugunglück in Bremen ums Leben. Ihr Tod riß eine schmerzliche Lücke in das Familienleben. Ihre Enkelin Vera Tschechowa ist heute eine anerkannte Bühnen-, Film- und Fernsehschauspielerin. Ihre Nichte Marina Ried war in den fünfziger Jahren ein Leinwandstar.

Die unvergessene Schauspielerin Olga Tschechowa starb am 9. März 1980 in München-Obermenzig und wurde in Gräfelfing am Starnberger See beerdigt. **kai-press**

Olga Tschechova: *Makellose Schönheit* Foto kai-press

Wiederaufnahme der Traditionen

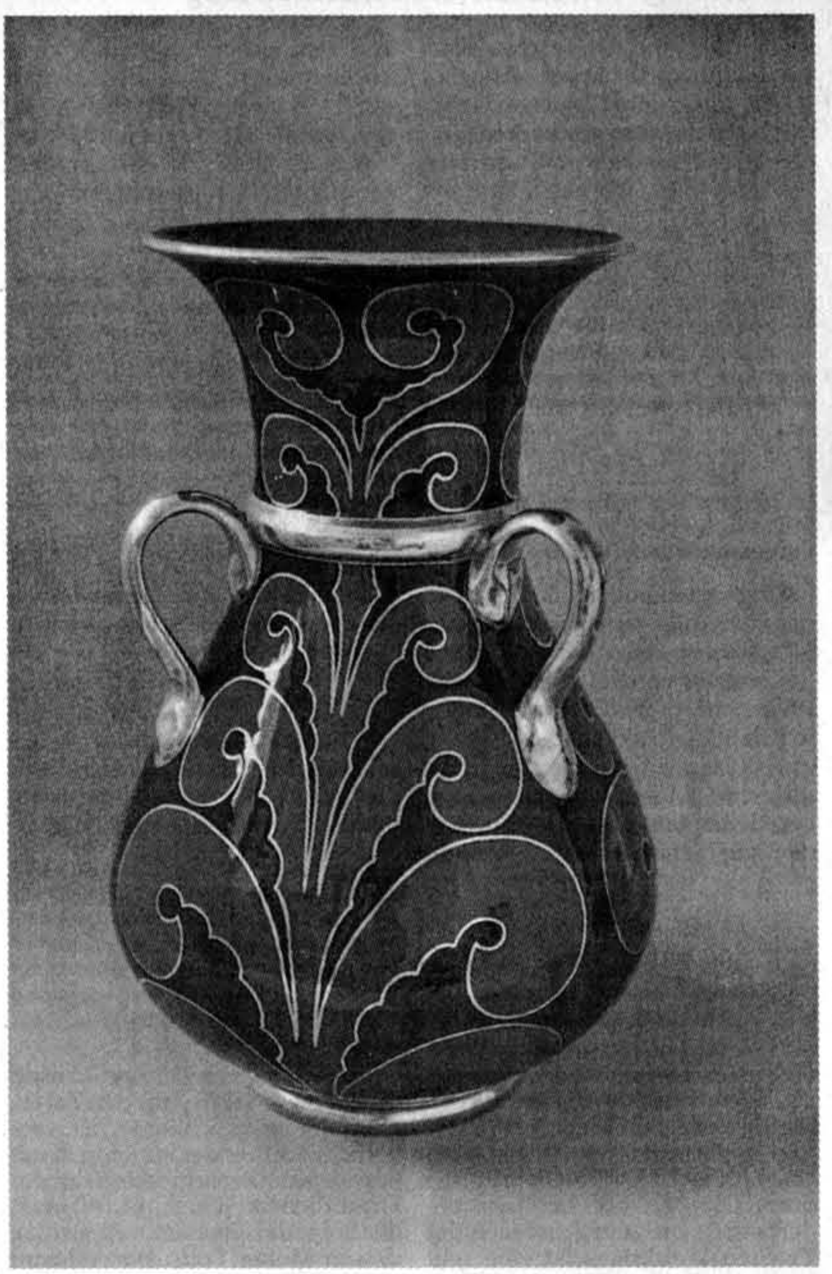
Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung tagte



Die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung tagte vom 11. bis 13. Juni im schlesischen Görlitz, sozusagen auf altem preußischen Territorium über die „Kulturgeschichte des Preußenlandes vom ausgehenden 18. bis zum 20. Jahrhundert". Und mit etwa 50 Teilnehmern war die Tagung im Großen Ratssaal des Görlitzer Rathauses gut besucht. Nach den Grußworten des Veranstalters und des Oberbürgermeisters wurden zunächst dialekt- und mundartlich bezogene Vorträge von Eva Zebrowska (Allenstein) und Dr. Thomas Braun (Kiel) sowie ein Beitrag von Dr. Rolf Straubel (Berlin) über die Königsberger Kriegsräte und Kaufleute zu Gehör gebracht; Beiträge, die durch Solidität, spezielle Fachkenntnisse und saubere Darstellung glänzten und zeigten, daß Deutsche und Polen heute zu vorurteilsfreier Darstellung historischer Prozesse über Ostpreußen befähigt sind.

Am Nachmittag des 11. Juni referierte nach einer total verregneten Stadtführung durch Dr. Markus Bauer vom im Aufbau befindlichen „Schlesischen Museum Görlitz" (der Name „Schlesisches Landesmuseum" konnte mit Rücksicht auf polnische Empfindlichkeiten nicht durchgesetzt werden) in sachlich engem Zusammenhang zu Dr. Bauers Ausführungen Dr. Ronny Kabus, ein gebürtiger Görlitzer, über das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg (hier war der Museumsname kein Problem), wobei er auf die Vorarbeit des Ostdeutschen Kulturrats OKR hinwies. Es sei dem Ostpreußischen Landesmuseum gelungen, die 1945 gekappten Traditionen wieder aufzunehmen, auch wenn der größte Bestand des Königsberger Prussia-Museums als verloren gelten müsse. Anhand jüngst erworbener herausragender Exponate wie beispielsweise dem Ehrenhumpen der Stadt Königsberg aus dem Jahre 1815 für den preußischen General Yorck v. Wartenberg oder der Braunsberger Madonna auf der Mondsichel von 1520 konnte er belegen, daß die immer besser werdende Zusammenarbeit mit den polnischen, russischen und litauischen Museen Früchte trägt. Ziel sei es, in Lüneburg ein Museum mit kulturell-pädagogischem Auftrag und wissenschaftlichen Ansprüchen zu schaffen, um Ostpreußen für das ganze deutsche Volk lebendig zu erhalten. Doch dann änderte sich der bisher streng wissenschaftliche Tenor der Tagung.

Dr. Ingo Haar, Berlin, referierte über die „Volkstumspolitik als Paradigma und den Königsberger Historikerkreis"; danach Dr. Christian Tilitzki, Berlin, über die Königsberger Universität als der „Grenzlanduniversität auf dem Weg zum geistigen Zentrum nationalsozialistischer Neuordnung des Ostseeraumes", beide also über einen zeitlich eng begrenzten Abschnitt der Königsberger Universitätsgeschichte. Um es vorwegzunehmen: Beide Vorträge erfüllten nicht die Anforderungen, die man angesichts des heiklen und anspruchsvollen Themas hätte erwarten dürfen, weder im wissenschaftlichen noch im didaktischen Bereich. Sie scheiterten an der ungenügenden Einbettung der Thematik in die damalige Zeitgeschichte, ermangelten der souveränen Beherrschung der Materie insgesamt, waren ideologisch stark überfrachtet und drehten die Abfolge von Ursache und Wirkung wiederholt schlicht um.



Ostpreußisches Kulturerbe: *Cadiner Majolika aus dem Museum Königsberg in Duisburg*

War Haar noch in der Lage, jedenfalls eine Disposition aufzustellen, um dem Zuhörer den Nachvollzug seiner Thesen zu ermöglichen, so war der Vortrag von Tilitzki inhaltlich einseitig und dazu überladen, schlecht gegliedert, rhetorisch dürftig vorgetragen und schlicht viel zu lang. Haar versuchte in seinem Vortrag zu belegen, welche Rolle die Königsberger Historiker Rothfels, Conze und Schieder als Vertreter einer revisionistischen Volkstumspolitik im Rahmen der Weimarer Republik spielten. Er warf ihnen dies vor, weil seiner Meinung nach das Versailler Friedensdiktat für die deutsche Bevölkerung in den an Polen abgetretenen Gebieten nur eine „vermeintliche Fremdbestimmung" war. Wenn Haar die deutsche Revisionspolitik verurteilte, weil sie angeblich Hitler den Boden bereitet habe (in Wirklichkeit haben ihre ausgebliebenen Erfolge Hitler ermöglicht, eine erfolgreiche Grenzpolitik Weimars hätte sehr wahrscheinlich die Republik gerettet), so fand er doch kein einziges Wort der Kritik an der polnischen Revisionspolitik von Versailles, der die territorialen Gewinne von 1919/21 nicht ausreichten und die sich Danzig, das südliche Ostpreußen und ganz Oberschlesien einverleiben wollte. Haar unterschätzte ferner bei der deutschen Revisionspolitik die Bedeutung der „vernetzten Jungkonservativen", ähnlich wie auch heute die „konservativen Netzwerke" von Außenstehenden überschätzt werden. Er belegte dann zunächst den Vorzeichenwechsel von Weimar zum Dritten Reich, der aber das ganze deutsche Universitätswesen und nicht nur Königsberg betraf. Daraus folgend verurteilte er entsprechend seinem Ansatz die Königsberger Historiker dann aber schärfer als vorher als Exponenten der Großraumpolitik des Dritten Reiches, ohne zwischen ihrer passiven und aktiven Rolle unterscheiden zu können oder zu wollen. Bekanntlich geriet die Volkstumspolitik aber erst bei Kriegsausbruch zur völkischen Großraumpolitik, wie sie sich in der überstürzten Eindeutschung der neugewonnenen (vordem polnischen) Ostgebiete Danzig-Westpreußen, Warthegau, des Regierungsbezirks Zichenau sowie Ostoberschlesiens niederschlug. Den aktiven Beitrag der Königsberger Historiker bei der Findung neuer Staatsgrenzen in völkischen Mischgebieten durch „Entmischung", durch die Erfindung der Deutschen Vokalliste (DVL) für Optanten und die Propagierung der Volksbiologie (1944) konnte Haar indes nicht überzeugend belegen.

Haar verschwieg auch, wie der Mißbrauch von Statistiken, Kartographie, politischer Geographie und völkischer, zum Teil rassischer Ideologie durch skrupellose Politiker der Tschechen, Slowenen, Italiener und Polen bei den Pariser Vorortverträgen von 1919 die Landkarte Europas veränderte, beklagte aber, daß wir Deutsche gelernt hätten, indem wir „Versailles" als Vorbild für erfolgreiche Volkstumspolitik nahmen. Kein ideologiebeladen war auch die unkritische Verwendung der Begriffe „Rassismus" und „Imperialismus", die jeglichen differenzierenden Ansatz unmöglich machte.

Dr. Reinhard Strecke, Humboldt-Universität Berlin, referierte über Schinkels Dienstreise als preußischer Oberbaudirektor nach West- und Ostpreußen 1834/35. So nahm Schinkel das Thorner Rathaus als Vorbild für die von ihm geplante Berliner Bibliothek, die allerdings nie gebaut wurde. Aber auch um die Erhaltung von Dörfern und Waldungen kümmerte sich Schinkel; das Publikum lernte mithin einen höchst modernen „grünen" Schinkel kennen. Handwerkliche Kenntnisse, weniger technische Raffinesse forderte Schinkel von der preußischen Bauverwaltung und vor allem das Bewußtsein, das Kulturerbe des alten Preußenlandes zu erhalten. Er wurde damit, wie wir wissen, von weitreichender Bedeutung für die preußische Architektur des ganzen 19. Jahrhunderts bis in die ausgehende wilhelminische Epoche. Spezielle Beiträge über die Kontinuität und den Wandel in der ostpreußischen Denkmalpflege von Dr. Stefan Hartmann, Berlin, und das Königsberger Werk des Architekten Hans Hopp durch Dr. Gabriele Wiesemann, Bonn, schlossen sich an und rundeten das kulturell-architektonische Bild Preußens ab.

Die Tagung zeigte erneut, zu welch historischen Tiefen in Forschung und Lehre die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung vorzudringen in der Lage ist, und sie bewies darüber hinaus durch den angenehmen Umgang mit Vertretern höchst einseitiger ideologischer Thesen ihre innere Liberalität.

Möge das große, 1938 gemalte Wandgemälde von Görlitz im Ratssaal des Rathauses, das die Stadt vom Ostufer über die heute trennende Grenzlinie an der Neiße hinweg als geschlossene Einheit zeigt, als Sinnbild einer überwundenen, aufgehobenen Grenze auch die Arbeit der Historischen Kommission beflügeln und ihr weitere Erfolge bescheren.

Albrecht Jebens

Das historische Kalenderblatt: 18. Juni 1815

Napoleons letztes Wagnis

Schlacht von Waterloo setzte der französischen Herrschaft in Europa endgültig ein Ende / Von Philipp Hötensleben

Wenn es ein Synonym für die militärische Niederlage gibt, so ist dies Waterloo. Hier wurde Napoleon II. vernichtend geschlagen, und hier wurde die französische Fremdherrschaft über Europa endgültig beendet.

Ende Februar 1815 berieten in Wien die führenden Staatsmänner der in den Befreiungskriegen siegreichen Mächte unter der Leitung des österreichischen Kanzlers Metternich über die politische und territoriale Neuordnung Europas. Da entschließt sich Napoleon, ein letztes großes Wagnis einzugehen. Am 1. März landet er in Begleitung von 1000 Anhängern überraschend bei Cannes und kehrt von seinem Verbannungsort Elba nach Frankreich zurück. Sein Marsch nach Paris erweist sich als Triumphzug. Es gelingt ihm innerhalb weniger Tage, seine Anhänger um sich zu scharen. Die Truppen, die ihm der König entgegenschickt, um ihn festzusetzen, laufen zu ihm über, unter ihnen Marschall Ney, der für diesen Verrat später hingerichtet wird. Der Bourbonenkönig Ludwig XVIII. flieht nach Belgien, und Napoleon kann die Herrschaft in Frankreich wieder an sich reißen. Bei seinem Einzug in Paris wird er von der Bevölkerung stürmisch begrüßt.

Die Nachricht von seiner Rückkehr schlägt in Wien wie eine Bombe ein. Doch seine Hoffnung, die Koalition der hier tagenden Verbündeten könne auseinanderbrechen und dies die Anerkennung seiner Herrschaft nach sich ziehen, erfüllt sich nicht. Die Alliierten erneuern am 25. März ihr Bündnis, erklären Napoleon für geächtet und setzen ihrer Truppen nach Frankreich in Marsch, um die Herrschaft endgültig zu beenden.

Die Verbündeten werden von schnellen und überraschenden Vordringen der französischen Streitkräfte überrascht. Napoleon kann militärische Anfangserfolge erzielen. Um ihn zu besiegen, soll die von dem britischen Feldmarschall Herzog Arthur Wellesley Wellington geführte Nordarmee der Verbündeten südlich von Brüssel konzentriert werden. Um dies zu verhindern, bindet Napoleon Wellingtons Kräfte mit den Truppen des Marschalls Ney bei Quatre-Bas und wirft sich zunächst der preußischen Armee unter dem Oberbefehl von Generalfeldmarschall Gebhard Leberecht von Blücher entgegen. Er kann sie am 16. Juni bei Ligny schlagen und verfolgt sie in Richtung Rhein. Während er Blücher irrtümlicherweise auf dem weiteren Rückzug vermutet, wendet Napoleon sich dann Wellingtons Heer zu, das mit 68 000 Mann und 184 Geschützen südlich von Brüssel bei Waterloo den französischen Angriff erwartet. Wellington ist entschlossen, Napoleon den Weg zu verlegen, wobei er auf die Unterstützung der preußischen Schlesischen Armee setzt, die sich wieder auf dem Marsch vom Rhein nach Belgien befindet.

Am 18. Juni greift Napoleon Wellingtons Truppen, die sich aus Stellungen auf den Höhen äußerst geschickt und tapfer verteidigen, an. Die britische Position ist stark, die Angreifer dagegen können wegen des aufgeweichten Bodens ihre Artillerie nicht richtig einsetzen. Die französischen Heerführer begehen gravierende Fehler, und Wellington kann seine Stellung gegen die Angriffe der französischen Übermacht halten. Marschall Ney, dem das wichtigste Kommando auf der Seite der Angreifer übertragen ist, zögert und nutzt seine Stärke nicht aus. Gegen Abend ist der Nachschub der Verteidiger erschöpft. Munitionsmangel bringt Wellingtons Front ins Wanken. Doch auch die Franzosen haben keine Reserven mehr, denn Neys Zögern hat sie starke Kräfte gekostet. In dieser kritischen Lage kann Wellington nur noch Blüchers Heer helfen. „Ich wollte, es wäre Nacht oder die Preußen kämen", ist der berühmte Ausspruch, der Wellington zugeschrieben wird. Jetzt erweist sich der Irrtum des Franzosenkaisers, der angenommen hatte, daß sich die geschlagene preußische Armee unter dem Druck der französischen Verfolgung bereits auf den Rhein zurückgezogen haben, als folgenschwer. Denn Blücher hat sich gegen den Rat seines Generalstabschefs Gneisenau entschlossen, seinem Verbündeten zu helfen. Er hat fast 90 000 Mann gesammelt und durch sumpfiges Gelände nach Waterloo an den Feind herangeführt. Die Preußen erscheinen vollkommen überraschend auf dem Schlachtfeld und greifen sofort in den Kampf ein. Napoleon läßt seinen Soldaten sagen, es handele sich um französische Hilfstruppen. Dann sammelt er seine Kräfte zum Angriff auf Wellingtons rechten Flügel. Es folgen dramatische Minuten. Sieben Bataillone erreichen den Kamm, fallen aber im Geschützfeuer der britischen Verteidiger und der heranrückenden Preußen, von denen die Franzosen glauben müssen, es seien eigene Truppen. In der Annahme, übergelaufene Landsleute vor sich zu haben, fliehen sie. Die von Gneisenau persönlich geführte Verfolgung der geschlagenen französischen Truppen führt zu deren vollkommener Zerschlagung. Napoleon nutzt das Durcheinander und flüchtet zu Pferde. Seine siegreichen Gegner reichen sich auf dem Schlachtfeld bei dem Gehöft La Belle-Alliance, das der Schlacht ihren französischen Namen gibt, die Hand. Sie haben dem Kaiser die kriegsentscheidende Niederlage bereitet. 33 000 Franzosen und 22 000 Soldaten der verbündeten Armeen bleiben auf dem Schlachtfeld zurück. Napoleons Spiel ist endgültig verloren. Am 22. Juni dankt er ab. Die Briten vereiteln seinen Versuch, in die Vereinigten Staaten zu fliehen, und deportieren ihn auf die Insel Sankt Helena im Südatlantik. Sechs Jahre verbringt der entthronte Kaiser unter strengen Haftbedingungen auf der einsamen Felseninsel, bis er am 5. Mai 1821 nach einem schmerzhaften Leiden stirbt. Sein Zeitalter aber ist schon vor ihm untergegangen.

Die verschwundene Stadt

Ein Holzkreuz erinnert an das frühere Schirwindt

Als kleiner Junge hat der heute 58jährige Litauer Antanas Spranaitis aus Kudirkos Naumiestis (Neustadt) noch die beiden schlanken Spitzen der Immanuel-Kirche der Nachbarstadt Schirwindt gesehen. Er kann sich schwach erinnern, als dann die Türme und die Kirche zerschossen waren und die Kleinstadt dann gänzlich in Trümmer ging. Schirwindt ist heute eine armselige Steppe, in denen russische Grenzsoldaten mehr schlecht als recht in flachen Plattenbauten ihren Dienst versehen. Alles ist streng abgeschirmtes Sperrgebiet.

Doch der Litauer, dessen Neustädter Haus nur 300 Meter von der Vereinigung der Flüsse Schirwindt und Scheschuppe steht (hier ist seit dem 15. Jahrhundert Grenzgebiet zwischen verschiedenen Mächten), wollte ein Zeichen setzen. Schon lange hatte Spranaitis die Idee, auf dem Platz der Immanuel-Kirche ein großes Holzkreuz zu errichten. Dieses 3,50 Meter hohe Kreuz steht nun seit Ende April dort, wo sich etwa die Kanzel der Schirwindter Kirche befand.



Die Initiatoren der Kreuzesaufstellung: *Antanas Spranaitis jr., Albinas Boscevicius, Antanas Spranaitis sr. (v. l.)*

Der Lehrer der Neustädter Realschule zimmerte das Holzkreuz zusammen, fügte noch ein Stützeisen am unteren Ende zu und fuhr damit auf direktem Wege zur Militärkommandantur nach Insterburg. Am inzwischen stark belasteten Grenzübergang Kybartai/Eydtkau (hier stehen Litauer Schlange und wollen den preiswerten russischen Wodka kaufen!) machte das Kreuz auf dem Autodach doch Eindruck, und Spranaitis fand einen Weg, um bevorzugt abgefertigt zu werden. Auch in Insterburg bekamen er und der Verfasser dieses Berichtes innerhalb kurzer Zeit die Erlaubnis, Schirwindter Boden betreten zu dürfen. Noch am selben Abend kundschaftete man auf dem Gelände der einzigen völlig verschwundenen Stadt Deutschlands den Stellplatz für das Kreuz aus. Die jungen Soldaten dort, völlig geschichtsunbewußt erzogen, staunten nicht schlecht, als Spranaitis ihnen Bilder vom alten Schirwindt zeigte und ihnen sogar leihweise ein Video über das Königsberger Gebiet überließ.



Ein zweisprachiges Hinweisschild kam an das Gedenkkreuz

Am nächsten Tag ging es noch einmal den beschwerlichen Weg über die inzwischen kaputtgefahrenen einstigen deutschen Landstraßen nach Schirwindt. In Sichtweite seines Hauses und der Neustädter Kirche St. Peter und Paul rührten Spranaitis und sein russischer Freund Iwan Prawaschinskij den mitgebrachten Zement an, baten zwei Grenzer, gegen den Lohn einer „Buddel" und Rosinenbrötchen ein Loch auf dem noch sichtbaren Kirchenfundament auszuheben.

Dann begann der würdige Moment. Das Holzkreuz mit russischer und deutscher Erinnerungsinschrift und einem Foto der Immanuel-Kirche reckte sich in den blauen Frühlingshimmel. Mit einem schlichten Vaterunser gedachten die Russen, der Litauer und der Deutsche aller Opfer des Krieges, der Schirwindter Einwohner und der Stadt mit ihrer großen Kirche. Die Genehmigung nutzte man noch für Abstecher direkt zur Neustädter Brücke bis zum Grenzposten, zum jetzt fast baumlosen Friedhof (hier hatten sich die Soldaten in ihrer Not mit Heizmaterial eingedeckt) und zur Kriegerruhestätte westlich der verschwundenen Stadt. Der Weg führte zurück über die Pillkallener Straße in Richtung Schloßberg. Zurück blieb das große Holzkreuz auf den Steinen der Immanuel-Kirche von Schirwindt.

Vom Dach der Neustädter Kirche kann man es sicherlich sehen. Der Küster von Naumiestis bekommt den Auftrag, zu kontrollieren, ob sich das Kreuz noch an seinem Platz befindet. Antanas Spranaitis, der zu Hause eine kleine „Schirwindt-Stube" eingerichtet hat (*Das Ostpreußenblatt* berichtete), hat noch mehr auf Schirwindter Boden vor. „Das sind wir dem Schicksal dieses Ortes und Ostpreußen schuldig", meinte er dazu abschließend.

Jean Charles Montigny

Tod am Mittag

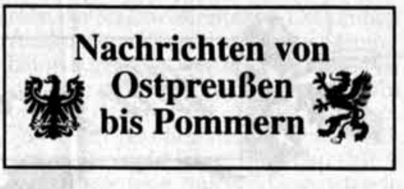
Morde beunruhigen die Bevölkerung

Eine Reihe von Kapitalverbrechen beunruhigt die Metropole am Pregel. Erstes prominentes Opfer war der ungekrönte Tabakkönig von Königsberg, Juri Wolkow, der nach der Quotierung des Zigarettenimports den größten Anteil an diesem Geschäft erworben hatte. Er wurde auf offener Straße um die Mittagszeit erschossen. Augenscheinlich steht das Verbrechen an dem 39jährigen in unmittelbarem Zusammenhang mit seinen geschäftlichen Aktivitäten. Trotz sofortiger Ringfahndung wurde bisher keiner der Täter gefaßt. Auch liegen keine klaren Verdachtsmomente hinsichtlich der Täter oder ihrer Auftraggeber vor. Ebenso erschossen aufgefunden – und das direkt neben der Gebietsduma – wurde der ehemalige stellvertretende Verteidigungsminister Weißrußlands, Michael Maschukin, der seit einiger Zeit in Königsberg wohnte. Die Polizei brauchte in diesem Fall längere Zeit für die Identifizierung, da die Täter den Leichnam Maschukins bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt hatten. Besonders grausam gingen auch die Täter im Fall Ludmilla Smirnowa vor. Es handelt sich hier um die Schwester von Larissa Ovodenke, die seit Jahren vielen Hilfsorganisationen bekannt ist. Smirnowa, ihre Tochter und ihre Mutter wurden abends in ihrer Wohnung überfallen und durch zahlreiche Messerstiche ermordet. Die Täter hatten es offensichtlich nicht auf Wertgegenstände abgesehen, da sowohl Schmuck als auch Geld beim Auffinden der Leichen noch auf dem Küchentisch lagen. Die Polizei vermutet, daß die Tat in Zusammenhang mit der Berufstätigkeit von Smirnow steht, die als Beraterin für die Verteilung von Importquoten in der Gebietsverwaltung tätig war. **BI**

Null-Bilanz

Königsbergs säumige Steuerzahler

Die russische Finanz- und Wirtschaftskrise hat auch die Moral der Steuerzahler im nördlichen Ostpreußen noch weiter sinken lassen. Insgesamt fehlen dem Fiskus für 1998 noch Zahlungen in Höhe von etwa 53 Millionen Mark. Wegen der exorbitant hohen Steuerbelastungen haben schon bis zum Beginn der Krise Unternehmer aller Art auf legale und illegale Weise immer wieder versucht, sich um die Zahlungen an den Fiskus zu drücken. Auch heute, trotz neuer Steuergesetze, liegen die Belastungen für die meisten Unternehmen immer noch über 100 Prozent. Daher haben laut Pressemitteilung des Gebietsfinanzamtes für 1998 von 25 000 registrierten Unternehmen alleine 11 000 überhaupt keine Steuern bezahlt. Weitere 3000 Unternehmer geben regelmäßig eine Minus- oder Nullbilanz an. Von den 47 000 registrierten Kleinhändlern, hier handelt es sich meist um Straßenhändler, haben in 1998 ein Drittel überhaupt keine Steuererklärung abgegeben, trotz der Verpflichtung, regelmäßig die Umsätze zu deklarieren. Dies ist aber auch kaum verwunderlich, wenn man weiß, daß gerade die kleinen Gewerbetreibenden, dazu gehören denn auch Café- und Restaurantbesitzer, neben den vielen verschiedenen Steuern in jeder Stadt noch eine sogenannte Handelsgebühr entrichten müssen. Auf absehbare Zeit ist kaum damit zu rechnen, daß sich die Steuerehrlichkeit zum Wohle der Allgemeinheit hin verändern wird. **BI**



Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern

Mogelpackung

Labiau – Einem groß angelegten Betrug kam die Labiauer Polizei auf die Spur. In einer Fleischkonservenfabrik beschlagnahmten die Behörden zunächst 1500 Dosen, in denen sich eingekochtes Fleisch befinden sollte. Doch statt Schweine- oder Rindfleisch fanden die Lebensmittelkontrolleure, die gemeinsam nach einer Beschwerde eines Kunden angerückt waren, nur tierische Abfälle wie Blutgefäße, Därme und andere nicht verwertbare Schlachtreste. Geliefert worden waren die Doseninhalte aus Österreich. Ein weiterer sichergestellter Transport aus Spanien enthielt zwanzig Tonnen nicht verwertbarer Tierabfälle. Nach Vermutungen der Polizei wurden diese Abfälle unter dem Vorwand der Tierfutterherstellung im Ausland gekauft. Die Konservenfabrik bleibt zunächst bis auf weiteres geschlossen.

Rote Ruhr

Ragnit – Die heimtückische Durchfallerkrankung hat jetzt, nachdem sie in den letzten Jahren schon in zahlreichen anderen Städten Osteuropas aufgetreten ist, auch Ragnit erfaßt. Wegen der schlechten Wasserqualität wurden insgesamt 1245 Menschen, davon 46 Kinder, in die umliegenden Krankenhäuser eingewiesen. Zur Verbesserung der Wasserqualität stellte die Gebietsverwaltung, um vor allem ein Ausbreiten der Krankheit zu verhindern, eine Soforthilfe von 15 000 Rubel (etwa 1200 Mark) zur Verfügung.

Schleuserbande gefaßt

Königsberg – Vor dem Militärgericht in Königsberg beginnt in diesen Tagen ein Prozeß gegen eine vierköpfige Menschenschleuserbande. Die vier Russen hatten Menschen aus Sri Lanka, Pakistan, dem Irak und Vietnam durch Rußland über Litauen und Nordostpreußen nach Polen geschmuggelt. Sie wurden gefaßt, als sie versuchten, die russischen Grenzschützer zu bestechen, um ungehindert nach Polen zu gelangen. Wahrscheinliches Ziel der geschmuggelten Menschen: die Bundesrepublik Deutschland. Jetzt fahndet die polnische Polizei nach den Partnern der russischen Bande in Polen.

Wolf im Schafspelz

Insterburg – In Insterburg wurde in der vergangenen Woche zur Überraschung seiner Kollegen und der Bevölkerung ein hoher Polizeioffizier verhaftet. Ihm wird zur Last gelegt, in Insterburg zwei Menschen ermordet und beraubt zu haben. Im ersten Fall hat er vor einem Jahr in den Abendstunden eine Geschäftsfrau in ihrem Haus erschossen und eine Beute von 2000 US-Dollar gemacht. Im zweiten Fall soll er im Februar dieses Jahres einen Gemüsehändler auf der Straße angehalten haben und ihn unter fadenscheinigen Angaben in eine Seitenstraße gelockt haben. Dort erschoß er ihn und raubte ihm die Tageskasse. Auf die Spur kamen ihn seine Kollegen, weil man in seinem Haus die Tatwaffe, eine schon vor mehreren Jahren gestohlene Dienstwaffe, fand. Nun wird man als nächstes überprüfen, ob eventuell noch weitere Straftaten auf das Konto des kriminellen Polizisten gehen. **BI**



zum 103. Geburtstag

Grabowski, Maria, geb. Kutzborski, aus Neidenburg, Fingaikenstraße, jetzt Altersheim Kastellstraße 12, 65183 Wiesbaden, am 28. Juni

zum 100. Geburtstag

Tennigkeit, Anna, geb. Mickeleit, aus Rautengrund, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Zur Wehme 7, 32289 Rödinghausen, am 15. Juni

zum 98. Geburtstag

Kohn, Erich, aus Warnien, Kreis Wehlau, am 4. Juli

Szomm, Grete, geb. Wenk, aus Kuglakken, Kreis Wehlau, am 28. Juni

Schulz, Anna, geb. Walter, aus Glandau, Kreis Pr. Eylau, jetzt Am Zeilberg 12, 90616 Neuhof, am 2. Juli

zum 96. Geburtstag

Dzubiella, Edith, geb. Belusa, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Florianstraße 7, 72658 Bempflingen, am 28. Juni

Gostowies, Anna, geb. Radtke, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Zeppelinstraße 2a, 78333 Stockach, am 2. Juli

Lepkojus, Anna, geb. Lunk, aus Altengilge, Kreis Elchniederung, jetzt Memelweg 19, 72072 Tübingen, am 2. Juli

zum 95. Geburtstag

Prawitz, Margarete, geb. Bidschun, aus Stobingen, Kreis Wehlau, jetzt Friedrichstraße 35, 24937 Flensburg, am 2. Juli

Thurau, Berta, geb. Jedamski, aus Klausenhof, Kreis Allenstein, jetzt Donaustraße 30, 64572 Büttelborn, am 27. Juni

zum 94. Geburtstag

Arlart, Gertrud, geb. Sprengel, aus Königsberg-Ratshof und Amalinau, jetzt Holsteiner Straße 6, 21465 Reinbek, am 23. Juni

Herrmann, Margarete, geb. Scherwinski, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Altenheim, Sauerbruchstraße 2, 86179 Augsburg, am 21. Juni

Klingenfeld, Herta, geb Konietzko, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Gustebiner Wende 14b, 17491 Greifswald, am 28. Juni

Mattern, Fritz, aus Lötzen, jetzt Am Eichenkamp 44, 47802 Krefeld, am 28. Juni

Ruhnke, Anna, geb. Rohde, aus Klein Datzen, Kreis Gumbinnen, jetzt Rudolf-Claus-Straße 9a, 06122 Halle, am 10. Juni

zum 93. Geburtstag

Barkschat, Erika, aus Königshuld, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Trusetaler Straße 41, 12687 Berlin, am 2. Juli

Brassat, Eva, geb. Wiemann, aus Hochtann, Kreis Ebenrode, jetzt Königstraße 13, 01623 Lommatzsch, am 3. Juli

Ludorf, Helene, geb. Alsdorf, aus Königsberg, Waldburgstraße 3, jetzt Carl-Peters-Straße 20, 29614 Soltau, am 15. Juni

zum 92. Geburtstag

Conrad, Käte, geb. Becker, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt Hulschedestraße 12, 44309 Dortmund, am 1. Juli

Frenzel, Herta, aus Schaaksvitte 2, jetzt Am Löbner 56, 38165 Lehre, am 30. Juni

Jeroch, Hedwig, geb. Maletzki, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Dahlienstraße 36 (bei Engler), 44289 Dortmund, am 3. Juli

Kaminsky, Hedwig, aus Tilsit, Hohe Straße 59, jetzt Rößgener Straße 19, 09648 Mittweida, am 2. Juli

Kowialka, Anna, geb. Sembritzki, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Lerchenstraße 22, 25368 Kiebitzreihe, am 21. Juni

Lasarzewski, Frieda, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Weinbergstraße 33, 65239 Hochheim, am 28. Juni

Romanowski, Otto, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Justus-Huhn-Weg 18, 37213 Witzenhausen, am 2. Juli

Skeirat, Emma, geb. Doneleit, aus Tutteln-Teichhof, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Sportplatz 18, 49626 Bippen, am 14. Juni

zum 91. Geburtstag

Chlupka, Willy, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Richard-Dehmel-Straße 45, 99425 Weimar, am 3. Juli

Dahlmann, Johanne, geb. Wolff, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Waldhuckstraße 65, 46147 Oberhausen, am 28. Juni

Ewko, Ida, geb. Lasarsch, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Hohe Tanne 49, 49661 Cloppenburg-Emstekerfeld, am 30. Juni

Koschorrek, August, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Lärchenstraße 20, 31126 Bad Salzuflen, am 1. Juli

Scheer, Heinz, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Haßknöll 16, 24119 Kronshagen, am 3. Juli

Schulzki, Margarete, aus Legden 7, jetzt Hugo-Remmert-Straße 1a, 31319 Sehnde, am 2. Juli

Schwiderowski, Anna, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, am 28. Juni

Wolfgardt, Elise, geb. Liedtke, aus Treuburg, jetzt Adlerweg 3, 27356 Rotenburg/Wümme, am 3. Juli

zum 90. Geburtstag

Hennig, Frieda, geb. Hein, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Hospitalstraße 3, 45699 Herten, am 28. Juni

Kappus, Erich, aus Adelau, Kreis Elchniederung, jetzt von-Guericke-Straße 12, 59227 Ahlen, am 28. Juni

Kaulbarsch, Hildegard, geb. Maeckelburg, aus Lyck, jetzt Birkengrund 4, 21423 Winsen, am 29. Juni

Lehmann, Erwin, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt 4 Citè Mahon, F-68000 Neuf-Brisach (Frankreich), am 2. Juli

Meyer, Erna, aus Wargienen 7, jetzt Auf dem Vier 10, 24536 Neumünster, am 3. Juli

Preuschoff, Meta, geb. Schulz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 106, jetzt Ketteler Straße 6, 49716 Meppen, am 29. Juni

Räder, Elisabeth, aus Tilsit, Stolbeckerstraße 110, jetzt Spiegelberg 41a, 32657 Lemgo, am 4. Juli

Reinhardt, Fritz, aus Lötzen, jetzt Eidtmannsweg 12, 26789 Leer, am 2. Juli

Vogel, Elfriede, geb. Schröder, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Seitersweg 9, 64287 Darmstadt, am 1. Juli

Wimmern, Wilhelm, aus Eiserwagen, Kreis Wehlau, jetzt 41515 Grevenbroich, am 2. Juli

zum 85. Geburtstag

Augustin, Emma, geb. Fröhlich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Maurenstraße 16, 78354 Sipplingen, am 28. Juni

Berger, Eugen, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Südweg 20b, 06255 Schafstädt, am 30. Juni

Buchow, Ilse, geb. Zuhn, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Hebborner Straße 129, 51467 Bergisch Gladbach, am 2. Juli

Claasen, Hildegard, geb. Bahr, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Am Burggraben, 26789 Leer, am 3. Juli

Häusling, Irmgard, geb. Hein, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 109, jetzt Am Holderstrauch 10, 35274 Kirchhain, am 28. Juni

Krolzik, Erna, geb. Zywietz, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Brennhofstraße 3, 27809 Lemwerder, am 28. Juni

Lemhöfer, Liselotte, aus Kummeln, Kreis Ebenrode, jetzt Bondenwald 50 (Altenzentrum), 22459 Hamburg, am 28. Juni

Nachtigall, Antonie, geb. Blasko, aus Wallenrode-Lindenhof, jetzt Niederfeldstraße 58, 33611 Bielefeld, am 30. Juni

Nowakowski, Frieda, geb. Schwarz, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Ratzeburger Straße 5, 19246 Zarrentin, am 28. Juni

Nowotka, Minna, geb. Michalzik, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Neuwerker Straße 37, 40547 Düsseldorf, am 17. Juni

Ogilvie, Fritz, aus Schüttenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Löhrstraße 29, 28755 Bremen, am 21. Juni

Rietenbach, Alfred, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Krugstraße 15, 19217 Rehna, am 3. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 27. Juni, 14.30 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Nervensachen – Die Deutschen unter Leistungsdruck)

Sonntag, 27. Juni, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Sonntag, 27. Juni, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Die Geschichte der deutschen Marine (2. Die Flotte unterm Hakenkreuz)

Sonntag, 27. Juni, 22.55 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Umgangsformen – Die Deutschen und der gute Ton)

Montag, 28. Juni, 15 Uhr, MDR-Kultur: Schmach, Betrug oder doch ein gerechter Frieden? (Eine Dokumentation über den Versailler Vertrag)

Montag, 28. Juni, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Wilna/Vilnius – Die litauische Hauptstadt

Dienstag, 29. Juni, 13.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: „Selbstmord in der neuen Heimat" (Von den Schwierigkeiten der Spätaussiedler im badischen Lahr)

Mittwoch, 30. Juni, 15.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Trakehner in Niedersachsen

Donnerstag, 1. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 2. Juli, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Geordnete Verhältnisse – Die Deutschen und die Staatsgewalt)

Sonntag, 4. Juli, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Es geht uns um das Recht (Sudetendeutsche in Amerika wollen Entschädigung)

Sonntag, 4. Juli, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Die Geschichte der deutschen Marine (3. Vom Kalten Krieg zur Wende)

Sonntag, 4. Juli, 22.55 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Lehrjahre – Die Deutschen und die Schule)

Montag, 5. Juli, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Riga (Gesichter einer Stadt)

Donnerstag, 8. Juli, 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Stadt, Land, Fluß – Berlin (Das „Reichssportfeld" in Berlin – Ein schwieriges Erbe)

Donnerstag, 8. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 9. Juli, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Zukunftsträume – Die Deutschen und der Fortschritt)

Schawaller, Otto, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Darmstädter Landstraße 100, 60598 Frankfurt, am 21. Juni

Schulz, Erich, aus Königsberg-Ponarth, Fasanenstraße 15, jetzt Schlesierstraße 2A, 76571 Gaggenau, am 28. Juni

zum 80. Geburtstag

Appel, Walter, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Mozartstraße 2, 18119 Warnemünde, am 2. Juli

Fischer, Minna-Margarete, geb. Ringat, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Lurchenweg 8, 86391 Krumbach, am 28. Juni

Gembalies, Fritz, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenweg 37, 49214 Bad Rothenfelde, am 21. Juni

Gers, Margarete, geb. Heyduck, aus Treuburg, jetzt Hevener Straße 60, 58455 Witten-Heven, am 29. Juni

Habermehl, Helene, geb. Jopp, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Merschroder Straße 3, 36304 Alsfeld, am 4. Juli

Hecht, Klara, aus Lyck, Blücherstraße 2, jetzt Lindenschmitstraße 16, 81371 München, am 1. Juli

Hempel, Erna, geb. Albat, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Bohlweg 10, 79793 Wutöschingen, am 1. Juli

Krumm, Gretel, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt Elisenstraße 16, 55411 Bingen, am 2. Juli

Lendzian-Knopf, Gerda, aus Königsberg, Hippelstraße, jetzt Schnettkerweg 10, 44137 Dortmund, am 29. Juni

Lindemann, Lieselotte, aus Quednau 4, jetzt Wulffsgrund 26, 22419 Hamburg, am 28. Juni

Marquart, Otto, aus Reinkenteil, Kreis Treuburg, jetzt Überm Gänseholze 16, 99427 Weimar, am 3. Juli

Mombre, Amanda, geb. Stürmer, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Fridrich-Storck-Weg 13, 42107 Wuppertal, am 18. Juni

Nagel, Gerda, geb. Zink, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt Kurzer Kamp 15, 23774 Heiligenhafen, am 20. Juni

Raszawitz, Herbert, aus Rehwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Spitzgarten 10, 55758 Veitsrodt, am 4. Juli

Suhrau, Charlotte, geb. Türschmann, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt P.-Dr.-Schneider-Straße 12, 09350 Lichtenstein, am 2. Juli

Scheinhardt, Hildegard, geb. Hasselberg, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Becherstraße 7, 40476 Düsseldorf, am 19. Juni

Tausendfreund, Erna, geb. Kuhnert, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Ölixdorfer Straße 1, 25524 Itzehoe, am 1. Juli

zur Goldenen Hochzeit

Friedrichs, Georg, und Frau Ingetraut, geb. Meller, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Voßstraße 25a, 30161 Hannover, am 24. Juni

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Kriegsgräberlager bei Allenstein – Die Junge Landsmannschaft organisiert vom 12. bis 25. Juli ein Kriegsgräberlager in der Nähe von Allenstein, wo die Teilnehmer Gäste auf einem deutschen Bauernhof sein werden. Neben den Arbeiten auf den Friedhöfen (aufräumen, säubern, Grabzeichen bergen, aufbauen, dokumentieren) soll auch der Spaß nicht zu kurz kommen. Anfahrt und Rückfahrt (mit Teilnahme am Sommerfest in Hohenstein) erfolgen in Fahrgemeinschaften. Der Kostenbeitrag beträgt für Teilnehmer aus der Bundesrepublik Deutschland 150 DM (Mitglieder) bzw. 200 DM (Nichtmitglieder). Teilnehmer aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien zahlen 60 Zloty (Mitglieder) bzw. 80 Zloty (Nichtmitglieder). Anmeldungen bei der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen, z. Hd. Stefan Rochow, Postfach 13 35, 17466 Greifswald/Pommern, Telefon 01 77/ 4 33 68 86. Anmeldeschluß: 26. Juni.

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Jeden zweiten Donnerstag im Monat trifft sich die „Bonner Runde" ab 20 Uhr in der Gaststätte Treppchen, Weberstraße in Bonn. – In Düsseldorf treffen sich die „Jungen Ostpreußen" jeden ersten und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr auf dem Haus der Burschenschaft Rhenania-Salingia, Reichsstraße 21. – Vom 16. bis 24. Juli veranstaltet der BdV-Landesverband einen Studentenaustausch in das nördliche Ostpreußen. Nähere Informationen beim Bund der Vertriebenen NRW, Landesgeschäftsstelle, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf, Telefon 02 11/35 03 61 und Fax 02 11/ 36 96 76.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 11. Juli, **Rastenburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 28. Juni, 17 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg – Sonnabend, 26. Juni, 15 Uhr, Grillparty im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 25. Juni, 16 Uhr, Fohlenschau und Hengstvorführung auf dem Trakehner Gestüt Forsthaus Oedendorf, Kasseburg/Schwarzenbek an der B 404. – Freitag, 2. Juli, 15 Uhr, Erdbeeressen im Altengammer Fährhaus an der Elbe. Zu erreichen mit der Buslinie 228 ab ZOB Bergedorf. Anmeldungen bis spätestens 29. Juni, bei Lm. Krüger, Telefon 7 39 88 55.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Pforzheim/Enzkreis – Donnerstag, 8. Juli, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Martinsbau. – Die Mitglieder kamen zu ihrem ersten Treffen nach der Vorstandwahl zusammen. Als neuer Vorsitzender begrüßte Heinz R. Müller die Mitglieder und Gäste, die teilweise von weither angereist waren. Er dankte allen für ihr Erscheinen und besonders denen, die durch die Zusammenstellung der Mitteilungsblätter, den Museumsdienst im Haus der Landsmannschaften, durch Backen und Spenden von Kuchen sowie Mitgestaltung der Heimattreffen die landsmannschaftliche Arbeit unterstützen. Besonders hob er das Pflichtbewußtsein von Helmuth Demsky hervor, der trotz Krankheit und Schmerzen gekommen war, um die Anwesenden mit seiner virtuosen Musik zu erfreuen. Der Vorsitzende wies u. a. darauf hin, daß der jetzige Vorstand neue Vorhaben beginnen oder alte wieder aufleben lassen will, z. B. die Preußische Tafelrunde. Im Anschluß gab Heinz Seeherr noch Einzelheiten über die geplante Fahrt am Sonntag, 27. Juni, zum Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen bekannt. Erhard Schwing zeigte zudem einen interessanten Film über die „Kurische Nehrung", der großen Eindruck bei den Zuschauern hinterließ. Gedichtsvorträge von Christel Müller, Elsbeth Prütz und der neunjährigen Enkelin von Magrit-Raggy Kost, Katharina aus Neuenbürg-Arnbach, sorgten schließlich für Schmunzeln und Heiterkeit.

Schorndorf – Das Sommerfest auf der Terrasse der Karl-Wahl-Begegnungsstätte war wieder eine gelungene Sache. Fröhliche Menschen, Spiel und Tanz sorgten für einige unbeschwerte und frohe Stunden. Die Besuche der Bundesvorsitzenden des ostpreußischen Frauenkreises, Uta Lüttich aus Stuttgart, sowie der 91jährigen Ehrenvorsitzenden der Westpreußen, Hanna Kraege aus Ellwangen, gaben dem Tag eine besondere Note. Heimatliche Treue und Disziplin sind wohl die Voraussetzungen, die Hanna Kraege mehrere Mal im Jahr veranlassen, die Gruppe „per Eisenbahn" zu besuchen. Auch von der Musik angelockte Spaziergänger nahmen spontan an der unbeschwerten Fröhlichkeit, dem Singen und Lachen teil. Die Vorführungen von der „Trauung des stummen Brautpaars" und die „eheliche Regenschirm-Episode" waren exzellent dargeboten und sorgten für Heiterkeit. Ein Sologesang vom „Puthenneken", Verse, Gedichte und gemeinsam gesungene Lieder rundeten den Tag ab. Musikalisch begleitet wurde alles von Hildegard Hermann, einer 80jährigen Schwäbin, die mit ihrem Akkordeonspiel der Gruppe treu verbunden ist.

Stuttgart – Freitag, 9. Juli, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe mit Uta Lüttich zum Thema „Bedeutende Ostpreußen in Kultur und Gesellschaft" im Haus der Heimat, Kleiner Saal.

VS-Schwenningen – Montag, 5. Juli, 14 Uhr, Seniorentreffen im Gürgele-Garten.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 26. Juni, 15 Uhr, Mitgliederversammlung mit Vortrag über Agnes Miegel und Original-Toneinspielung in den Zirbelstuben, Ludwigstraße.

Nürnberg – Sonnabend, 3. Juli, 15 Uhr, Sommerfest und Tag der offenen Tür im Haus der Heimat, rotes Gebäude, Endstation der U-Bahn Langwasser-Süd (Ecke Glogauer-/Imbuschstraße). Der Eintritt ist frei. – Freitag, 9. Juli, 15 Uhr, Monatsversammlung zum Thema „Eine Reise nach Israel – auf den Spuren unseres Königs und Herren Jesus Christus". Es werden viele Dias über Israel im Jahre 1998 gezeigt. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Montag, 5. Juli, 14.30 Uhr, Danziger Frauenstunde im Haus der Heimat, Porthstraße 10. Gäste sind herzlich willkommen. Die Leitung hat Ruth Motter, Telefon 0 69/52 43 47. – Dienstag, 6. Juli, 14 Uhr, Spielnachmittag (Rommé, Scrabble, Skat, Brettspiele) im Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersheimer Landstraße 248.

Gelnhausen – Sonntag, 27. Juni, 17 Uhr, Vortrag über den Deutschen Orden im Romanischen Haus, Gelnhausen. Referentin ist Elisabeth Kröhne. Alle Mitglieder, Heimatfreunde und Gäste sind herzlich eingeladen. – Dienstag, 29. Juni, 6.30 Uhr Abfahrt von Altenhasslau, zur großen Ostpreußenfahrt mit Masurischer Seenplatte, Pommern und Danzig.

Gießen – Freitag, 9. Juli, Abfahrt 13.30 Uhr von der Ostanlage in Gießen, Kulturfahrt mit dem Bus nach Bad Orb und Hoherrodskopf. Anmeldung erforderlich bei Erika Schmidt, Telefon 06 41/3 19 30. – Das Monatstreffen fand diesmal im Mohrunger Kreisarchiv statt. Die Vorsitzende Erika Schmidt konnte eine große Anzahl der Mitglieder sowie die Stadträtin a. D. Trude Rendle, die Initiatorin der Patenschaft zwischen der Stadt Gießen und der Kreisgemeinschaft Mohrungen, die 1954 gegründet wurde, begrüßen. Viele Jahre besteht auch schon das Kreisarchiv, das in verschiedenen Räumlichkeiten untergebracht war. Seit 1998 werden Kellerräume der Max-Weber-Schule, ehemalige Alica-Schule, archivarisch genutzt. Das Archiv der Stadt und des Kreises Mohrungen umfaßt zahlreiche Unterlagen der Dörfer und Gemeinden mit Angaben der Einwohner, Geburts- und Sterbedaten, Liegenschaftsvermerke, berufliche Tätigkeiten, Stammbäume einiger Großfamilien sowie über 1000 Fotografien mit Negativen der Dörfer und ihrer landschaftlichen Schönheiten. Bilder von der zerstörten Stadt Mohrungen, dem Dohnaschlößchen sowie Johann Gottfried Herders Geburtshaus zählen ebenfalls zum Bestand. Handschriftliche Briefe Herders und viele Erinnerungsstücke Mohrunger Bürger werden hier aufbewahrt. Zudem werden Originalberichte über Flucht und Vertreibung und deren mörderische Folgen aus den Jahren 1944 bis 1947 in den Ordnern der Nachwelt erhalten. Oft können Auskünfte zur Ergänzung eines Stammbaumes gegeben werden. Das Archiv ist um eine ständige Erweiterung bemüht und ist dankbar für Aufzeichnungen, Fotos oder Textilien aus dem Kreis Mohrungen bis zum Jahre 1947. Nur durch die Ausstellung solcher Gegenstände kann der hohe Kulturstand des Ostens der nachfolgenden Generation dokumentiert werden. Die Vorsitzende der Gruppe Gießen, Erika Schmidt, Tulpenweg 81, 35396 Gießen, ist auch gleichzeitig Verwalterin des Mohrunger Archivs. Im Bedarfsfalle kann man sich an sie wenden. Für alle Besucher war es ein sehr informativer Nachmittag.

Wetzlar – Die Mitglieder trafen sich, um die Diaserie „Am Memelstrom" von der LO in Hamburg zu sehen. Fachkundig kommentiert wurde sie von Lm. Preuß. Die Zuhörerschaft ließ sich vom Memelland bezaubern. Ganz gleich, zu welcher Jahreszeit man mit Schiff, Dampfer, Kahn, Paddelboot oder auch mit der Bahn in dieses Gebiet reist, immer wieder wird der Besucher von der stillen Weite und besinnlichen Ruhe dieser Landschaft ergriffen. Es ist so, als wäre alles wie am ersten Schöpfungstag geblieben. Über Tilsit ging die Diareise zum Moosbruch und großen Friedrichsgraben, jetzt fruchtbare Landstriche, aber über Jahrhunderte hinweg dem Wasser abgerungenes Land. Jenes tiefgelegene Land mit seinen unzähligen Wasserläufen eignet sich zum Anbau von Zwiebelgemüse, Kartoffeln und Gurken. Alles mündet in den mächtigen Memelstrom und weiter in das Haff. Zu sehen waren weiter u. a. die Stadt Memel und dann der Ort Nimmersatt, das Tor zum Osten, der nordöstliche Punkt Ostpreußens. – Das erste Treffen nach der Sommerpause findet zum Thema „Wilde Flut der See" am 13. September, 19 Uhr, in den Grillstuben Wetzlar, Stoppelberger Hohl 128, statt.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz, Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst, Telefon (0 42 21) 5 14 95.

Aurich – Wie in jedem Jahr hatte der Vorsitzende Paul Gehrmann zu einer sommerlichen Reise eingeladen. Die Erwartung war groß, denn niemand wußte, wohin es gehen sollte. Erste Station der Fahrt war die Stadt Leer. Durch den Fahrleiter Alfred von der Kreisbahn Aurich erfuhren die Ausflügler viel über Erneuerungen innerhalb der Stadt. Weiter ging es durch die herrliche Natur nach Ditzum, wo der Hafen, die Kirche und der Friedhof des Dorfes besichtigt wurden. Im Gasthof Rheiderland erfreute der vereinseigene Musiker die Landsleute während der Kaffeetafel mit

Fortsetzung auf Seite 17

Keine „aufgewärmten Kamellen"

Kulturtagung in Thüringen mit vielen Anregungen für die Basisarbeit

Dörnfeld – Das Freizeitzentrum Dörnfeld an der Ilm ist bei den ostpreußischen Landsleuten in Thüringen bekannt als Tagungsort für die Auseinandersetzung mit der heimatlichen Kultur. Zu der nunmehr vierten Tagung reisten 68 Teilnehmer an, um sich für die Arbeit in den Orts- und Kreisgruppen zu rüsten, aber auch um in Diskussionen und Gesprächen Erfahrungen auszutauschen und weiterzugeben. Während bei den vorangegangenen Veranstaltungen überwiegend Gastreferenten auftraten, zeigte sich jetzt, daß es unter den Delegierten befähigte Landsleute gibt, die ihr „Rentner-Dasein" nutzten und sich in verantwortungsvoller Kleinarbeit zu Hause als „Kulturreferenten" qualifiziert hatten.

Bei der Thematik „Übersicht – Berühmte Persönlichkeiten aus Ostpreußen" dachte zunächst so mancher an „aufgewärmte Kamellen". Dr. Günther Rubach, Jena, ließ vor den Teilnehmern Persönlichkeiten mit ihren bahnbrechenden Leistungen erstehen, so daß die Stifte beim Mitschreiben heiß wurden. Darüber Bescheid zu wissen ist die eine Seite, die Tagungsteilnehmer wollen darüber hinaus auch Wissen weitergeben. Ursula Beyer, Leiterin der Arbeitsgemeinschaft „Jugend und Schule" hatte ihrem Beitrag die alte verächtliche Redensart „Wo sie aufhört die Kultur ..." vorangestellt und setzte sich sehr umfassend mit den Besonderheiten in der Geschichte und Kultur Masurens auseinander. Die Kultur sei die Art und Weise zu leben, so die Referentin. Am Beispiel der masurischen Landschaft verdeutlichte sie das menschliche Miteinander, getragen von Toleranz der Deutschen, Pruzzen, Masovier und Litauer. Ihre Ausführungen stimmten nachdenklich.

Peter Kötschau aus Jena, gebürtiger Thüringer, aber durch die Ehe und landsmannschaftliche Arbeit „Bekenntnis-Ostpreuße" machte detaillierte Ausführungen zu „Ostpreußen zum geistigen Weltbild". Ausgehend von den Leistungen des Deutschen Ordens, den Hugenotten, den Salzburgern, den Mennoniten insgesamt, erläuterte er die Leistungen einzelner Persönlichkeiten wie Copernicus, Kant, Bessel, Kirchhoff bis hin zu den Physikern Wien als bedeutende Komponenten im geistigen Weltbild Ostpreußens. Leben und Wirken des Tapiauer Malers und Graphikers Lovis Corinth stellte Irma Böttcher, Jena, vor. Ausgewählte Lichtbilder zeugten von der Vitalität seiner Gemälde. Faszinierend auch die Farbenpracht, mit der er mythologische und religiöse Themen, Landschaften, Bildnisse und Stilleben malte.

Wie eine Allegorie zur gegenwärtigen Situation auf dem Balkan wirkte der Erlebnisbericht von Christa Pfeiler-Iwohn, Hamburg. Immer wieder gehören zu den Opfern des Krieges unschuldige Kinder. Diese Tatsache sollte wie ein Aufschrei wirken und erneut Anlaß sein, darauf zu drängen, daß Flucht und Vertreibung der Menschen aus den deutschen Ostgebieten mit dem Schwerpunkt „Kinder" Aufnahme in den Lehrbüchern der Schulen finden. Die Aussagen von Dr. Paul Latussek zu den „Aufgaben und Zielen des BdV unter Beachtung der politischen Veränderungen im Hinblick auf ein einheitliches Europa" waren getragen von einer großen politischen Verantwortung. „Wir sind gegen jede Art von Vertreibung – die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten ist und bleibt Unrecht", so Latussek.

In den Abendstunden zeigten die Teilnehmer, wie sie in den örtlichen Gruppen Kulturgut gestalten, z. B. mit Liedern, Gedichten in Mundart, Sketchen und Ratespielen. Besonders beeindruckend war der Auftritt der Jugend-Akkordeongruppe des BdV Rudolstadt/Saalfeld unter Leitung von Dieter Zoch. Die Jugendlichen zeigten nicht nur großes musikalisches Können, sondern animierten die Zuhörer auch zum Mitsingen bis hin zum Ostpreußenlied.

Auch die vierte Kulturtagung der Landesgruppe Thüringen war dank der sorgfältigen Planung und der guten Organisation des Landesvorsitzenden Gerd Luschnat eine gelungene Veranstaltung. **M. Ritter**



Wollen Wissen weitergeben: *Die Tagungsteilnehmer vor dem Freizeitzentrum Dörnfeld* Foto privat

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1999

3. /4. Juli, **Angerburg**: Heimattreffen. Bürgerhaus, Güstrow/Mecklenburg-Vorpommern.

3. /4. Juli, **Sensburg**: Ortstreffen Karwen. 36396 Steinau.

10. Juli, **Preußisch Eylau**: Gemeindetreffen Hanshagen. Hanshagen/Ostpreußen.

12. –18. Juli, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Deutsche Kulturwoche. Memel.

16. –18. Juli, **Lyck**: Bezirkstreffen Waldwerder für die Orte Auersberg, Berndhöfen, Kechlersdorf, Kielen, Millau und Waldwerder. Bad Pyrmont.

16. –18. Juli, **Lötzen**: Treffen Widminnen. Bürgerhaus am Sande, 37213 Witzenhausen.

17. Juli, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Branden. Gemeindehaus der St. Nicolaikirche, Sutelstraße 20, Hannover-Bothfeld.

17. /18. Juli, **Schloßberg**: Hauptkreistreffen und Dorftreffen Kurschen. Stadthalle, Luhdorfer Straße, Winsen/Luhe.

17. /18. Juli, **Neidenburg**: Ortstreffen Großwalde. Gaststätte Zur Erholung, 03238 Finsterwalde, Rosa-Luxemburg-Straße 77.

18. –24. Juli, **Fischhausen, Königsberg-Land**: Samlandtreffen in der Heimat. Rauschen/Ostpreußen.

23. Juli, **Goldap**: Sommerfest in der Heimat. Goldap.

25. Juli, **Lyck**: Kirchspieltreffen Dreimühlen. Dreimühlen/Ostpreußen.

31. Juli–3. August, **Seestadt Pillau**: Heimattreffen. Eckernförde.

8. August, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Ostseetreffen. Stadthalle, Eckernförde.

13. –15. August, **Goldap**: Hauptkreistreffen. Stadeum, Stade.

15. –17. August, **Treuburg**: Treffen Rogonnen. Oberhof/Thüringen.

19. –22. August, **Gumbinnen**: Ortstreffen Matzhausen (Matzutkehmen). Gasthaus/Pension Zum Ostertal, Ortsteil Oberostern, 64385 Reichelsheim (Odenwald)

21. August, **Gerdauen**: Ortstreffen Bokellen und Potauern. 47918 Tönisvorst.

21. August, **Lötzen**: Regionaltreffen. Hotel Berghölzchen, Am Berghölzchen 1, Hildesheim.

21./22. August, **Mohrungen**: Hauptkreistreffen. Kongreßhalle, 35390 Gießen.

21. /22. August, **Rastenburg**: Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel.

21. /22. August, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Goldbach. Turnhalle, Kastanienallee 1, 97941 Tauberbischofsheim, Ortsteil Dittigheim.

28. August, **Angerapp**: Kirchspieltreffen Trempen. Restaurant Seeterrassen, Bad Gandersheim.

28. August, **Gumbinnen**: Ortstreffen Altweiler, Groß- und Kleinstangenwald. Altenagesstätte, Lübbecker Straße 27, 32278 Kirchlengern OWL

28. /29. August, **Bartenstein**: Kirchspieltreffen Schönbruch/Klingenberg. Schaperkrug, Braunschweiger Heerstraße 85, Celle-Blumlage.

28. /29. August, **Lyck**: Hauptkreistreffen. Hagen/Westfalen.

29. August, **Neidenburg**: Heimattreffen. Congreß-Centrum, Glashalle, Hannover.

3. September, **Gerdauen**: Kirchspieltreffen Groß Schönau und Friedenberg. Kurhaus, 31542 Bad Nenndorf.

3. –5. September, **Wehlau**: Ortstreffen Pregelswalde. Naturfreundehaus Carl Schreck, In den Tannen 63, 32584 Löhne.

4. September, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Klaukendorf und Groß Kleeberg. St.-Hedwigs-Kirche, Bruderusstraße 46, Unna-Massen.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Zum Kirchspieltreffen Neukirch/Weidenau hatten sich etwa 80 Landsleute im Kurhaus in Bad Nenndorf eingefunden und wurden auf das herzlichste vom Kirchspielvertreter Günter Bartel begrüßt. In seiner Begrüßungsrede ging er besonders auf die Verbundenheit zur Heimat ein und sprach den Wunsch aus, Wissenswertes über die Elchniederung auch den Nachkommen zu vermitteln. Der Kreisvertreter Hans-Dieter Sudau gab anschließend einen Bericht über die Aktivitäten und die wirtschaftliche Lage der Kreisgemeinschaft. Ferner informierte er die anwesenden Landsleute über die erfolgte Gründung des Vereins „Förderer der Patenschaft Landkreis Grafschaft Bentheim – Slawsk (Heinrichswalde)". Dieser Verein hat sich zur Aufgabe gemacht, einen Beitrag zur Völkerverständigung zwischen Deutschland und Rußland zu leisten. Nach der Totenehrung und Gratulation der ältesten anwesenden Teilnehmerin an diesem Treffen, Gerda Bersich aus Neukirch, zu ihrem 90. Geburtstag, den sie kurz vor dem Treffen bei bester Gesundheit feiern konnte, wurde mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied der offizielle Teil der Veranstaltung beendet. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgten viele Anwesende am Freitag und Sonnabend den von Alfred Kobusch produzierten Videofilm über zwei Busfahrten von einer Neukircher Gruppe in die Heimat, die 1996 und 1998 durchgeführt worden waren. Am Sonntag fuhren noch einige Heimatfreunde zum Gottesdienst und Besuch der Totengedenkstätte in Steinhude. So ging auch dieses Treffen für die meisten Angereisten wieder viel zu schnell vorbei, und die Frage nach dem nächsten Beisammensein konnte noch nicht endgültig beantwortet werden. Aufgrund der ständig rückläufigen Teilnehmerzahlen wird in Erwägung gezogen, sich für die künftigen Treffen mit einem weiteren Kirchspiel zusammenzuschließen. Eine endgültige Entscheidung hierüber steht noch aus.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Schulausstellung anläßlich des Kreistreffens in Burgdorf – Unser Fotoarchiv bei Ilse Thomann, Hildebrandweg 1, 48429 Rheine, sucht für die am 4. und 5. September zu zeigende Ausstellung in Burgdorf noch Schulbilder (Klassenfotos, Gebäude, Lehrer etc.). Der Kreis Heiligenbeil hatte laut Guttzeit 78 Schulen. Von folgenden Orten fehlen Aufnahmen und werden deshalb erbeten: Bombitten, Bönkenwalde, Dösen, Gallingen, Grünwiese, Grunenfeld, Hanswalde, Hohenwalde, Kahlholz, Keimkallen, Klein Rödersdorf, Legnitten, Lindenau, Maraunen, Plößen, Pokarben, Pörschken, Rippen, Schirten, Vogelsang, Waltersdorf, Wagnieskeim und Wolitta. Bitte senden Sie die Fotos bald an Ilse Thomann, entweder gute Reproduktionen oder Originalaufnahmen, die Sie zurückerhalten.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Höhere Mädchenschule von Agathe Riemer – Unsere „treue Seele" Lilo Glas kann aus gesundheitlichen Gründen die Betreuung unserer Schulgemeinschaft leider nicht mehr weiterführen. Nun wollen wir, Lieselotte Berndt und Barbara Pohlmann, versuchen, was in jahrelanger Kleinarbeit zusammengefügt wurde, weiterzuführen und zu erhalten. Unser nächsten Schultreffen findet vom 26. bis 29. Juli im Ostheim, Parkstraße 14, Bad Pyrmont, statt. Wir würden uns sehr freuen, viele Ehemalige begrüßen zu können. Anmeldungen bitte an Barbara Pohlmann, Bremer Straße 172, 21073 Hamburg, Telefon 0 40/7 60 28 86.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 68, Fax 05 71/8 07-22 94, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Heimatortstreffen Wickbold und Ludwigswalde – Unser nächstes Treffen findet am Sonnabend, 28. August, ab 15 Uhr, wieder im „Fährhaus Kirchenland", Wisch 9, 21635 Jork-Bostel, Telefon 0 41 62/72 49, statt. Begonnen wird mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Im Anschluß bleibt hoffentlich noch Zeit zum Schabbern, Reiseberichte austauschen etc. Wegen Überlastung bzw. altershalber hat Gerda Wahlen, geb. Bromber, uns gebeten, das Versenden der Einladungen zu übernehmen. Anregungen und Wünsche auch für zukünftige Treffen nehmen wir gern entgegen. Zu- oder Absagen für die Teilnahme erbitten wir bis 15. August an uns, Brigitte und Peter Profé, Fohlenweg 13, 24539 Neumünster, Telefon und Fax 0 43 21/8 23 14. Wir bitten um Verständnis, daß wir in Zukunft aus finanziellen und zeitlichen Gründen keine Nachrichten und Einladungen mehr an die Heimatfreunde versenden möchten, die sich überhaupt nicht mehr melden, ggf. erbitten wir eine kurze Nachricht, daß keine Einladungen mehr geschickt werden sollen. Bitte auch Adressenänderungen etc. umgehend melden. Das Einverständnis unserer Heimatfreunde vorausgesetzt, möchten wir die Namenslisten der Wickbolder und Ludwigswalder an die Geschäftsstelle und Heimatstube der Kreisgemeinschaft in Minden/Westfalen senden. Die Heimatstube dort ist sehr sehenswert.

„... nur die Störche sind geblieben" – eine Chronik von Wickbold im Kreis Königsberg-Land – ist weiterhin lieferbar. Die Verfasser Brigitte und Peter Profé haben in Buchform eine Chronik des Heimatortes Wickbold herausgegeben. Nach einem Abriß der Geschichte Ostpreußens, des Kreises Königsberg-Land und von Wickbold sowie der benachbarten Kirche in Ludwigswalde, gehen die Verfasser auf gesammelte Erinnerungen aus der Kindheit von Wickboldern ein. Es folgen Aufzeichnungen über die Flucht und Vertreibung, Auszüge aus Wehrmachtsberichten, über die sowjetische Einheit, die Wickbold erobert hat, und über Verluste im Landkreis Königsberg. Das Buch endet mit einem Blick ins heutige Wickbold, in das heitere besinnliche Ostpreußen, und einem Rückblick auf viele Heimattreffen im Landkreis. Preis 25 DM zuzüglich Porto. Zu beziehen bei Brigitte und Peter Profé, Fohlenweg 13, 24539 Neumünster, Telefon und Fax 0 43 21/8 23 14.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Fahrt in den Heimatkreis – Bei der ersten Fahrt 1999 der Kreisgemeinschaft in den Heimatkreis zeigte sich Petrus von seiner besten Sonnenseite. Nach Gesprächen mit der Bevölkerung stellte sich heraus, daß der Winter versorgungsmäßig sehr hart war. Die Arbeitslosenrate ist hoch, und viele Männer sieht man schon morgens beim Angeln, damit die Familie etwas zum Essen hat. In Labiau selbst hat sich einiges getan: Seit Januar ist in der Ordensburg eine Maschinenfabrik mehr untergebracht, sondern sie wird wieder kulturellen Zwecken zugeführt (siehe auch Folge 24 des *Ostpreußenblatts*). Ferner baut sich die evangelische Kirchengemeinde gegenüber dem alten Friedhof eine alte Werkstatt aus. Alles war schon aufgeräumt, und die Kunststoff-Fenster waren schon eingebaut. Auch besuchte ich einen Landsmann, der sich einen Teil seines Großelternhauses gekauft hat. Auch hier wurde eifrig gearbeitet, und man hofft, noch in diesem Jahr fertig zu werden. Der Ausbau der Kirche Groß Legitten scheint dagegen fast abgeschlossen. Zumindest wurde, als wir dort waren, nicht mehr gearbeitet. Nach einigen Jahren besuchte ich auch wieder Gut Meyken. Das Herrenhaus verkommt immer mehr, früher waren die Fenster noch vernagelt, jetzt ist alles offen und macht einen trostlosen Eindruck. In einer früheren Ausgabe des *Ostpreußenblatts* berichtete ich über die gestohlene Kuh. Jetzt hatte ich Geld mit, von einer Dorfgemeinschaft gesammelt, zur Anschaffung einer neuen Kuh. Die Empfängerin bedankte sich mit Tränen in den Augen und sagte mir, daß ohne die Hilfe der Deutschen das Leben so trostlos wäre und daß man nicht wüßte, wie es überhaupt weitergehen solle. Sehr interessant war eine Fahrt mit einem ehemaligen Admiralsboot von Labiau aus durch den Großen Friedrichsgraben, Seckenburger Kanal in die Gilge nach Gilge, von dort Weiterfahrt auf das Kurische Haff. Wir stellten dabei fest, daß die Hafenausfahrt sehr versandet ist. Anschließend ging es dann, vorbei an Rinderort und Haffwinkel (Labagienen), in die Deime und zurück nach Labiau. Unsere Gruppe von 30 Personen war ständig auf Achse, entweder zu Fuß, per Fahrrad oder Taxi in die Heimatdörfer oder es wurde das vielseitige Programm mit dem Bus wahrgenommen. Zu erwähnen ist noch eine wunderschöne Fahrt nach Sarkau, Rossitten und Pillkoppen auf der Kurischen Nehrung. Die Schüler der Schule Groß Baum präsentierten an einem Abend ihr Können. Es wurden Lieder und Gedichte in deutscher und russischer Sprache vorgetragen sowie einige Tänze zum besten gegeben. Alle, die früheren Bewohner des Kreises und die Lehrer und Schüler, zeigten sich glücklich über die bestehenden Kontakte, die auch immer mehr ausgebaut werden sollen. Abschließend sei erwähnt, daß überall, bei der Administration in Labiau, beim Treffen mit dem Duma-Abgeordneten Bagalin, bei der Ankunft im Forsthaus etc., kleine Ansprachen und Gedenkminuten zu Ehren unseres verstorbenen Kreisvertreters Erich Paske gehalten wurden. Er hat im Heimatkreis ein hohes Ansehen, und alle waren traurig, daß er so plötzlich von uns gegangen ist. Beweis hierfür war auch ein längerer „Nachrufabend" nach russischer Art.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Gespräche im Heimatkreis – Vor kurzem war ich wieder zu einer Versorgungsfahrt nach Lötzen gestartet. Im Beisein von fünf Stadträten, der 2. Vorsitzenden des Deutsch-Sozial-Kulturellen Vereins in Lötzen, Frau Rudzewitz, und dem Geschäftsführer Walter Zantop führte ich dort ein Gespräch mit Bürgermeister Dr. Lemecha. Dieses verlief ausgezeichnet. Als erstes wurde das Festprogramm am Himmelfahrtstag, 1. Juni 2000, in Lötzen durchgesprochen. Ich erzielte hier volle Übereinstimmung mit dem Bürgermeister und den Stadträten. Am 31. Mai 2000 soll zum Auftakt der 660-Jahr-Feier der Stadt Lötzen ein Treffen in der Feste Boyen durchgeführt werden. Wieder wird eine Tanzfläche aufgebaut und dieselbe Kapelle wie 1998 zum Tanz aufspielen. An der Hauptveranstaltung wird die Stadt Lötzen offiziell teilnehmen. Auch offizielle Vertreter der Patenstadt Neumünster werden hierzu rechtzeitig eingeladen. Mit Pfarrer Jagucki wurde vereinbart, daß der Gottesdienst für die Deutschen am 1. Juni 2000 um 9.30 Uhr stattfindet. Pfarrer Jagucki wird einige Worte sprechen und den Gottesdienst musikalisch begleiten. Auch der Auftritt des Kirchenchors ist eingeplant. Die Andacht hält Pfarrer Günther Braun, der aus Lötzen stammt. Bei dem Gespräch mit dem Bürgermeister wurde deutlich, daß dieser stark an einem Jugendaustausch interessiert ist, den er sich folgendermaßen vorstellt: Eine deutsche Schulklasse besucht für eine Woche kostenlos (außer der Anreise) die Stadt Lötzen; im Gegenzug sollen dann polnische Schüler nach Neumünster reisen. Ich habe ihm versichert, diesbezüglich Gespräche mit den Schuldirektoren in Neumünster zu führen. Beim Ankauf der Begegnungsstätte bleibt alles so, wie es geplant ist. Allerdings muß hierzu noch die Zustimmung des Bundesministeriums des Innern abgewartet werden. Der gesamte Verwaltungsablauf der Kreise im polnischen Machtbereich hat sich geändert. Für alles, was die Stadt Lötzen betrifft, ist der Bürgermeister verantwortlich, für den Kreis Lötzen ist der neue Landrat zuständig. Für die Zukunft ist geplant, noch mehr Kreise zusammenzulegen, um Kosten für den Verwaltungsapparat einzusparen. Auch wurde vom Bürgermeister klar herausgestellt, daß man an einer engen Zusammenarbeit mit der Patenstadt Neumünster interessiert ist und dies nach Möglichkeit festgelegt werden soll.

Unser Archiv und die Heimatstube werden in die Schleswiger Straße des Stadtteils Faldera in Neumünster – in der Nähe der Autobahn – verlegt. Die Kreisgemeinschaft erhält dort einen großen hellen Raum mit eigenem Eingang und Toiletten. Der Raum wurde bereits renoviert, und die Vorbereitungen für den umfangreichen Umzug, der Anfang Juli stattfinden soll, sind schon getroffen. Archivar Paul Trinker und seine Frau Elfi sind schon fleißig mit den Vorarbeiten beschäftigt. Vielfältig sind die Aufgaben, die auf die Kreisgemeinschaft zukommen, aber Schwierigkeiten sind da, um bewältigt zu werden.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Heimatlektüre/Kreiskarte/Armbanduhr – Als Geschenk für jeden Anlaß empfehlen wir unseren Landsleuten das Heimatbuch „Der Kreis Lyck" von Reinhold Weber in zweiter Auflage. Dieses Buch enthält 732 Seiten und kostet einschließlich Porto und Verpackung 65 DM. In diesem wertvollen Heimatbuch ist die Geschichte von Stadt und Kreis Lyck übersichtlich gegliedert dargestellt. Der Text wird durch Bild- und Kartenmaterial ergänzt. Beigefügt ist eine amtliche Kreiskarte von 1939 im Maßstab 1:100 000. Außerdem können wir Ihnen einen Nachdruck der Chronik der Stadt Lyck von 1859, von Horch, zum Preis von 22 DM empfehlen. Gleichzeitig bieten wir Ihnen einen Stadtplan von Lyck und die Landkarte des Kreises Lyck, Stand 1939, für 9 bzw. 8 DM an. Beide Werke zusammen kosten 15 DM. Als ein besonderes Geschenk für jeden Lycker können wir Ihnen eine Quarz-Armbanduhr für Damen und Herren mit dem Lycker Wappen (Januskopf) im großen Zifferblatt, mit Lederarmband und einjähriger Garantie für 40 DM anbieten. Die Uhr wird in einem Schmucketui ausgeliefert. Die angegebenen Beträge enthalten auch die Versandkosten. Den entsprechenden Betrag bitten wir nach Erhalt auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck e. V., Nr. 118 005 723, bei der Sparkasse Hagen, Bankleitzahl 450 500 01, zu überweisen. Ihrer schriftlichen Bestellung können Sie auch einen Verrechnungsscheck über den Betrag beifügen. Schriftliche Bestellungen richten Sie bitte an unserer Kassenwart Reinhard Bethke, Westfalenstraße 41, 58135 Hagen.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30)7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

275 Jahre Stadt Schloßberg (Pillkallen)/Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe) – Das Hauptkreistreffen vom 16. bis 18. Juli wird am Freitag, 16. Juli, durch die Schülervereinigung der Friedrich-Wilhelm-Oberschule eingeleitet. Ab 11 Uhr ist in der Stadthalle die Bilddokumentation „Der Kreis Schloßberg" mit Luftaufnahmen von 1922 bis 1944 zu besichtigen. Um 19 Uhr beginnt die Feierstunde zum Gedenken der Verstorbenen. Weiterhin finden Ehrungen der Sexta-Jahrgänge 1929 und 1939 sowie der Jahrgänge 1919, 1924 und 1929 statt. Am Sonnabend, 17. Juli, treffen sich die Ehemaligen um 10 Uhr im Traditionsraum des Winsener Gymnasiums. Das Hauptkreistreffen beginnt um 11 Uhr mit einem Gottesdienst mit Goldener und Diamantener Konfirmation in der St. Marien-Kirche Winsen. Pfarrer Frithjof Besch, Vogelsangstraße 25, 17279 Lychen, Telefon 03 98 88/29 14, wird den Gottesdienst halten. Anmeldungen zu den Konfirmationen sollten umgehend bei Pfarrer Besch vorgenommen werden. Um 14 Uhr findet eine öffentliche Kreistagssitzung in der Stadthalle statt. Auf Einladung der Patenstadt Winsen haben dann um 16 Uhr die Besucher des Treffens Gelegenheit, an einer Busfahrt durch Winsen und Umgebung teilzunehmen. Um 19.30 Uhr beginnt der Gemeinschaftsabend mit Tanz, Chor- und Gesangvorträgen. Am Sonntag, 18. Juli, werden um 9.30 Uhr am Ehren-

mal des Friedhofs, Lüneburger Straße, Kränze niedergelegt. Um 11 Uhr beginnt die Feierstunde in der Stadthalle, die durch den Posaunenchor St. Marien eingeleitet wird. Nach der Andacht durch Pfarrer Besch spricht Dr. Wolfgang Thüne, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, zum Thema „Menschenrechte sind unteilbar". Das Schlußwort obliegt dem Ehrenvorsitzenden Georg Schiller. Um 14 Uhr zeigt das Ehepaar Schmelz im DRK-Haus, Rote-Kreuz-Straße 5, einen Videofilm über die „Einweihung des Soldatenfriedhofs in Schloßberg". Tragen Sie durch Ihren Besuch dazu bei, daß auch unser diesjähriges Hauptkreistreffen ein guter Erfolg wird, und helfen Sie mit, daß unser Heimatkreis über 50 Jahre nach Flucht und Vertreibung nicht vergessen wird.

Die Schloßberger Heimatstube und die Geschäftsstelle sind während des Hauptkreistreffens am Sonnabend und Sonntag von 9 bis 17 Uhr geöffnet. Am Sonntag steht die Geschäftsführerin Marie-Luise Steinzen ab 14 Uhr für Rückfragen zur Verfügung.

Fragen zur Schloßberger Kleinbahn – Jörg Petzold, Alttrachau 48, 01139 Dresden, bereitet eine Ausstellung über die ostpreußischen Kleinbahnen in Ellingen vor und bittet Fragen zur Schloßberger Kleinbahn zu beantworten und bei der Klärung der folgenden, noch offenen Fragen mitzuhelfen: 1. Wer kann Gleispläne der wichtigsten Bahnhöfe/Haltestellen zeichnen (diese Pläne müssen nicht maßstäblich sein)? Wichtige Bahnhöfe waren Schloßberg (Pillkallen) Kleinbahnhof, Grumbkowsfelde, Wetterau (Kiauschen), Haselberg (Lasdehnen), Schirwindt, Schillfelde (Schillehnen), Doristhal. 2. Wie waren diese o.g. Bahnhöfe/Haltestellen ausgestattet (Bahnhofsgebäude, Lokschuppen, Wasserkräne, Umladeanlagen u. ä.)? Wo gab es feste Bahnhofsgebäude (nachgewiesen für Schloßberg Kleinbahnhof, Schirwindt, Haselberg)? Welche Bahnhöfe/Haltestellen waren mit Abfertigungsbeamten besetzt; wie gestaltete sich der Fahrkartenverkauf? 3. Wo waren Lokomotiven stationiert? Ausgehend vom Fahrplangefüge müßten an folgenden Orten Loks stationiert gewesen sein: Schloßberg Kleinbahnhof, Schirwindt, Haselberg, Doristhal. Wo befanden sich Ihres Wissens noch Lokschuppen? 4. Welche Struktur hatten die Züge der Schloßberger Kleinbahn? Gab es neben gemischten Zügen mit Personen- und Güterbeförderung auch reine Personenzüge? 5. Wo befand sich die Werkstatt der Schloßberger Kleinbahn und welche Arbeiten konnten dort durchgeführt werden? 6. Wie sahen die Farbgebungen der Lokomotiven, Personen- und Güterwagen aus? Welche Beschriftungen waren an den Fahrzeugen angebracht. 7. Welches Bremssystem und welches Kupplungssystem hatten die Fahrzeuge? 8. Welche Dienst- und Hilfsfahrzeuge hielt die Schloßberger Kleinbahn vor (z. B. Schneepflüge, Draisinen u. ä.)? Gab es Rollbock-/Rollwagenverkehr? 9. Wie gestaltete sich das Zugmeldeverfahren? 10. Welche Signalanlagen waren vorhanden? 11. Welche Anschlußgleise im Bereich des Kleinbahnhofs Schloßberg sind bekannt? Wie hießen diese Firmen? 12. An der Haltestelle Schloßberg Gut (Paßloepen) befand sich eine Ziegelei mit eigener Feldbahn. Wer war der Besitzer? Sind Einzelheiten zu dieser Feldbahn bekannt (Pferde- oder Maschinenbetrieb, Spurweite)? Bestand noch ein zusätzliches Anschlußgleis der Kleinbahn zu dieser Ziegelei? 13. An der Haltestelle Kiesdorf Siedlung (Uszpiaunen Dorf) zweigte ein längeres Anschlußgleis nach Westen hin zu einer Kiesgrube ab. Wer war der Besitzer dieser Kiesgrube? 14. In Haselberg befand sich ein Anschlußgleis durch den Ort zu einer Dampfmühle. Wer war der Besitzer dieser Dampfmühle? 15. In Lindicken bestand ein Anschlußgleis zu einem Gut (oder Heeresverpflegungsamt). Sind Einzelheiten zu diesem Anschlußgleis bekannt? 16. Im Bahnhof Schirwindt bestanden zwei Anschlußgleise. Welche Firmen wurden mit diesen Anschlußgleisen bedient? 17. An der Haltestelle Schillfelde bestand ein Anschlußgleis. Welche Firma wurde mit diesem Anschlußgleis bedient? 18. Im Herbst 1944 soll durch Wehrmachtsangehörige und Kleinbahner eine Feldbahn aus dem Raum Breitenstein (Kraupischken) nach Schloßberg zur Versorgung der dortigen Truppen gebaut worden sein. Sind zu diesem Bau Einzelheiten bekannt (am Bau beteiligte Truppenteile, ungefährer Streckenverlauf etc.)? 19. Sind Ihnen weitere Anschlußgleise und/oder Feldbahnen im Bereich der Schloßberger Kleinbahn bekannt? 20. Wer kann noch Beschäftigte der Kleinbahn namentlich benennen? Leben heute noch Kleinbahner oder Lehrlinge der Schloßberger Kleinbahn?

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Realgymnasium/Oberschule für Jungen – Das Programm zum 55. Schultreffen, veröffentlicht in den SRT-Mitteilungen Nr. 29, hat großen Widerhall gefunden. Wegen des regen Interesses ist es ratsam, die Buchung im Parkhotel rechtzeitig vorzunehmen. Anmeldungen im Parkhotel Wolfenbüttel werden noch entgegengenommen von der Empfangs-Chefin Frau Kiffe unter dem Stichwort „Schultreffen", Telefon 0 53 31/68 80. Für Schulkameraden, die nur an der Festveranstaltung teilnehmen wollen und keine Übernachtung benötigen, gibt es folgenden Hinweis: Die Feier anläßlich des 160. Schuljubiläums findet im gleichen festlichen Rahmen am Sonnabend, 2. Oktober, von 15 bis 17 Uhr in der Aula der Harztorwallschule statt. Die Schule ist direkt gegenüber dem Parkhotel gelegen.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Nachlese zum Hauptkreistreffen – Während des Kreistreffens überreichte Kreisvertreter Albrecht Dyck den nachstehenden Landsleuten die von der LO verliehenen Verdienstabzeichen: Brunhilde Kalis, Kirchspielvertreterin für Ragnit-Land, für außergewöhnliche Leistungen im Zusammenhalt und in der Betreuung ihrer ostpreußischen Landsleute in Anerkennung der unermüdlichen Arbeit für die Heimat. Klaus-Dieter Metschulat für außergewöhnliche Leistungen durch die Publikation von „Kraupischken – Breitenstein – Uljanowo ein Dorf im Instertal. Eine kleine Dorfchronik" und in Anerkennung der unermüdlichen Arbeit für die Heimat. Lothar Rauter für außergewöhnliche Leistungen auf dem humanitären Gebiet im Heimatkreis Tilsit-Ragnit und in Anerkennung der unermüdlichen Arbeit für die Heimat.

Schmerzlicher Verlust – Während des Heimatkreistreffens verstarb in der Nacht vom 8. auf den 9. Mai in Erfurt unser Mitglied Erwin Hein, geboren am 27. November 1923 in Neuhof-Ragnit, zuletzt wohnhaft in Hildesheim. Unser aufrichtiges Mitgefühl gilt der Ehefrau und der Familie des Verstorbenen.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

einem Medley alter Evergreens. Gestärkt und gut erholt ging die Fahrt weiter durch die Weite der Landschaft, die an die Heimat erinnerte. Im Landhaus Endjer's in Emden/Uphusen erwartete die Teilnehmer ein Abendessen. Im Anschluß blieb noch genügend Zeit, um gemütlich zusammenzusitzen und der musikalischen Unterhaltung zu lauschen. Mit einem Dank an Paul Gehrmann für den wunderschönen Tag wurde schließlich die Heimfahrt angetreten.

Bad Bevensen – Der diesjährige Sommerausflug führte mit einem Bus voller fröhlicher Landsleute und Freunde zunächst zum Hamburger Hafen. Dort bestieg die Gruppe den Elbe-City-Jet nach Lühe im Alten Land. Nach dem Kaffeetrinken und dem Besuch eines Obsthofes wurde mittels einer Rundfahrt das Alte Land erobert. Ein Abendessen in einem netten Altenländer Restaurant rundete den tollen Ausflug ab. – Im Rahmen der diesjährigen kulturellen Veranstaltungen zeigte Erwin Goerke, Homburg v. d. Höhe, im Kurhaus die farbenprächtige Tonbildschau „Kulturhistorische Erinnerungen an Danzig, West- und Ostpreußen". Der Vorsitzende Kurt Arndt konnte zu dieser Veranstaltung eine große Anzahl von Landsleuten und Freunden Ostpreußens begrüßen und erinnerte unter Hinweis auf die Geschehnisse im Kosovo an das eigene durchlittene Schicksal. Dem Vortrag waren an vielen Stellen ein musikalischer Einschub sowie Angaben und Anekdoten zu bekannten Landsleuten beigegeben. Der Referent schnitt das ganze Spektrum ihres kulturellen Wirkens an. Im Mittelpunkt standen natürlich die überwiegend bekannten bildlichen Darstellungen, auch aus der Vorkriegszeit. Mit 500 Dias zeigte Lm. Goerke in 75 Minuten die Schönheit der Provinzen, die zu der gesamten deutschen Entwicklung beigetragen haben. Zu sehen waren u. a. die Danziger Bucht, die Halbinsel Hela, Danzig, Oliva und Zoppot, das Ermland, Masuren, der Oberländische Kanal, die Frische Nehrung, die Bernsteinküste mit Palmnicken und Rauschen, Königsberg, die Kurische Nehrung, das Memelland, die Elchniederung und vieles mehr. Die anwesenden Ostpreußen waren mit einer gewissen Wehmut wieder einmal in der Heimat, die Freunde Ostpreußens in einem kaum zu überbietenden schönen und anmutigen Urlaubsland.

Braunschweig-Stadt – Vorankündigung: Sonnabend, 17. Juli, ab 13 Uhr, „Tag der Landsmannschaften" im Stadtpark-Restaurant. Es werden heimatliche Spezialitäten angeboten. Kuchenspenden werden gerne entgegengenommen.

Osnabrück – Donnerstag, 1. Juli, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Freitag, 9. Juli, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Wichtige Termine der Landesgruppe für das Jahr 1999: 25. Juli Kulturveranstaltung auf Schloß Burg; 25. September Landesfrauen-Herbsttagung; 2. Oktober Ostpreußenseminar (bis 10. Oktober); 30. Oktober Herbst-Kulturtagung. Für das Jahr 2000: 1. April Landesdelegierten-, Kultur- und Frauentagung; 23. September Landesfrauen-Herbsttagung.

Köln – Dienstag, 6. Juli, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße. Neben Terminfestlegungen ist das Hauptthema „50 Jahre Menschenrechte". – Im August findet kein Treffen statt. – Gruppenfahrt nach Veldenz/Mosel vom 8. bis 13. August.

Leverkusen – Mittwoch, 14. Juli, Tagesfahrt zusammen mit der Frauengruppe in die Ardennen, nach Han-Sur-Lesse. Dort besichtigen die Teilnehmer Tropfsteingrotten von märchenhafter Schönheit, die durch Einwirken von Licht- und Toneffekten in eine Zauberwelt verwandelt wurden. Im Anschluß wird eine Fahrt durch den Tierpark unternommen, wo man Tieren, die ehemals in den Ardennen lebten, ganz nahe kommt. Wie immer speist die Gruppe auf der Hin- und Rückfahrt am Büfett im Lokal Unterm Himmelszelt, das immer mehr an Beliebtheit gewinnt. Zwei Busse der Firma Weigel bringen die Landsleute wieder auf bewährte Weise sicher hin und zurück. Die Fahrt ist ausgebucht. Informationen bei Pelka, Telefon 02 14/9 57 63.

Oberhausen – Mittwoch, 7. Juli, Grillfest „Auf dem Heidhof" in Kirchellen. Abfahrt 10.30 Uhr vom Hauptbahnhof, Rückfahrt 17 Uhr. Der Kostenbeitrag beträgt inklusive Busfahrt, Essen und Trinken („Gabiko") 30 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bis 5. Juli bei Anita Müller, Telefon 02 08/84 44 00.

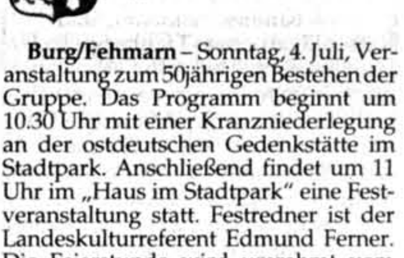
Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Crusiusstraße 5, 09120 Chemnitz. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr

Chemnitz – Jeden Dienstag von 10 bis 12 Uhr finden im Reisebüro Valentin-Europareisen, Mühlenstraße 108, Ecke Zöllnerplatz, Sprechstunden der Kreisgruppe für alle Ostpreußen statt. Eine reichhaltige Bibliothek hält für interessierte Leser Bücher von Surminski, Lenz und anderen Autoren zur Ausleihe bereit.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 5. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Magdeburg – Die Monatsversammlung wurde von rund 80 Landsleuten besucht. Gut vorbereitet zeigte sich die Singegruppe, die fröhliche und beschwingte Weisen darbot und alle Teilnehmer zum Mitsingen animierte. Abwechslungsreich waren auch die Darbietungen von Kurzerzählungen und Anekdoten, besinnlich oder auch heiter vorgetragen. Wahre Lachsalven löste der Dialog „Was gibt es Neues in Gumbinnen?" der Landsleute Perke und Jordan aus. Das Gaststättenehepaar Haffke (er ist selbst Königsberger) und Fräulein Verena versorgten alle zur vollsten Zufriedenheit. Wegen der bevorstehenden Sommerpause spendierten die Wirtsleute zur Freude aller noch ein kleines Getränk auf Kosten des Hauses. 41 Teilnehmer sehen sich nun am 16. August zur Reise nach Königsberg wieder.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Burg/Fehmarn – Sonntag, 4. Juli, Veranstaltung zum 50jährigen Bestehen der Gruppe. Das Programm beginnt um 10.30 Uhr mit einer Kranzniederlegung an der ostdeutschen Gedenkstätte im Stadtpark. Anschließend findet um 11 Uhr im „Haus im Stadtpark" eine Festveranstaltung statt. Festredner ist der Landeskulturreferent Edmund Ferner. Die Feierstunde wird umrahmt vom Chor Westfehmarn unter Leitung von Peter Jirjahlke. Danach geht die Veranstaltung über zum traditionellen Tag der offenen Tür, wo die Besucher sich an heimischen Spezialitäten laben können sowie ostdeutsches Kulturgut erworben werden kann.

Glückstadt – Der Halbtagsausflug der Gruppe führte diesmal nach Buchholz in der Nordheide, zum „Schmetterlingspark". Nach einer gemütlichen Kaffeestunde in einem dortigen Restaurant hielt die Besitzerin dieser Anlage, eine Biologin, ein Referat über das gesamte „Schmetterlings-Wesen". Es schloß sich ein Rundgang durch den in vier Häusern untergebrachten umfangreichen Park an. Schmetterlinge aus allen Erdteilen, vom kleinen, fast durchsichtigen Fleckenfalter mit dem eigenartigen Namen Greta oto bis hin zu den dreizehn Zentimeter großen, dämmerungsaktiven Bananenfaltern oder den riesigen Altlas-Seidenspinnern, konnte man hier „hautnah" aus der Zauberwelt der Schmetterlinge bewundern. Anschließend folgte ein fast einstündiger Spaziergang um den Mühlenteich zum Hotel-Restaurant Seppenser Mühle, wo einige Teilnehmer sich schon das Abendessen schmecken ließen. Zufrieden mit dem abwechslungsreichen und erlebnisreichen „Angebot des Tages" ging es schließlich heimwärts.

Mölln – Bei der 50-Jahr-Feier der Gruppe wurde Lm. Philippzik in Würdigung seines großen Einsatzes für das nördliche Ostpreußen eine Ehrenmedaille des BdV verliehen. Dank seines unermüdlichen Einsatzes konnte er durch Basare etc. bereits 13 000 DM für humanitäre Zwecke in der Heimat sammeln. Darüber hinaus hat er über 80 Zentner sehr gut erhaltene Kleidungsstücke nach Nord-Ostpreußen geschickt. Geehrt wurden ebenfalls für ihren unermüdlichen Einsatz mit einer Nadel des BdV die Vorstandsmitglieder Edith Grigo, Eva Jonetat und Hans-Georg von Sanden.

Die Gullys liefen über

Das Heimatwetter im Mai – Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – Der vergangene Monat begann in Ostpreußen mit einem sonnigen Wetter. Da jedoch ein kühler Wind wehte, war der Aufenthalt an schattigen Stellen jedoch nicht gerade besonders gemütlich. Die Temperaturen stiegen höchstens auf 10 bis 14 Grad. Innerhalb der klaren Polarluft sanken die Temperaturen in den Nächten schnell auf Werte um Null Grad. Vor allem im Binnenland gab es ab dem 2. Mai für eine Woche verbreitet leichten Frost. Das Minimum wurde in der Frühe des 7. Mai an der Wetterstation in Allenstein gemessen. Dort zeigten die Thermometer minus 3,3 Grad, was sehr rekordverdächtig war. Als Ausgleich dafür, so möchte man sagen, stiegen die Temperaturen dort in den beiden folgenden Tagen auf Maxima von 16 und 17 Grad. Königsberg mußte mit 15 Grad vorlieb nehmen. Nidden erreichte zur gleichen Zeit nicht einmal diesen Wert und brachte als Maximum nur 11 Grad auf die Beine.

Während in dieser sonst trockenen Witterungsperiode nur am Abend der 3. Mai einzelne Schauer niedergingen, kam am 9. Mai zunächst im Süden und einen Tag später auch im Norden der Provinz häufiger Niederschlag auf. Der Grund waren Fronten, die einerseits aus polaren Breiten und andererseits aus dem Raum des Atlantik kamen und sich über dem nordöstlichen Mitteleuropa trafen. Während unter der dicken Wolkendecke die Nachtfröste keine Chance mehr hatten, lagen die Maxima nur noch im Bereich zwischen 6 Grad und allerhöchstens 12 Grad.

Dieser ungemütliche kühle und nasse Charakter prägte auch das Wetter der Eisheiligen und des Himmelfahrtstages. Besonders unangenehm war es am 15. Mai und in der Nacht darauf, als über den Süden Ostpreußens ein kleines Tief gewandert war und es nicht aufhören wollte zu regnen. In Rastenburg konnten die Gullys das Wasser nicht mehr fassen und liefen schließlich über. Denn innerhalb von 24 Stunden kamen dort 38 mm Wasser zusammen. Das bedeutete ungefähr die halbe Menge des gesamten Niederschlags im Mai! Einen Tag später regnete es nicht mehr und die Wolkendecke lockerte sich immer mehr auf. Die Temperaturen stiegen langsam auf 15 Grad. Nach einer kalten Nacht mit örtlichem Bodenfrost erreichten sie endlich wieder die 20 Grad-Marke. Aber damit nicht genug: Am 21. Mai wurden zum ersten Mal in diesem Jahr 25 Grad von den Thermometern abgelesen. Am Tag darauf erzeugte die sommerlichen Temperaturen sogar Wärmegewitter.

Einen weiteren Tag darauf stellte sich für einige Zeit der normale Zustand für den Mai wieder her; denn atlantische Tiefausläufer wanderten – zwar unter leichtem Hochdruckeinfluß und deshalb in abgeschwächter Form – über Ostpreußen hinweg und führten Meeresluft heran. Nun lagen die Höchstwerte während der nächsten Tage nur noch zwischen 16 und 20 Grad. Nur am ersten Pfingsttag – es war der 23. Mai – wurde das insgesamt angenehme Wetter von einzelnen Schauern und Gewittern unterbrochen. Schließlich folgten zum Ende des Monats erneut drei sommerliche Tage mit viel Sonnenschein. Der wärmste von ihnen war der 29. Mai. An diesem Tag stieg das Quecksilber in Königsberg mit 28,7 Grad auf das Maximum dieses Monats. Sogar in Nidden konnten die ersten Urlauber bei 27 Grad sich schon wie im Sommer fühlen. In der Nacht zum 31. Mai bahnte sich der Ausläufer eines Tiefs bei Finnland den Weg südwärts und führte einen Schwall von Polarluft heran. Als er Ostpreußen überquerte, wurden verbreitet Schauer und Gewitter beobachtet. Mit Maxima um 15 Grad brachte er einen kühlen Abschluß des Monats.

Kühl war auch der Mai insgesamt. Die Mittelwerte umfaßten eine Spanne von 9,2 Grad (in Memel) und 11,7 Grad (in Elbing). Damit war er bis zu 2,0 Grad (in Allenstein) zu kalt. Nur in Elbing war der Mai um 0,2 Grad zu mild. Zum Vergleich: In Süddeutschland war der vergangene Monat im Verhältnis zum langjährigen Mittelwert bis zu 2,8 Grad zu warm.

Auch bei der Monatssumme der Niederschläge gab es in Ostpreußen ein Gefälle. Am trockensten war es im Norden, z. B. in Memel, wo nur 25 mm Regen (56,8 Prozent des Normalwertes) gefallen ist. Dagegen hätte es im Süden wesentlich mehr als in einem normalen Mai geregnet. In Elbing waren es insgesamt 88 mm (166 %). Kein Wunder, daß dort die Sonne ihr statistisches Ziel verfehlt hat. Im Norden schien sie dagegen wesentlich häufiger. So brachte sie es in Memel auf eine Summe von 308 Stunden (116 Prozent).

Die Nervenkur

Von RENATE DOPATKA

Mit zittrigen Fingern drückt Christine ihre Zigarette aus. Es ist bestimmt schon die zehnte an diesem Tag. Christine weiß, wie sehr sie sich damit schadet. Aber auf andere Weise glaubt sie die täglichen Streßsituationen nicht mehr bewältigen zu können. Seit einiger Zeit erweist sich ihr Nervenkostüm als immer weniger belastbar. Kleine Mißgeschicke, auf die sie früher ganz gelassen reagierte, bringen sie jetzt zur Verzweiflung oder rufen gar Wutausbrüche hervor.

Auch der Beruf macht ihr keine rechte Freude mehr. Als Grundschullehrerin ist es ihr stets leichtgefallen, mit Geduld, Schwung und Phantasie bei der Sache zu sein. Und nun genügt bereits die Vorstellung, morgen früh aufs neue quengelnden Erstklässlern gegenüberzustehen, um Christines Stirn in Falten zu legen. Sie fühlt sich erschöpft und ausgelaugt. Irgend etwas zehrt an ihren Nerven. Ist es das Großstadtleben, dieses ständige Hinnehmenmüssen von Lärm, Hektik und Verkehrschaos? Oder hat sie ganz einfach den falschen Beruf ergriffen?

Der letztere Gedanke ist so deprimierend, daß Christine unbewußt die nächste Zigarette aus der Pakkung fischt. Erst als das Feuerzeug zischend die Flamme entläßt, hält sie abrupt inne. Wie töricht, anzunehmen, ihre Nervosität könnte sich peu à peu in blauen Dunst auflösen …! Was sie braucht, ist Ruhe; ist Zeit für sich selbst. Wie gut, daß in Kürze die Ferien beginnen. An einem ruhigen, weltabgeschiedenen Ort ohne Autolärm und Menschenmassen sollte es ihr ja wohl gelingen, neue Kraft zu schöpfen.

Ruhig, weltabgeschieden? Freunde und Kollegen sparen nicht mit Ratschlägen, was Christines Urlaubswunsch betrifft. Aber was auch immer ihr als vermeintlicher Geheimtip angepriesen wird – Christine kann sich weder für die wohl einsamen, jedoch mückenreichen Wälder Finnlands erwärmen noch reizt es sie, sich für ein paar Wochen den Ritualen des Klosterlebens zu unterwerfen. Erst ein Gespräch mit ihren Eltern bringt die Wende.

„Ein ruhiges Plätzchen suchst Du?" Ihr Vater lehnt sich schmunzelnd in seinen Sessel zurück. „Na, das kann unser Mädel ja ohne weiteres haben, nicht wahr, Muttchen?"

„Du meinst …", Muttchens Augen leuchten auf. „Aber natürlich. Etwas Besseres läßt sich gar nicht finden."

Christine schaut verdutzt von einem zum anderen: „Hättet ihr vielleicht die Güte, euch ein wenig verständlicher auszudrücken?"

„Nun, du kommst einfach mit uns mit, wenn wir in zwei Wochen wieder in die Heimat fahren!"

„Nach Ostpreußen!?" Christine greift irritiert zur Zigarettenschachtel, doch ihre Mutter hält beschwörend ihre Hand fest: „Ich bin sicher, wenn du erstmal da bist, wirst du gar nicht mehr das Bedürfnis verspüren, dir diese gräßlichen Glimmstengel in den Mund zu stecken."

Christine versucht zu lächeln. „Ist denn überhaupt noch Platz für mich?"

„Aber ja. Papa und ich, wir wohnen doch jedesmal privat. Bei meiner alten Schulfreundin, die damals mit ihren Eltern zurückgeblieben ist. Sie und ihr Mann haben Platz genug. – Was meinst du, wie die sich freuen werden, wenn wir auch noch unsere Tochter mitbringen. Dich kennen sie bisher ja nur von Fotos her."

„Moment mal! Familienanschluß suche ich nun wirklich nicht!"

„Keine Bange!" Ihr Vater richtet sich energisch im Sessel auf, während er gleichzeitig seiner Frau mißbilligende Blicke zuwirft: „Es wäre besser, wenn du Christine etwas von der paradiesischen Ruhe und der guten Luft erzählen würdest, statt deinen Privatkram auszubreiten!"

„Nun hört schon auf, ihr beiden", beschwichtigt Christine. „Ob die ostpreußische Luft nun wirklich Balsam für die Nerven ist – davon überzeuge ich mich wohl lieber selbst …"

Gut zwei Wochen später, als das Auto die alte ostpreußische Landesgrenze erreicht hat, kurbelt Christine, die sich mit ihrem Vater am Steuer abgewechselt hat, denn auch neugierig das Seitenfenster herunter. Die taufeuchte Kühle eines Sommermorgens streift ihre Wange. Es riecht nach Land, aber diesen Geruch hat sie so oder so ähnlich schon einige dutzendmal in ihrem Leben wahrgenommen. Etwas Besonderes, etwas typisch Ostpreußisches läßt sich nicht erschnuppern.

Um die Mittagszeit herum halten sie dann vor jenem abgelegenen Gehöft, das für die nächsten drei Wochen ihr Feriendomizil darstellt. Trotz der überaus herzlichen Begrüßung bleibt Christine skeptisch. Die Landschaft, die hier nur aus feuchten Wiesen, Feldern und ein paar lichten Wäldern zu bestehen scheint, wirkt ebenso ernüchternd wie das Haus ihrer Gastgeber. Mit seinen ausgetretenen Eingangsstufen und der schmucklos grauen Fassade macht es einen wenig einladenden Eindruck. Es bedarf mehrerer Zigaretten, bis Christine ihrer Enttäuschung soweit Herr geworden ist, daß sie den kommenden Wochen einigermaßen gefaßt entgegenblicken kann.

Trotzdem erwacht sie am nächsten Morgen so frisch und ausgeruht wie schon lange nicht mehr. Christine schreibt es dem abendlichen Froschkonzert zu. Das monotone Quarren hat offensichtlich denselben Effekt wie ein teuer verordnetes Beruhigungsmittel. Vielleicht ist ihr guter Schlaf aber auch darauf zurückzuführen, daß die ganze Nacht über die vielgepriesene ostpreußische Luft ins Zimmer strömte …

Mit einer Gelassenheit, die sie schon verloren zu haben glaubte, paßt Christine sich dem Rhythmus dieser ungewöhnlichen Ferientage an. Die tiefe Stille und Einsamkeit des Landes, die sie anfangs noch befremdete, wird ihr mehr und mehr zum besonderen Genuß. Mit der kleinen Enkelin ihrer Gastgeber wandert sie ins nächste Dorf, ohne bei diesem fast einstündigen Fußmarsch auch nur einer Menschenseele zu begegnen.

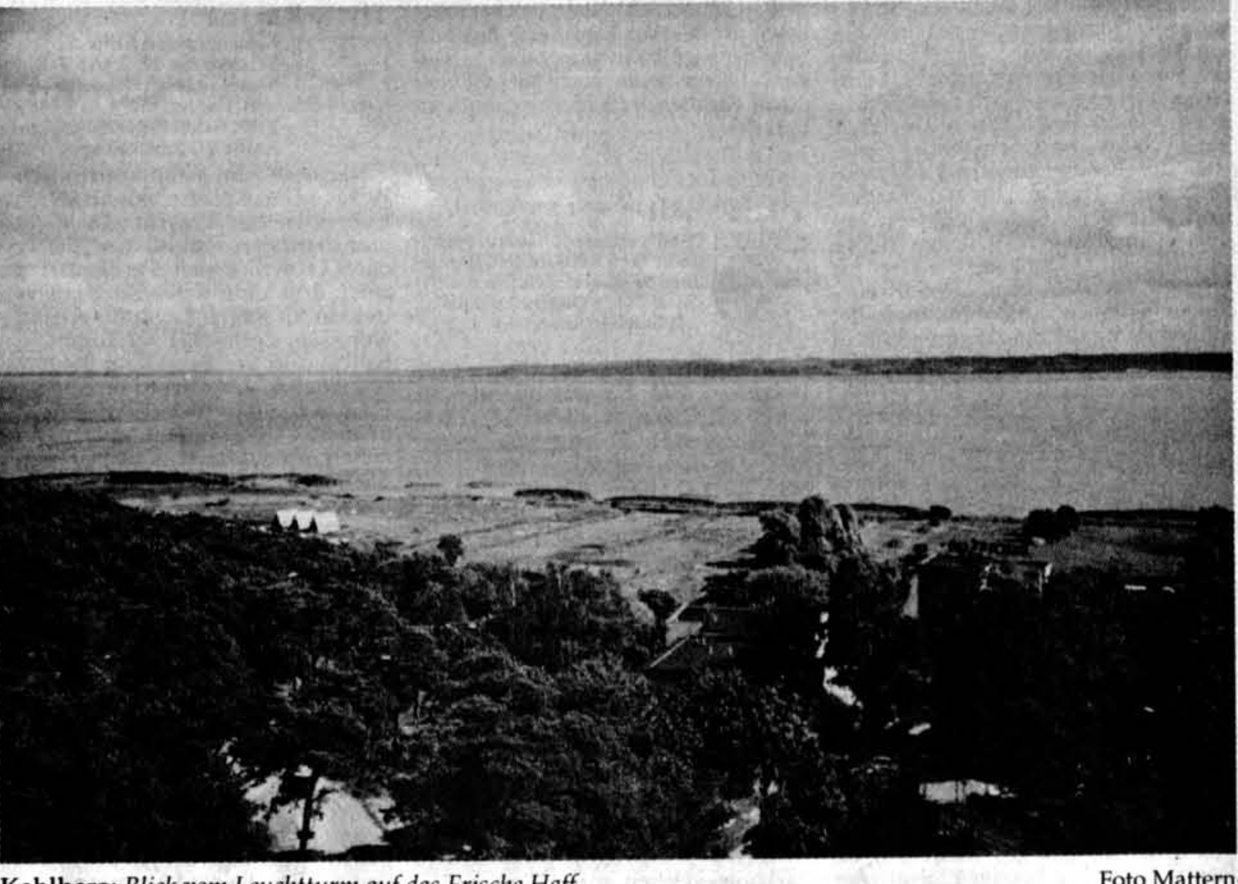
Begleitet vom melancholischen Ruf des Kiebitzes stapfen die beiden Hand in Hand unter dem endlosen Himmel daher. Christine spürt den gleichmäßigen Schlag ihres Herzens, den auch das jähe Auffliegen einer im Schilf verborgenen Rohrdommel nicht aus dem Takt bringt.

Es scheint, als wüßte ihre Seele, daß hier ihre Wurzeln sind, daß sie Wege geht, die schon ihre Vorfahren beschritten haben und jeder Atemzug und jedes Schauen sie der Quelle ihres eigenen Lebens näherkommen läßt …

Am Abend, als alle gemütlich auf der Veranda beisammensitzen, den sternenübersäten Himmel betrachten und die Flasche mit Bärenfang kreisen lassen, macht Christine die Probe aufs Exempel. Zum Mißfallen ihrer Mutter steckt sie sich eine Zigarette in den Mund und zündet sie an.

Ein einziger tiefer Zug genügt, um Gewißheit zu haben. Es schmeckt wie immer, doch nichts in ihr verlangt danach weiterzurauchen. Was einmal Hilfe und Erleichterung brachte, ist zum sinnlosen Ritual geworden.

Nachdenklich drückt Christine ihre Zigarette im Ascher aus. Wer weiß, vielleicht werden Schulstreß und Großstadtgewühl sie irgendwann wieder nervös und unruhig machen. Aber dann wird sie sich einfach hinsetzen, ein paar alte Fotos zur Hand nehmen, sich möglicherweise auch ein Gläschen Bärenfang einschenken und in Gedanken in jenen Landstrich zurückkehren, dessen schwermütige Stille einen alles andere vergessen läßt …



Kahlberg: *Blick vom Leuchtturm auf das Frische Haff* Foto Mattern

Erinnerungslos, flügellos

Von KARL SEEMANN

Spielball aus Träumen,
hingetupft ins Imaginär,
unter die Wasserlinie
des Schlafs.

Es waren Flügelschläge
von gläsernen Vögeln

über kühler Rundung
des Anbeginns.

O Anbeginn, o Morgen!
erinnerungslos, flügellos –
Zeichen, Sonnensegmente
im Wasser der Luft.

Duft von Wasser, Kiefern und Räucheraal

Von MARGOT KOHLHEPP

Ostpreußens Landkarte wird unverwechselbar durch die beiden Nehrungen bestimmt, zwischen denen sich das Samland in die Ostsee rundet. Die etwa 60 km lange und bis zu 2 km breite Landzunge der Frischen Nehrung trennt mit ihrem Dünenwall die Danziger Bucht vom Frischen Haff. Von ihm, diesem seichten Gewässer, in das einige Flüsse wie Pregel, Passarge und Nogat münden, führt nur eine Verbindung zur Ostsee, und zwar durch das Pillauer Seetief.

Vom Samland bis hinauf nach Memel erstreckt sich die andere Nehrung; sie trägt den Namen des alten baltischen Volkes der Kuren. Ihre Länge mißt fast 100 km, sie ist bis etwa 4 km breit und trägt 70 bis 80 Meter hohe Sanddünen; sie scheidet das brackige Wasser des Kurischen Haffs vom frischen Meerwasser der Ostsee. Dieses Haff ist seiner Fläche nach fast doppelt so groß wie das Frische; es nimmt die Mündungsarme der Memel auf, verfügt über ein paar kleine Inseln und hat mit dem Memeler Tief seine einzige Verbindung zum Meer.

Meine ersten Kinderjahre habe ich auf der Frischen Nehrung verbracht: eine liebe, vertraute Heimat, zwar eng begrenzt, für mich aber war sie die ganze Welt. Von meinem Spielplatz, dem weißen Sandstrand, konnte ich über das Meer sehen wie es am Ende an den Himmel stieß. Entdeckte ich weit draußen ein Schiff, so schien es mir weiter entfernt zu sein als die Sterne. Einen Hauch von Fernweh gab ich ihm mit auf seine Reise.

Dieser ständige erfrischende Wind! Er schmeckte wie Seewasser. Und die Gerüche auf der Nehrung! Kiefern dufteten lieblich, auf der Haffseite roch es leicht moddrig, manchmal auch streng, wenn die Fischerboote gerade geteert wurden; köstlich dagegen, wenn die Flundern und Aale aus dem Rauch genommen wurden. Die wortkargen, aber gastfreundlichen Bewohner sind voller Aberglauben. Die Spukgeschichten, die sie erzählten, prägten auch mich und verleihen meiner Phantasie immer wieder Flügel.

Die Kurische Nehrung ist mit ihren Fischerorten Sarkau, Rossitten und Nidden, mit Thomas Manns Sommerhaus, mit Wanderdüne, Vogelschutzwarte und weiteren landschaftlich reizvollen Zonen sicher bekannter und auch beliebter als die Frische. Auch einige Elche haben hier ihr Revier und sogar ein kleiner See breitet sich aus. Für mich als Kind war die Vogelwarte in der Nähe von Rossitten ein Begriff, denn mein Vater bekam von dort Material zum Beringen von Jungvögeln zugeschickt. Einmal erhielten wir eine Rückmeldung aus dem fernen Afrika, ein Storch mit einem unserer Ringe war dort verunglückt.

Die beiden Nehrungen erscheinen mir wie zwei Schwestern mit ähnlichen Schicksalen. Da sind einmal die trennenden politischen Grenzen: Die Kurische Nehrung teilen sich das russische Königsberger Gebiet (Kaliningradskaja Oblast) und Litauen. Die Grenze kann man als Tourist relativ bequem passieren, zuvor benötigt man allerdings eine Erlaubnis, um vom russischen Territorium überhaupt auf die Nehrung zu gelangen.

Eine politische Zweiteilung erfuhr auch die Frische Nehrung, sie gehört zu Polen und zum russischen Sektor um Königsberg. Diese Grenze liegt genau da, wo mein Kinderzuhause war, die Försterei Grenzhaus nördlich vom Fischerdorf Narmeln. Sie ist hermetisch abgeschlossen, kein Rüberkommen. Vielleicht nicht zufällig wurde gerade dort nach dem Zweiten Weltkrieg die sonst recht willkürlich erscheinende Trennungslinie zwischen dem polnischen und dem russischen Teil von Ostpreußen gezogen. Bereits in früheren Jahrhunderten verlief dort eine Grenze, die den ermländischen Teil der Nehrung vom samländischen abtrennte. Die alten Namen „Grenzhaus" und „Grenzhaken" weisen darauf hin. Mit derartigen „Haken" (Auswölbungen) ist die gesamte haffseitige Nehrungsküste überzogen, und man findet auf alten Karten weitere Bezeichnungen wie „Danziger Haken", „Pesthaken", „Popallenhaken".

Eine weitere Gemeinsamkeit der beiden Nehrungen sind die Verwüstungen, die ihnen im letzten Stadium des Zweiten Weltkrieges zugefügt wurden, nach über 50 Jahren notdürftig vernarbt, aber immer noch erkennbar.

Meine Liebe gilt der Frischen Nehrung. Sie ist durch ihren versperrten nördlichen Teil zu einem Mitleid erregenden Krüppel geworden. An ihrem Krankenbett habe ich sie besucht. Ich gedachte der endlosen Flüchtlingstrecks, die hier über das Eis kamen, saß am Haff und sah bei Möwengeschrei zum Frauenburger Dom hinüber, stand auf der Düne, als die Sonne im Meer versank, atmete noch einmal den Duft von Wasser, Kiefern und Räucheraal.

Ich grüße beide Nehrungen: die einigermaßen genesene und schöne, vor allem aber die geschundene und gelähmte, die durch das Heimweh mir so nahe ist.

Spuk im Haus

Von HANNELORE PATZELT-HENNIG

Et geit watt om", sagte die Minna eines Tages ganz unvermittelt zu ihrem Bruder. Und ihre Miene wirkte sehr bedenklich.

„Eck glow du dreemst", erhielt sie zur Antwort.

„Wenn eck die segg ..."

„Ons Hus es öwer hundert Joahr oalt, un nuscht es gewäse. Un nu, opp eenmoal, behaupst du et spokt?!"

Karl schüttelte belustigt den Kopf.

Minna schloß die Lippen. Wenn der Bruder ihr nicht glauben wollte, sollte er es lassen. Schließlich mußter er in diesem Haus leben, nicht sie. Gleichgültig war ihr die Sache aber trotzdem nicht, denn es blieb ja ihr Elternhaus.

Karl und sie steuerten nun zwar schon die Sechzig an, ohne daß jemals derartige Anzeichen festzustellen gewesen waren. Auch die Vorfahren hatten nichts von Spuk im Haus überliefert. Doch solche Vorgänge konnten plötzlich auftreten.

„Hiede schlog de Deckel vom Koaktopp e poarmoal", fuhr Minna nach einer Weile beleidigten Schweigens in ihren Ausführungen fort.

„Solang de Emaille nich affspringt, es datt nich schlemm", meinte dazu der Karl. „Et weer sicher to grotet Fier underm Topp, un de Dampf kunn nich ruut. Datt weer de ganze Spook", erklärte er gelassen.

„Datt Fier ging dreemoal ut – un datt bie dem druckene Holz! Uck datt es sonderboar!" gab Minna zu bedenken. Der Karl konnte sich jetzt das Lachen kaum verkneifen. „Denn huckt am End eener enne Schorstien!" lästerte er vergnügt.

„Sie man nich so dreibastig – att gäwt noch mehr!" drohte die Minna nun. Sie dachte besorgt an das Ticken in der Wand über des Bruders Bett. Alten Überlieferungen nach hieß es, daß sei die Totenuhr, die anzeige, daß im Haus bald jemand das Zeitliche segne. Aber davon wagte sie dem Karl vor Besorgnis gar nicht zu sprechen. Seine Meinung darüber war ihr auch bekannt. Er hatte einmal geäußert, wieso ausgerechnet die im Gebälk nagenden Holzwürmer es wissen sollten, daß jemand den Löffel hinlegen würde. Nach Auffassung der Minna schien das Haus aber mehr und mehr zum Wirkungskreis irrealer Elemente zu werden.

Einige Wochen später dann kam es ganz arg. Da nämlich hatte sie in der fensterlosen Speisekammer etwas bemerkt, das sie überhaupt nicht begriff. Einmal war es der sonderbare Knoten in dem Tuch, das den angeschnittenen Schinken umhüllte. – Niemals band die Minna das Tuch so zu! – Außerdem fiel ihr auf, daß die irdenen Töpfe mit der zum Buttern aufgestellten Milch, die sie, wie sie genau wußte, ganz voll gegossen hatte, nur noch halb gefüllt waren. Mit kreidebleichem Gesicht kam die Minna zum Karl.

„Werscht du enne Spieskoamer?" fragte sie den Bruder in einem Ton, als gelte es, ihm sein Todesurteil zu verkünden.



Ostpreußen heute: *Segutten am Spirdingsee* Foto Margot Gehrmann

„Oaber nei, watt sull eck doa?" Sie glaubte ihm, denn dort wirkte er nie. Das war nach seiner Ansicht der Bereich, über den allein die Frauen verfügten. Und der Minna tat das, was der Bruder ihr nach dem Tod seiner Lene anvertraute, gern. Von diesem Tag an aber machte es ihr keine Freude mehr. Besonders montags, wenn sie einen Tag nicht dagewesen war, kam ihr so manches geheimnisvoll oder besser gesagt unheimlich vor. Auch die fehlende Milch und das anders gebundene Schinkentuch hatte die Minna an einem Montag entdeckt. Es sah ganz so aus, als freue sich die Seele der Verstorbenen, einen Tag in der Woche hier noch allein das Regiment zu führen. So jedenfalls dachte die Minna.

Dann aber kam ein Sonntag, da mußte sie zwangsläufig einmal in das unheimliche Haus, denn sie hatte am Tag zuvor die Tasche stehen lassen, in die sie sich einiges für das eigene Sonntagsmahl eingepackt hatte. Und an diesem Tag sollte sichtbar werden, was die Minna schon immer geahnt hatte.

Als sie mit ihrem Fahrrad am frühen Nachmittag auf den Hof gekurvt kam, gewahrte sie durch den Einfall des hellen Sonnenlichtes hinter der zarten Voilegardin des Stubenfensters ganz deutlich die Gestalt einer Frau. Vor Schreck blieb ihr fast das Herz stehen. Sie wagte sich keinen Schritt weiter in die Nähe des Hauses. Zaghaft rief sie nach dem Bruder. Der trat erstaunlich schnell zur Tür heraus.

„Na, Minna, häst vergäte, datt hiede Sinndag es?" fragte er in zweideutigem Tonfall.

„Eck häb nich vergäte, datt Sinndag es, aober eck häw gister miene Tasch hier geloate."

„Wacht, eck bring se die rut!" beeilte sich der Karl zu sagen. Und der Minna fiel in ihrer Verstörtheit nicht einmal ein, daß derartige Gefälligkeiten so gar nicht zu des Bruders Art gehörten. Sie radelte, nachdem sie die Tasche hatte, so schnell sie konnte ins Dorf zurück und es fiel ihr gar nicht leicht, das zu verkraften, was ihr da soeben widerfahren war. Sie begann schließlich, mit sich selbst ins Gericht zu gehen. Sie fragte sich eindringlich, ob es da irgendetwas gab, was der Verstorbenen in ihrer Wirtschaftsführung nicht behagte. Doch sie fand dafür keinen Anhaltspunkt. Alles hatte sie ehrlich und mit viel persönlichem Einsatz verwaltet, so daß die Lene, wenn sie von da oben herunterschaute, eigentlich zufrieden sein mußte. Warum also diese Erscheinung?

Noch schlimmer aber kam es einige Wochen später. Da nämlich erschien der Minna diese Frauengestalt noch einmal. Diesmal in der Küche des Bruders. Sie saß dort auf einem Schemel und schaute die Minna fröhlich an, als diese herein kam. Und als die Minna wie erstarrt an der Tür stehen blieb, erhob sie sich sogar, kam auf sie zu und streckte ihr die Hand entgegen.

Minna wagte nicht, diese Geste unerwidert zu lassen und bemerkte erstaunt, daß die dargebotene Hand ganz irdisch war, warm und sogar ein wenig feucht. Und die Augen dieser Frau strahlten absolut freundlich. Allzu lange brauchte die Minna dann auch nicht, um die wirklichen Zusammenhänge für all den vermeintlichen Spuk herauszufinden. Und diese Frau, die den Knoten in dem Schinkentuch so anders band und die Milch eines Sonntags aus den breitflächigen Satten geschöpft hatte, zog sehr bald schon als Minnas neue Schwägerin in das Haus des Bruders.

Ewigkeitsrauschen

Von GÜNTER HAGNER

Spürest du im Waldesrauschen
die Macht überm Himmelszelt?
Horch hin, versuch zu erlauschen
den Schöpfergeist unserer Welt.

Magst du fragend erahnen
Zeit und Ewigkeit,
wenn der Meereswogen Bahnen
rollen in rastloser Stetigkeit?

Rote Zinnien

Von ROBERT JUNG

Es war an einem jener Sommertage, die uns mit Frieden und Heiterkeit erfüllen. Ein junger Mann schlenderte über den Marktplatz einer kleinen Stadt, nur wenige Bahnstunden von Königsberg entfernt. Er sah sich bedächtig an den vielen Verkaufsständen um. In verschwenderischer Fülle zeigten sich ihm Blumensträuße und Gebinde. Lange und nachdenklich betrachtete er sie, um dann in der Nähe einer Blumenfrau stehenzubleiben, sie bot wunderbare rote Zinnien zum Verkauf an.

Ihm kam ein Gedanke. Er wollte nachher am Haus seiner Jugendfreundin vorübergehen, der er immer noch von der Albertina mit schwärmerischen Briefen bedachte. Da war doch ein Strauß roter Zinnien, die sie über alles liebte, eine echte Freude!

Mit dem Strauß in der Hand wanderte er eine Straße hinunter, und als er einen Augenblick aufblickte, sah er ein Mädchen im hellen Kleid den Hang hinaufkommen. Sie näherte sich ihm rasch, und da zuckte es in ihm: auch sie trug in der Hand einen Strauß roter Zinnien. Es war Jutta, seine Jugendfreundin, ebenfalls mit leuchtenden Blumen im Arm. Vor dem Haus ihrer Eltern hatte er diese Zinnien Jahr für Jahr blühen sehen. Die Farbenpracht der Zinnien war so stark, daß er auf dem Gesicht seiner Jugendfreundin einen rosigen Schein bemerkte, was ihr einen seltsamen Charme verlieh.

„Ist denn der Zug ..." „... bist du früher als sonst gekommen?" forschte das Mädchen. „Ich wollte dich gerade am Bahnhof mit den Blumen abholen."

„Und ich wollte dir meinen Zinnien-Strauß an deinem Elternhaus vorbeibringen", lächelte er. Und dann meinte er etwas spitzbübisch: „Wie wäre es eigentlich, wenn wir beide Sträuße zusammenlegen und deinen Eltern bringen?"

Sie nickte, dann lachten beide, und in diesem Lächeln lag es, was ihm an ihr früher in der Tanzstunde so großartig gefiel. So herrlich waren ihm diese Zinnien noch nie vorgekommen. Oder lag es daran, daß Jutta in den vergangenen zwei Jahren, wo er die Unibank drückte, noch schöner, noch reifer geworden war? Es war schön, am hellen Tag zu träumen.

Er drückte die Zinnien fest an sich. Es sah hübsch aus, als die beiden durch die alten Gassen der Stadt mit den Sträußen wandelten. Es störte sie auch gar nicht, daß ihnen viele Leute nachblickten – wegen der Sträuße oder ihres Verliebtseins?

Im Grünen

Von MAX GEMMEL

Wir sollten mehr mit nackten Füßen gehn,
vom würzgen Tau die Haut uns lassen netzen;
und schon allein, um uns nicht zu verletzen,
würden wir mehr, wohin wir treten, sehn.

Und vieles Zarte, das da sproßt und kriecht,
dem wohl ein scharfer Tritt den Tod gegeben,
richtet sich wieder auf und bleibt am Leben,
denn weiche Sohlen mildern des Gewicht.

Würden wohl auch mehr Feingefühl erwerben,
daß wir uns vorsehn, Herzen nicht zu kränken
und die notwend'gen Tritte so zu lenken,
daß die Getroff'nen nicht darunter sterben.

Der Weltumsegler

Von WALTER ADAMSON

Als er im Sommer 1939 nach Australien kam, glaubte er zunächst, er sei auf dem Mond gelandet. Er hatte vorher fast zwei Jahre in Rom gelebt, wo er eine Fremdenpension führte. Der Anfang war schwer. Um Gäste anzulocken, ging er auf den Bahnhof und wartete auf Züge, die aus dem Norden kamen. Er konnte schon etwas italienisch, und die Passagiere, die dem D-Zug entstiegen, konnten meistens nur ein paar Wörter in dieser schönen Sprache, die sie auf der langen Fahrt an den Aufschriften im Wagen vor Augen hatten. „Non sputare nella carozza", das heißt auf deutsch „nicht in den Wagen spukken", und ähnliche Sätze. Damit konnte man in Rom nicht weiterkommen. Er sprach dann in fließendem deutsch und erklärte, er käme von der Pension „ALA". Das allein schon machte Eindruck. Wenn sie noch nirgends gebucht hatten, bot er an, sie im Taxi auf seine Kosten in seine Pension zu fahren. Da er nicht gefährlich aussah, nahm man sein Angebot an, und sie trafen nach vielleicht 10 Minuten in seiner Pension ein. Volle Verpflegung, halbe Verpflegung oder Zimmer mit Frühstück konnte man bei ihm haben. Alles verlief so gut als möglich und er sah sich schon als zukünftiger Hotelbesitzer.

Damit die Bäume aber nicht in den Himmel wachsen, entschied sich der „Duce" ihm den Aufenthalt in Italien zu untersagen. Das war entweder zum Verzweifeln oder zum Totlachen. Er entschied sich fürs Letztere. Es ist wohl immer gut, wenn man noch eine Wahl hat. Das war im Juni 1939. Vier Wochen später landete er auf dem „Fünften" Kontinent. In Fremantle, dem Hafen von Perth, Hauptstadt des Bundesstaates West Australia. Noch auf dem Schiff fand eine oberflächliche Untersuchung von Händen und anderen Körperteilen statt. In Australien ist man immer sehr darauf bedacht, daß keine Krankheiten eingeführt werden. Da er auf dem Hufengymnasium nur Französisch, Griechisch und Latein gelernt hatte, Sprachen, die man hier nicht spricht, war sein Englisch zunächst sehr bedürftig. Er hatte versucht, auf dem Schiff englisch zu lernen. Bei den schönen tropischen Sonnenuntergängen auf so einer Seefahrt ist das nicht ganz leicht.

Dann brach der Krieg aus. Er wurde nicht interniert, da er zum „friendly enemysalien" erklärt wurde, also zu einem freundlich-feindlichen Ausländer gestempelt. Er fand Arbeit an einer automatischen Drehbank und verdiente mit Überstunden mehr, als er zum Leben brauchte.

Apropos Mond. Es gab in Australien keine Wohnungen. Die meisten Menschen wohnen in Einfamilien-Eigenhäusern, für die sie eine Anzahlung machen mußten und den Rest ihres Lebens abstotterten. Da er das Geld zur Anzahlung nicht hatte, blieb ihm nur ein leeres Stottern übrig. Den Krieg über war er in der Australischen Armee italienischer Dolmetscher. Er hatte in der kurzen Zeit, in der er in Rom war, diese Sprache fließend zu sprechen gelernt und bestand das Examen beim Zensor und bei der Armee. Dafür wurde er zum Sergeant, also zum Feldwebel, befördert und durfte drei Streifen auf seiner Uniform tragen. Man sagt ja, der Mensch fange erst beim Leutnant an, also war er noch kein richtiger Mensch. Während er noch in der Armee war, wurde er „naturalisiert" und war nun australischer Bürger.

Um seine australische Frau kennenzulernen, fuhr er mit seinem australischen Pass zunächst nach Südamerika, dann nach England und zurück über Südafrika nach Australien. Auf dem Schiff von England nach Australien lernte er sie dann kennen. Sie hatte in London zwei Arbeitsjahre hinter sich gebracht und befand sich auf der Rückreise in ihr Land. – Vom Mond keine Rede mehr. Auf den fliegt man heutzutage auf andere Weise ...

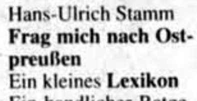
Preußischer Mediendienst

Preußen



Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geographie, Geschichte, Kultur - dieser umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 S. durchgehend illustriert, fester Einband.
früher DM 49,80
jetzt nur DM 29,80
Best.-Nr. W1-1





Hans-Ulrich Stamm
Frag mich nach Ostpreußen
Ein kleines **Lexikon**
Ein handlicher Ratgeber mit 414 Fragen und Antworten. Landschaften, Geschichte, Personen...
Sehr gut für die nachwachsende Generation geeignet. Reich illustriert
168 S., Hardcover
DM 16,80
Best.-Nr. B2-10

Franz W. Seidler
Die Wehrmacht im Partisanenkrieg
Militärische und völkerrechtliche Darlegungen zur Kriegführung im Osten
Prof. Seidler zeigt, daß die russische Partisanenbewegung vorsätzlich grausam und völkerrechtswidrig eingesetzt wurde. Grundwissen zur Diskussion um die Wehrmachtausstellung.
286 Seiten, geb.
zahlreiche Bilder
DM 49,80
Best.-Nr. L5-2

Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



Felizitas Tank
Auf den Spuren der Trakehner
Pferde, Gestüte, Züchter
144 Seiten, geb.
DM 49,80
Best.-Nr. H2-42

Kochbücher



Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, geb.
DM 39,80
Best.-Nr. R1-13

Ingeborg Hoffmann
Die schönsten Rezepte aus Ostpreußen
Wunderschön gestaltete kulinarische Entdeckungsreise.
143 Seiten
DM 26,80
Best.-Nr. W1-32

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Hintergrundwissen



Malte Olschewski
Der serbische Mythos

Bisher dämonisierte man die Serben ohne Berücksichtigung ihrer Vergangenheit als Kriegshetzer und Mordgesellen. Der Autor geht auf die Suche nach den Wurzeln und Ursachen des serbischen Krieges.
478 Seiten, geb.
DM 49,90
Best- Nr. L1-50

Zeitgeschichte

Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2

Schwarzbuch der Vertreibung

Heinz Nawratil
Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit: das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die die Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Packende Reportagen, erschütternde Dokumente, gründliche Analysen
248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-38
(Besprechung in Folge 20 des Ostpreußenblattes)



Fahrt wohl, Kam'raden, lebet wohl
Soldatenlieder aus dem Ersten Weltkrieg
CD DM 30,00
Best.-Nr. W2-1
MC DM 20

Videofilme

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 1939
Diese Filmdokumentation gewährt einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des 2. Weltkrieges.
60 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. C1-2





Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 1945
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens.
60 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. C1-3

Flucht und Vertreibung
1944 brach über die Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien die Katastrophe herein: Flucht und Vertreibung von Millionen. Anhand seltener Originalaufnahmen und Interviews wird dieses Schicksal nacherzählt.
3 Kass. à 60 Min.
DM 99,80
Best.-Nr. P1-1

Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95
Best.-Nr. H1-2



Der deutsche Osten in alten Bildern
Eine einzigartige filmische Reise führt uns nach Ostpreußen, Oberschlesien, Pommern, Ostbrandenburg, Bessarabien und ins Sudetenland. Die Filmaufnahmen stammen aus den 20er und 30er Jahren.
50 Min., sw+Farbe
DM 29,95
Best.-Nr. P1-70



Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews. 100 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. C1-1

Kalte Heimat - Leben im nördlichen Ostpreußen
Eine Zeitreise zwischen Weichsel und Memel. Landschaften von unverwechselbarer Schönheit, faszinierende Lebensgeschichten von Menschen, die heute dort leben und Deutschen, die ihre Heimat verlassen mußten.
152 Min., Farbe
DM 49,00
Best.-Nr. P1-21

Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreiche Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen.
3 Kassetten, Laufzeit ca. 150 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. H1-23

Video-Neuerscheinung

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren

Laufzeit: 75 Min.

DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Statuen und Büsten



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2



Friedrich der Große
bronze-patiniert
Standbild
(Höhe 26 cm)
DM 217,00
Best.-Nr. C3-1

Standbild
(Höhe 23 cm)
DM 189,00
Best.-Nr. C3-11

Büste
Höhe 16,5 cm)
DM 89,00
Best.-Nr. C3-12



Otto von Bismarck
des Deutschen Reiches erster Kanzler
Unter seiner Führung wurde das Deutsche Reich eine Vormacht des Friedens und zum fortschrittlichsten Sozialstaat der Welt.
Schön gearbeitete, wertvolle Skulptur in bronze-patinierter Ausführung. Inschrift auf dem Marmorsockel: "Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt"
Höhe 28 cm,
DM 298,00
Best.-Nr. C3-2

Hemden

Polo-Hemd
mit Brustdruck Elchschaufel-Wappen
Größen M, L, XL
DM 24,90
Best.-Nr. B2-30

Polo-Hemd
mit Brustdruck, Wappen Ostpreußen
Größe M, L, XL
DM 24,90
Best.-Nr. B2-31

Ostpreußen zeigen Flagge

Länderflagge Ostpreußen
Format:
90 x 150 cm
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23

Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
90 x 150 cm
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24

Steinkrüge

Steinkrug 1,0 L mit Zinn-Deckel
Ostpreußen - Land der dunklen Wälder
Druck eingebrannt, spülmaschinenfest
DM 45,00
Best.-Nr. B2-25

Steinkrug 1,0 L
(ohne Zinndeckel)
DM 34,50
Best.-Nr. B2-26

Steinkrug 1,0 L
mit Elchschaufel-Wappen
DM 29,50
Best.-Nr. B2-27

Steinkrug 0,5 L
mit Elchschaufel-Wappen
DM 24,50
Best.-Nr. B2-28



Steinkrug 1,0 L
mit Ostpreußen-Wappen,
DM 29,50
Best-Nr. B2-29

Reiseführer

Helmut Peitsch
Reiseführer Nord-Ostpreußen
Königsberger Gebiet und Memelland. Sehr ausführlich, fast jede Ortschaft aus allen Kreisen. 448 Seiten.
DM 34,80
Best.-Nr. R1-5



Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil- Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6

Humor



Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-24

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-26

Humor aus Ostpreußen
140 Seiten
DM 19,80
Best.-Nr. R1-32



Jutta Rüdiger (Hrsg.)
Die Hitlerjugend und ihr Selbstverständnis
Die Herausgeberin führte von 1937 bis 1945 den Bund Deutscher Mädel und beschreibt in diesem Band sachlich das Selbstverständnis und die Aufgabengebiete der HJ. Ein Standardwerk!
424 Seiten, Pb.
DM 39,80
Best.-Nr. B2-22

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22

Bücher zur Zeitgeschichte - sensationelle Forschungsergebnisse

J. Hoffmann
Stalins Vernichtungskrieg 1941 - 1945
Planung, Ausführung und Dokumentation

Hoffmann, bis 1995 Historiker am Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr, belegt zweifelsfrei auf der Grundlage bislang unbekannter Akten und Forschungsergebnisse, daß Stalin mit überwältigenden Kräften einen Angriffs- und Vernichtungskrieg gegen Deutschland bereits im Frühjahr für den Sommer 1941 vorbereitete, dem der Angriff Hitlers nur knapp zuvorgekommen ist.
400 Seiten, gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. L1-55

Alfred M. de Zayas
Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle
Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg
Der bekannte Völkerrechtler und UNO-Mitarbeiter dokumentiert anhand deutscher Akten schwerste alliierte Kriegsverbrechen.
478 S. gebunden
zahlr. Abbildungen
DM 29,90
Best.-Nr. L156

Literatur





Alfred M. de Zayas
Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt und die verhängnisvolle Rolle der Westalliierten belegt. Eine fundierte Arbeit des bekannten Völkerrechtlers und UNO-Mitarbeiters.
392 S., Taschenbuch
zahlr. Abb.
DM 29,90
Best.-Nr. L1-3

Vertrieben...
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Ein Lesebuch mit den Werken von 58 Autoren, beschreibt die beispiellose Austreibung von 16 Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 Seiten, 21 Abb., gebunden
DM 22,50
Best.-Nr. K2-21

Aktuelle Politik



John Charmley
Churchill
Das Ende einer Legende
Als er die Friedensofferten des Deutschen Reiches während des Zweiten Weltkrieges zurückwies, versetzte Churchill dem Empire den Todesstoß. Eine überfällige Abrechnung mit dem Politiker, der bewußt Ost- und Zentraleuropa Stalin überließ.
776 Seiten, geb.
DM 78,00
Best.-Nr. U1-14

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen. Wir besorgen Ihnen jedes in der Bundesrepublik Deutschland lieferbare Buch.

Vorname:	Name:
Straße, Haus-Nr.:	
PLZ, Ort:	Tel.:
Ort, Datum:	Unterschrift:

OB 25-1/99

9-tägige Busreise nach Masuren und das Ermland
17.–25. Juli 1999, ab Hannover und München

10-tägige Zug-Busreise nach Nordostpreußen und Kurische Nehrung, 27. August–5. September 1999 ab allen deutschen Bahnhöfen

10-tägige Busreise nach Nordostpreußen, Kurische Nehrung und Danzig vom 10.–19. September 1999 ab Hannover und München

Weitere Angebote in unserem Katalog



HEIN REISEN GMBH
Zwergerstraße 1 · 85579 Neubiberg/München
Telefon (0 89) 6 37 39 84 · Fax (0 89) 6 79 28 12



Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20

Gumbinnen – Hotel Kaiserhof

Busreisen: 18. 7. 99, 7. 8. 99, 26. 8. 99,
Flug- und Bahnreisen wöchentlich

Goldap: Busreise am 18. 7.–27. 7. 99
Königsberg, Rauschen, Nidden, Ebenrode, Haselberg

Masuren
Pension Villa Mamry
ruhige Halbinsel am Schwenzaitsee, viele Zimmer mit Seeblick, eigener Sandstrand, Bootssteg, Garagen
Farbprospekt ☎ 0 81 31/8 06 32

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Inserieren bringt Gewinn

Malente/Holst. Schweiz
Hotel Diana
Alle Zim. DU/WC, Balkon, Terr., fam. Atmosphäre. Zita Schmeer, geb. Bley, Tel. 0 45 23/34 74 · Fax 0 45 23/98 87 21

Reisebüro
42281 Wuppertal, Leonhardstraße 26
SCHEER Wuppertal
Sonderfahrt Kreis Ebenrode
8. 8., 11 Tage, noch wenige Plätze frei
Tägliche Busverbindungen nach Ostpreußen und Memel sowie Oberschlesien und Pommern, Kuren in Litauen & Polen.
Bestellen Sie unseren Gratis-Reise-Katalog 1999 noch heute. ***Telefon 02 02/50 00 77***

Masuren – Ermland
2 Ferienwohnungen m. Garage, Terrasse, Ru-Boot u. Fahrräder in Grünau (Zielonowo), 20 km südl. von Allenstein, 120 m zum See, zu vermieten. Deutschsprachige Betreuung v. Ort. Prosp. anford. Tel.: 0 29 73/8 12 61 o. 0 29 31/84 25 36. P. P. Bartnik, 59889 Eslohe 3

PARTNER-REISEN

OSTPREUSSEN UND MEMELLAND
- **Flug- und Busreisen nach Königsberg, Nidden, Memel, Polangen u. a.**
- **Fähräberfahrten nach Memel ab Kiel**
- **Hotelbuchungen für Individualreisende**
- **Sonderreise Elchniederung m. Unterk. im Forsthaus Gr. Baum** 15.–24. 07. 99
- **Sonderreise Kreis Tilsit-Ragnit** 21.–30. 08. 99
- **Sonderreise Masuren** 31. 07.–07. 08. 99

Gruppenreisen 2000 – jetzt planen
Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.
Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an.

30419 Hannover, Alte Ziegelei 4 (Stöcken), Telefon 05 11/79 70 13

MÖLLER REISEDIENST
Ihr Reisepartner im Norden – Nur in 4-Sterne-Bussen

EXKLUSIVE REISEN 1999

14. 07.–18. 07. 99	**Pommern – Kolberg,** Hotel New Skanpol. Ausflüge nach Wollin, Cammin, Pommersche Seenplatte, HP 595,–
18. 07.–23. 07. 99	**Böhmen – Marienbad** mit Ausflügen ins Bäderdreieck, nach Prag und Pilsen HP 725,–
20. 07.–28. 07. 99 + 01. 08.–09. 08. 99 + 08. 08.–16. 08. 99	**Ostpreußen Danzig – Masuren/Sensburg** Großes Ausflugsprogramm incl. Königsberg HP 1045,–
16. 08.–23. 08. 99	**Schlesien – Riesengebirge/Schreiberhau** mit Hirschberg, Breslau, Schweidnitz, Agnetendorf u. v. m. HP 1060,–
18. 08.–25. 08. 99	**Königsberg – Rauschen – Samlandküste** mit Tilsit, Insterburg, Palmnicken, Pillau, Kurische Nehrung HP 1135,–
18. 11.–02. 12. 99	**Namibia / Deutsch-Südwest:** Swakopmund, Wildpark, Etosha, faszinierende Namib-Wüste, Traumlodges und Hotels HP/VP 5980,–

Bitte fordern Sie den ausführlichen Katalog kostenlos an!

Reisen … immer wieder mit



24536 Neumünster · Kieler Straße 319–321
Tel. (0 43 21) 93 77-0 · Fax: 93 77 87

Urlaub/Reisen

REISE-SERVICE BUSCHE
Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*



Reisen in den Osten 1999

Unseren Sonderkatalog mit Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis, es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen
für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert.
Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

31547 Rehburg-Loccum, Sackstraße 5, OT Münchehagen
Telefon 0 50 37/35 63 und 51 63, Fax 0 50 37/54 62



Bus-, Flug- und Schiffsreisen nach Nordostpreußen, Memelland und Litauen

Unser Standard-Angebot:
Reise inkl. Hotelaufenthalt ab 650,– DM p. P. (DZ/HP, 1 Woche)

Fragen Sie nach unseren Spezial-Angeboten für **Individualreisen, Gruppenreisen, Bade-Urlaub auf der Kurischen Nehrung, Bildungsreisen, Leihwagenvermietung.**
Unser Motto: „Fühlen Sie sich bei uns zu Hause und gut aufgehoben."
Ihre Vorteile: Hervorragendes Preis-Leistungsverhältnis: „Bei uns ist (fast) alles inklusive!"
Individueller Service, der auf die Sonderwünsche jedes Einzelnen eingeht: „Einmal mit Laigebu-Tour und Sie werden immer wieder mit uns reisen. Fragen Sie unsere Stammgäste!"
Fordern Sie unseren Reisekatalog 1999 an!
In Deutschland: Tel./Fax **0 53 41/5 15 55** oder Tel./Fax: **0 56 22/37 78**
In Litauen: Tel.: **0 03 70/41–5 96 90,** Tel./Fax: **0 03 70/41-5 96 61** oder **0 03 70-41-5 22 32**

Masurische Seenplatte
in Sensburg
Pension Adriana
Zi. m. WC u. Dusche
+ Frühstück zu vermieten.
Tel. 0 29 25/29 08



mit Büssemeier Beinliegen

BÜSSEMEIER BUSREISEN

4 Tg. Breslau 24. 7. DM 450,–
9 Tg. Memel 15. 7. DM 849,–
9 Tg. Königsberg 15. 7. DM 880,–
7 Tg. Pilgerroute 15. 10. DM 950,–
9 Tg. Masuren 30. 6. DM 739,–
6 Tg. Schlesien 10. 7. DM 390,–
5 Tg. Stettin 10. 7. DM 555,–

Preise pro Pers. bei Unterbringung im DZ
Weitere Reisen in unserem Prospekt.

*** Preise einschl. Beinliege,**
bei allen anderen Reisen gegen Aufpreis.

Gruppenreisen auf Anfrage.

Buchung und Beratung in Ihrem Reisebüro oder in Gelsenkirchen

02 09/1 78 17–27

Wir fahren von vielen Städten.

9-Tage-Ostpreußen-Busrundreise vom 27. 8.–4. 9., HP 950,00 DM
Posen, Allenstein, Danzig, Stettin

Der Tönisvorster
Omnibusbetrieb
Dieter Wieland
Buchenplatz 6 · 47918 Tönisvorst
Telefon 0 21 51/79 07 80
Fax 0 21 51/79 46 57

Camping + Pkw-Reisen '99
nach KÖNIGSBERG
kompetent und problemlos miteinander in die 8. Saison.
Neu im Programm: Einladungen nach Moskau + St. Petersburg + Kaliningrad ohne Hotelbuchung.
Das jeweilige Prospekt anfordern bei
Schönfeld-Jahns-Touristik
Mainzer Straße 168, 53179 Bonn
Tel. 02 28/34 85 76, Fax 85 66 27

Weihrauch
Seit 25 Jahren Spezialist für Ost-Reisen *Reisen '99*

8 Tg. MASUREN
Sensburg - 4.-11.5./22.-29.6./ 3.-10.8./17.-24.8 Incl. Stadtrundf. Danzig, Rundfahrten) HP ***1049,-***

Studienreise MASUREN
10 Tg. (28.6.-7.7./15.-24.8.) Stettin - Kolberg - Danzig - Marienburg - Elbing - Sensburg - Thorn, HP ***1598,-***

5 Tg. DANZIG
28.-30.5./14.-18.7./25.-29.8. Incl. Besichtigung der Dreistadt, **-Hotel Hevelius, HP** ***638,-***

6 Tg. POMMERN
Kolberg an der Bernsteinküste mit Gel. zum Ausflug Ostseebad Hoff und Cammin 14.-19.8., HP ***779,-***

8 Tg. KÖNIGSBERG
20.-27.6./25.7.-1.8./5.-12.9. Thorn - Rauschen - Cranz - Kurische Nehrung - Palmnicken - Königsberg - Tilsit - Trakehnen - Elbing - Schneidemühl HP ***998,-***

Spezielle Gruppenreisen
sind bei uns in besten Händen. Profitieren Sie von unserer langjährigen Erfahrung! Wir beraten Sie gern…

Katalog & Beratung
37154 Northeim
Matthias-Grünewaldstr. 32-34
Tel. 05551-97500

Grömitz/Ostsee Priv. Zi. m. Super-Frühst. frei Haus Danzig, Telefon 0 45 62/6607 od. 01 73/9 33 90 75

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Geschäftsanzeigen

Omega Express GmbH
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen!
Nächster Termin: 13. 6. 1999 (Polen – jede Woche)
(Für Informationen bitten wir einen mit 2,20 DM frankierten Briefumschlag beizulegen.)

Sommer-Gutschein
10 % Rabatt für Paket- und Geldsendungen bei Vorlage dieses Gutscheins
(Gültig: 1. Juni–5. September 1999)

Königsberg-Video
m. alten Bildern u. neuen Aufn.
120 Min. DM 69,– zzgl. Versandk.
Weitere Ostpreußen-Videos a. Anfr.
Harald Mattern • H.-Brüggem.-Str. 6
24937 Flensburg • Tel. 04 61-5 12 95
http://members.aol.com/ostprvideo

Wer ist Bonhoeffer? – „Leben als wenn es Gott nicht gäbe"
(64 S., DM 10,–) H. J. Schultz, H.-Löns-Str. 48, 22926 Ahrensburg, T. 0 41 02/5 36 08

Infos jetzt weltweit per T-Online + Internet!

AKTUELL
Barten, Bartenstein, Bischofsburg, Bischofstein
Z. Zt. 174 (!) Einzel-Video-Filme bis 45 + heute aus Städten + Kreisen.
Wir informieren Sie vorweg über die Filminhalte! Bitte daher:
Kostenlos und unverbindlich A-Z-Komplett-Prospekt und Preisliste vorab anfordern bei:
***Ostpreußen-Video-Archiv* Manfred Seidenberg**
Winterswyker Straße 49, 46354 Südlohn-Oeding/Westf.
Telefon 0 28 62/61 83, Fax 0 28 62/54 98
E-Mail: ostpreussen-archiv@t-online.de
Internet: http://www.ostpreussen-video.de

Zeitungsleser wissen mehr!

Neue Autoren bei FOUQUÉ

Wir veröffentlichen Lebenserinnerungen, Romane, Erzählungen und Gedichte.
Senden Sie uns einfach Ihr Manuskript und Exposé zu.
Unser Lektorat prüft innerhalb weniger Wochen!

FOUQUÉ LITERATURVERLAG
Verlagsgruppe Dr. Hänsel-Hohenhausen
Abt. 7.6 • Boschring 21-23 • D-63225 Egelsbach
Telefon 06103-44940 • Fax 06103-44944

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herauszugeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.

VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



GLEICHE RECHTE
Wenn die Bundesregierung jetzt umfassende Hilfsmaßnahmen für vertriebene Albaner oder Serben oder Mazedonier einleitet, dann muß dies bei fortdauernder Abstinenz in Sachen Eigentum Vertriebener in gleicher Weise auch für Deutsche gelten.
„Aus den zahlreichen Veröffentlichungen über Mecklenburg nach der Wende ragt Edgar J. Bülows Buch heraus, weil der Autor u. a. die Eigentumsfrage besonders ausführlich behandelt." Uwe Greve
Edgar J. Bülow: „Mecklenburg im Wandel, Nachkriegsentwicklung kritisch beleuchtet". Frieling-Verlag, Berlin 1998, 335 Seiten, Preis: DM 29,80

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Bad Pyrmont
ideal für Senioren:
2 Zi., Kü., Bad, 53 qm, in guter Wohnlage zu vermieten.
KM DM 530,– + Nebenkosten
Tel.: 0 51 51/85 14

Eßtisch, ca. 1850, Ø 120 cm, Mittelsäule, Nußbaum poliert & 6 Stühle, ca. 1850, Rüster (Ulme) mit Weißpolster von Privat zu verkaufen. ☎ 09 91/28 58 30

Immobilien

Verkaufe Eigentumswohnung ca. 100,00 qm Wohnfläche, Garage, gepflegter Garten 500,00 qm in Sensburg Ostpreußen, Masuren – Touristen Zentrum. Zu erfragen: Helga Staszkiewicz-Sierkska ul. Mrongowiusza 24/1, 11-700 Mragowo-Sensburg. Telefon 004889/7412797 oder 2697

Bekanntschaften

Rentnerin, Mitte 60, Norddeutschld. su. Rentner für Freizeit und Reisen. Zuschr. u. Nr. 91656 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Gebürtiger Ostpreuße, Pensionär, gut erhalten, nicht ortsgebunden, su. eine liebe, nett aussehende Frau bis 65 J. für den weit. Lebensweg. Würde mich über ein Bildchen sehr freuen. Zuschr. u. Nr. 91650 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Wo sind sie geblieben?



Käte v. Komerowski, geb. Saparantzki, Dora v. Komerowski, Otto und Liesbeth Smetons, geb. v. Komerowski, mit Tochter Gerda Smetons. Alle wohnten in Tilsit, Aufnahme etwa 1935.

Nachr. erb. Charlotte Schöffel, geb. Saparantzki, aus Tawellenbruch und Königsberg (Pr), jetzt 24610 Trappenkamp, Friedlandstraße 7 a, Tel. 0 43 23/26 56.



Habt acht, habt acht, bei

Rüdi und Gaby

wird Hochzeit gemacht.

Mit „Schwarzfischer" ist es jetzt vorbei, „SCHÖN" nun voran auf allen Lebenswegen.

Die besten Wünsche für die gemeinsame Zukunft sagen Eure „Jungen Ostpreußen" im Norden



Seinen 70. Geburtstag

feiert am 2. Juli 1999

Helmut Thiel

aus Winterberg, Kreis Goldap
jetzt Glienicker Winkel 21
14482 Potsdam

Es gratulieren Ehefrau Ilse
die Kinder Angelika, Detlef
Gabriele und Uwe
sowie die Enkelkinder

Seebestattungen

in der Danziger Bucht
vor der ostpreußischen Küste
bietet an von Danzig od. Gdingen

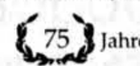
Seebestattungs-Reederei Hamburg GmbH.
Auskunft Tel. 0 40/50 28 92, Fax 0 40/59 96 11

Mein ostpreußisches Frauchen, unsere Mutti, Omi und Uromi

Gerda Gloe

geb. Kosching

aus Jäskeim, Kreis Königsberg (Pr)
jetzt Jahnstraße 15, 23858 Reinfeld
wird am 30. Juni 1999



Jahre

Es gratulieren
Dein HOLSTEINER JUNG'
und die große Kinderschar

Familien-anzeigen

Seinen



Geburtstag

feiert am 28. Juni 1999

Lieselotte Bierfreund

geb. Schulz

aus Grasmark, Kreis Bartenstein
jetzt Römerfeld 5, 55585 Norheim

Es gratulieren recht herzlich
Kinder, Schwiegerkinder
und Enkel

In memoriam

Anna Grunwald
geb. Hoepfner
* 1896 † 1966

Arthur Grunwald
Homberg/Niederh.
aus Zipperken, Krs. Pr. Eylau
* 1890 † 1976

Heinz Grunwald
* 1920 seit 1945 vermißt

Kordula Buchner
geb. Grunwald
* 1924 † 1987 München

Hubertus Grunwald
* 1932 † 1999 Homberg

Irmgard Schwermer
geb. Grunwald
im Namen meiner Schwestern
Eva und Elisabeth
Am Hessental 6, 85072 Eichstätt

Unsere Zeit in Gottes Händen

Luise „Lisa" Kiehl

geb. Guddat

* 4. November 1916 † 15. Juni 1999
Pleinlauken Reinbek
Krs. Insterburg/Ostpreußen

Wir sind sehr traurig
Erwin
Otto, Bettina und Katrin

Zum Ehrenhain 23, 22885 Barsbüttel
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 25. Juni 1999, um 10 Uhr auf dem Barsbütteler Friedhof statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb unsere Mutter

Erna Christiansen

geb. Hesse

* 19. 2. 1921 † 7. 6. 1999
aus Tilsit

In stiller Trauer
Hartmut Christiansen
für alle Angehörigen

Amselstraße 85, 24837 Schleswig
Die Beerdigung fand am 11. Juni 1999 in Schleswig statt.

Sie wird uns unvergessen bleiben.
Unsere liebe Klassenkameradin

Helga Kikul

* 6. 12. 1920 † 9. 6. 1999
aus Willenberg

seit 1931 der Ortulfschule Ortelsburg treu verbunden, hat den Kreis der ehemaligen Schülerinnen verlassen. Wir sind tief betrübt und danken für ihre Treue. Wir werden sie bei unseren Bad Harzburger Schultreffen sehr vermissen.

Für die Klassenkameradinnen
Hildegard Kaschner, geb. Sablotny
sowie **Erika Binsch**, geb. Rautenberg
Susanne Borowski, geb. Loose
Elisabeth Brakebusch, geb. Maroska
Brigitte Moest, geb. von Poser
Theodora Nießen, geb. Gehring
Florika Noske, geb. Laudien
Irene Rimsa
Käthe Wellhausen, geb. Schalla

Legt alles still in Gottes Hände,
das Glück, den Schmerz,
den Anfang und das Ende.

Luise Blumreiter

geb. Hoffmann

* 2. 1. 1908 † 23. 5. 1999
aus Schloßberg, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Günter Blumreiter
und Angehörige

Ramsauerstraße 15, 26131 Oldenburg

Wir nehmen Abschied von meiner Frau, unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma

Agnes Beckherrn

geb. Steinmann
* 3. 4. 1923 in Czarnen
† 10. 6. 1999 in Kassel

In stiller Trauer
Herbert Beckherrn in Mönchengladbach
Georg Beckherrn und Gerdlinde, geb. Scholz
mit Dietmar und Stefan in Kassel
Hans Ulrich Beckherrn und Traudel, geb. Fritz
mit Carla und Christian in Frankfurt

Auf ausdrücklichen Wunsch der Verstorbenen hat die Urnenbeisetzung in Stille stattgefunden.

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn
er wird's wohl machen.
Psalm 37, Vers 5

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Herta Sylla

geb. Bembennek
geb. 16. 2. 1907 in Skomatzko/Ostpr.
gest. 10. 6. 1999 in Rosbach

Ilse Schmidt, geb. Sylla
Dr. Willi, Dr. Wolfgang und
Dr. Kristina Schmidt mit Sandra
Hans-Werner und
Ortrud Sylla mit Yara
Dr. Heinz-Martin und
Christa Sylla mit Rainer

Wehrheimer Pfad 23, 61191 Rosbach, den 10. Juni 1999
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 14. Juni 1999 um 15.00 Uhr in der Trauerhalle in Ober-Rosbach statt.

Statt Karten

Meine Zeit steht in Deinen Händen.
Psalm 31,16

Gerhard Liegmann

Realschulrektor i. R.

* 5. 1. 1915 † 7. 6. 1999
Memel Hermannsburg

Wir haben Dich sehr geliebt.
Marianne Liegmann, geb. Katz
Burghart Liegmann
Roderich Liegmann
Gabriele Baumhauer, geb. Liegmann
Angelika Liegmann
und alle Angehörigen

Georg-Haccius-Straße 41, 29320 Hermannsburg

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 11. Juni 1999, in Hermannsburg statt.

Weinet nicht, ich hab es überwunden,
bin befreit von meiner Qual.
Doch laßt mich in stillen Stunden
bei euch sein so manches Mal.
Was ich getan in meinem Leben,
ich tat es nur für euch.
Was ich gekonnt, hab ich gegeben,
als Dank dafür bleibt einig euch.

Gekämpft, gehofft und doch verloren.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Oma und Nichte

Ingrid Schiller

aus Königsberg (Pr)
* 26. 6. 1932 † 13. 6. 1999

In stiller Trauer
Max Schiller
Familie Horst Schiller
Norbert Schiller
Familie Detlef Schiller
Eva Flemming
und Angehörige

58840 Plettenberg, Lauscha u. Mühlhausen in Thüringen
Schlehenweg 14, den 13. Juni 1999



Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Christel Otto

geb. Zander
* 2. Januar 1903 † 15. Juni 1999
früher Gut Rosenau bei Allenstein

ist sanft eingeschlafen. Sie lebt in uns weiter.

In Liebe und Dankbarkeit
Peter und Roswitha Goetze, geb. Otto
Nikolaus und Harriet Goetze
Corinna Orlando, geb. Goetze
Winrich Otto mit Traute Matthias
Albrecht und Dietlinde Uhlig, geb. Otto
Tillmann Uhlig
Katrin Uhlig mit Manfred Brigl
Bettina Uhlig mit Alfred Eimers
und die Urenkel Theresa, Leonard, Valentin, Benjamin und Elisabeth

Am Gnadenberg 27, 22339 Hamburg
Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 8. Juli 1999, um 15.00 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 13.

„Vom Pregel zur Weser"

Die Ostpreußen in Bremen feierten das 50jährige Bestehen ihrer Landesgruppe

Mit einer besinnlich heiteren Veranstaltung beging die Landesgruppe Bremen ihr 50jähriges Jubiläum in der Strandlust in Bremen-Vegesack. Schon im November 1998 hatte die Stadtgruppe Bremen zu ihrem 50jährigen Bestehen die Herausgabe ihrer Dokumentation „Bremen hat Zuzugssperre" in einem Festakt in der Rathaushalle vorgestellt.

Das umfangreiche Programm stand unter dem Motto „Vom Pregel zur Weser – Ostpreußen lebt auch in Bremen". Der Vorsitzende der Landesgruppe, Helmut Gutzeit, konnte fast 400 Gäste willkommen heißen. Als Ehrengäste begrüßte er die Vorsitzende des Förderkreises Ostpreußisches Jagdmuseum, Dr. Barbara Loeffke, die auch Landesvorsitzende der Nachbargruppe Niedersachsen ist, sowie die Landesvorsitzende des BdV, Jutta Maller; ferner den Vorsitzenden der CDU-Fraktion der Bremischen Bürgerschaft, Neumeyer mit seiner Frau, und den gebürtigen Wehlauer Kurt Palis MdB (SPD) aus dem Landkreis Soltau-Fallingbostel. Den Wehlauer Kreisvertreter Joachim Rudat, die Vorsitzenden und Vertreter der anderen Landsmannschaften hieß er ebenfalls herzlich willkommen.

In seiner Eröffnungsrede erinnerte Gutzeit an die Schwierigkeiten der Flüchtlinge, nach der Flucht im Raum Bremen ein neues Zuhause zu finden, welches auch ein Grund dafür war, der zum Zusammenschluß der Heimatvertriebenen führte. Noch heute findet die unverbrüchliche Liebe der Landsleute zur ostpreußischen Heimat ihren Widerhall in der Treue zur Landsmannschaft, zur ostpreußischen Familie. Gutzeit zitierte in diesem Zusammenhang den Königsberger Philosophen Immanuel Kant: „Reich ist man nicht durch das, was man besitzt, sondern mehr noch durch das, was man mit Würde zu entbehren weiß." Zum Gedenken der Opfer von Flucht und Vertreibung und zur Ehrung der Toten erklang dann das Glockengeläut des Königsberger Doms.

Den Festvortrag hielt Dr. Barbara Loeffke. Sie ging zunächst auf die aktuellen Ereignisse ein: „Die Nachrichten und Bilder, die täglich über die Bildschirme kommen, gehen uns besonders nah und erinnern an die Grausamkeiten, die den 15 Millionen deutschen Vertriebenen vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg widerfahren sind." Ausdrücklich erklärte sie sich für die Ostpreußen und für alle Vertriebenen mit den Kosovo-Albanern solidarisch. Ihre Gedanken gingen dann zurück in die Heimat, und sie beschrieb die Landschaft, die Menschen, die Kultur und die wirtschaftlichen Leistungen: das schöne Ostpreußen. „Das Bild, das wir in unserer Seele tragen, ist das Land, aus dem wir vor über 50 Jahren vertrieben wurden." Loeffke beklagte das weltweite Verschweigen der Vertreibung der Deutschen in der Öffentlichkeit und zweifelte: „Es kann nicht zweierlei Recht für Vertriebene geben, für Deutsche und Kosovo-Albaner." So betonte sie denn auch die Notwendigkeit und die Aufgaben der Landsmannschaft und lobte an dieser Stelle besonders den ehrenamtlichen Einsatz der Landesgruppe Bremen für die ostpreußische Heimat. Die Landesvorsitzende schloß ihre Ausführungen mit den Worten: „Wer im Recht ist, braucht den Ablauf der Zeit nicht zu fürchten. Und darauf wollen wir bauen. Das anschließende „Ave-Maria" von Bach-Gounod, vorgetragen von der Sopranistin Renate Lüke, wirkte in diesem Zusammenhang ergreifend auf alle Anwesenden.

Nach den Grußworten von Neumeyer und Palis wurden verdiente ältere Mitglieder für ihre Tätigkeiten in der Landsmannschaft mit der Medaille „50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen" geehrt: Anni Putz, Bremerhaven, und Erna Denker, Bremen-Nord, für ihre jahrzehntelange Vorstandstätigkeit in der Frauenarbeit; ebenfalls Wilhelm Witt, Träger des Goldenen Ehrenzeichens der LO, der zu den Gründungsmitgliedern der Landesgruppe Bremen gehört. Bernhard Heitger wurde für seinen Einsatz in der Vertriebenenarbeit und langjährige Tätigkeit in der LO, besonders in der Landesgruppe Bremen, mit dem Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet. Nach einem gemeinsamen Abendessen folgte der zweite Teil des Programms, „Heiteres und Besinnliches". Im Wechsel zwischen den Darbietungen des Bremer-Kaffeehaus-Orchesters, den eigenen Vorträgen – Wippchen und Vertellkes – im echten original ostpreußischen Dialekt und den hervorragend vorgetragenen Gesangseinlagen von Renate Lüke verstand Herbert Tennigkeit es meisterlich, auch die Gäste zum begeisterten Mitsingen zu motivieren. Tennigkeit ist vielen Ostpreußen als Interpret ihrer unvergessenen Sprache aus vielen Veranstaltungen und als Schauspieler in zahlreichen Filmen bekannt. Die Darbietungen von Anni Augustin, Preisträgerin beim Plattdeutschen Wettbewerb in Bremen, zum Thema „Dit un Dat up Platt" mit Versen und Anekdoten „über Sitten und Gebräuche in der Bremer Region" führten zur gelungenen Abrundung des Festes. So war auch schließlich die Meinung vieler Teilnehmer: „Vom Pregel zur Weser war eine gelungene Veranstaltung der ostpreußischen Familie." **B. H.**



Ostpreußen unter sich: *Auch Helmut Gutzeit (links) und Herbert Tennigkeit hatten sichtlichen Spaß bei der Jubiläumsfeier* Foto privat

100. Geburtstag



Rödinghausen – Ihren 100. Geburtstag feierte vor wenigen Tagen Anna Tennigkeit, geb. Mickoleit, im ostwestfälischen Rödinghausen. Die gebürtige Ostpreußin erblickte am 15. Juni 1899 in Rautengrund, Kreis Tilsit-Ragnit, das Licht der Welt. Dort unterhielt sie selbständig eine Damenschneiderei, bis sie die Liebe nach Großlenkenau verschlug, wo sie mit ihrem Mann einen Bauernhof bestellte.

Im Herbst 1944 erlitt sie das Schicksal der meisten Ostpreußen und mußte Haus, Hof und Heimat zurücklassen. Vier Jahre lang lebte sie ohne Nachricht von ihrem Mann, bevor sie ihn 1948 in Bünde wiedersehen durfte. 1981 verstarb ihr Mann, und Anna Tennigkeit war gezwungen, ihre Angelegenheiten selbst zu erledigen, da die Ehe kinderlos blieb. Nicht ohne Stolz berichtet sie heute, daß sie noch mit 93 Jahren ihre Einkäufe und Behördengänge mit dem Fahrrad erledigt hat. Bis zu ihrem 98. Lebensjahr hat sie gar Haus und Garten noch selbst versorgt.

Ihren Lebensabend verbringt Anna Tennigkeit nun im Seniorenhaus Am Kurpark, am Südhang des Wiehengebirges in Ostwestfalen gelegen. Bei den Mitbewohnern und Mitarbeitern des Hauses ist sie als charmante Plauderin und gute Tänzerin beliebt. Dank ihrer beneidenswerten Vitalität kann die Ostpreußin an allen Freizeitangeboten teilnehmen. Ein Zuhause hat sie hier wohl gefunden, bekundet sie etwas traurig, aber ihrer Heimat in Rautengrund weint sie doch noch so manche Träne nach. „Ein Trost ist die schöne Landschaft hier und der Umstand, daß ich körperlich und auch geistig noch gut zufrieden bin", so die Botschaft der Jubilarin und langjährigen Leserin des *Ostpreußenblatts*.

André Schmidt

Kulturreise

Hamburg – Für eine Kulturreise – Flugreise vom 31. August bis 10. September mit den Frankfurter Studienreisen – mit intensiver Spurensuche im Königsberger Gebiet, in der Memelniederung und auf der Kurischen Nehrung sind noch einige Plätze frei. Nähere Informationen unter Telefon 0 40/2 19 51 73 und 0 40/7 22 49 84, oder direkt bei den Frankfurter Studienreisen, Reise-Nr. 71028, Telefon 0 61 96/2 88 33. Interessenten sollten sich umgehend melden.

Diavortrag

Berlin – Dienstag, 13. Juli, 18.30 Uhr, hält Diplom-Geograph Reinhard Hanke, Berlin, auf Einladung des Westpreußischen Bildungswerks einen Diavortrag zum Thema „Städte und Landschaften zwischen Wilna und Kurischer Nehrung" in der Kellerbaude im Deutschlandhaus Berlin, Stresemannstraße 90, am Anhalter Bahnhof, Berlin-Kreuzberg.

Fehlerteufel

In Folge 23/Seite 23 wurde der Name der Vizepräsidentin des Bayerischen Landtags, die bei der traditionellen Feier für die Opfer von Flucht und Vertreibung am Mahnmal in Oberschleißheim die Gedenkrede gehalten halt, falsch geschrieben. Richtig muß es heißen: Roswitha Riess.

Wirken im Dienst für die Heimat

25 Jahre Stiftung Ostpreußen – Friedrich-Karl Milthaler von Beginn an im Vorstand

Das Kuratorium der Stiftung Ostpreußen hat in seiner Frühjahrssitzung neben einer umfangreichen Tagesordnung auch Rückschau gehalten auf das 25jährige Bestehen der Stiftung Ostpreußen.

Am 20. April 1974 errichteten zehn Stifter als öffentliche Stiftung bürgerlichen Rechtes nach dem Stiftungsgesetz des Freistaates Bayern die Stiftung Ostpreußen. In der Vorbereitungszeit zur Errichtung dieser Stiftung hatte der in München bestehende Verein „Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern" wesentlichen Anteil an der Realisierung dieses Vorhabens. Die Federführung am 20. April 1974 hatte dann der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, der auch den Satzungsentwurf einbrachte.

Dem waren vorausgegangen die Verabschiedung des Westvermögenabwicklungsgesetzes 1972 durch den Deutschen Bundestag und der Westvermögenszuführungsverordnung 1974 durch den Bundesrat. Beide beinhalten, daß die Stiftung Ostpreußen ihre jährlichen Finanzzuweisungen aus den Kapitalerträgen des Westvermögens ostpreußischer Kreditinstitute und Bausparkassen über die vorgeschaltete Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk (NOKW) erhält. In dieser sind die Herkunftsgebiete Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Weichsel-Warthe und Brandenburg zusammengefaßt.

Der Landsmannschaft Ostpreußen war es seinerseits nicht gelungen, termingerecht eine selbständige Stiftung Ostpreußen zu errichten, wie es für die Herkunftsgebiete Pommern, Schlesien und Sudetenland geschehen ist. Die zehn Stifter bei der Errichtung der Stiftung Ostpreußen waren: Die Agnes-Miegel-Gesellschaft, die Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung, die Landsmannschaft Ostpreußen (als Bundesverband), das Ostpreußische Jagdmuseum, die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, der Verein Ostheim, die Prussia-Gesellschaft, der Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes, der Historische Verein für Ermland und die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen. Später traten hinzu – 1975 der Salzburger Verein und 1994 die historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung.

In ihrem 25jährigen Bestehen ist die Stiftung Ostpreußen bemüht gewesen, „alle kulturell relevanten Kräfte des Herkunftsgebietes Ostpreußen zusammenzufassen", wie es in der Erläuterung zur Westvermögenszuführungsverordnung formuliert worden ist. Mit einem nicht unerheblichen Arbeitsaufwand des Vorstandes und der Geschäftsführung konnte weitestgehend den Wünschen auf Bezuschußung der zahlreichen Einzelvorhaben der nunmehr zwölf Stifter der Stiftung Ostpreußen entsprochen werden. Dazu gehörte auch in den 25 Jahren die Vertretung der Anliegen gegenüber der vorgeschalteten Stiftung NOKW im dortigen Stiftungsrat.

Das Kuratorium der Stiftung Ostpreußen wählt satzungsgemäß den Vorstand dieser Stiftung. Er hat die Aufgabe, termingerecht die Einzelanträge der Stifter zu sammeln, dem Kuratorium zur Befürwortung vorzulegen und dem Stiftungsrat der Stiftung NOKW zu Genehmigung zuzuleiten, sowie die gesammelten Verwendungsnachweise dort zur Prüfung vorzulegen. Der Stiftungsaufsicht, der Bezirksregierung von Oberbayern in München, sind jährlich alle Unterlagen zur Prüfung vorzulegen. Ebenso sind der zuständigen Finanzbehörde in Hamburg zur Bestätigung der Gemeinnützigkeit alle Unterlagen vorzulegen. So werden alle Rechnungsunterlagen laufend mehrfach geprüft. Wesentliche Beanstandungen hat es in den zurückliegenden Jahren nicht gegeben. Dem Vorstand der Stiftung Ostpreußen konnte durch das Kuratorium jährlich die Entlastung erteilt werden.

In den ersten Jahren nach 1974 gehörten dem Vorstand an: Dr. Heinz Radke, Pfarrer i. R. Werner Marienfeld und Friedrich-Karl Milthaler. 1998 wurden in den Vorstand wieder- bzw. neugewählt: F.-K. Milthaler – als Vorsitzender seit 1986 – Eberhard Steinke und Brit Fromm. Gewählter Vorsitzender des Kuratoriums war von 1974 bis 1998 Harry Poley, der dann nicht wieder kandidierte. Sein Stellvertreter war in den Anfangsjahren Otto Freiherr von Fricks und in den letzten Jahren Hubertus Hilgendorf, der 1998 zum Kuratoriumsvorsitzenden gewählt wurde. Zu seinem Stellvertreter wurde Friedrich-Wilhelm Böld gewählt.

Im Rückblick auf 25 Jahre Stiftung Ostpreußen dankte der Kuratoriumsvorsitzende den Mitgliedern des Vorstandes für die geleistete Arbeit und würdigte die des Vorsitzenden, der von Anfang an dabei ist, besonders. Ein weiterer Dank galt der Sachbearbeiterin in der Geschäftsstelle, Maria Nipp, die dieses Amt seit 20 Jahren innehat. Der Vorstandsvorsitzende dankte im Rückblick auf 25 Jahre Stiftung Ostpreußen allen Mitgliedern des Kuratoriums der Gegenwart und Vergangenheit für die Unterstützung des Vorstandes in allen seinen Aufgaben. Auch dankte er allen seinen Vorstandskollegen in diesem Vierteljahrhundert. Abschließend stellte er fest: „25 Jahre ist die Stiftung Ostpreußen bemüht gewesen, ihren Auftrag im Dienst für die Heimat zu erfüllen. Auch künftig möge dieses das Ziel allen Handelns bleiben." **F.-K. M.**

Diktat von Versailles:

Der Krieg ging weiter

„Folterung eines ganzen Volkes“: Das Menetekel des 20. Jahrhunderts wird 80

Von HANS-JOACHIM v. LEESEN

Am 28. Juni jährt es sich zum 80. Male, daß der erste Abschnitt des – um eine Diktion der britischen Premierminister Winston Churchill und John Major aufzugreifen – „Dreißigjährigen Krieges“ gegen Deutschland mit der Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages abgeschlossen wurde.

Im Spiegelsaal des Schlosses zu Versailles, den die Sieger ausgesucht hatten als historischen Ort, an dem 1871 das Deutsche Reich proklamiert worden war, mußten Reichsaußenminister Hermann Müller (SPD) und Reichsjustizminister Johannes Bell (Zentrumspartei) den Vertrag unterschreiben, der, da es keinerlei Verhandlung gab, sondern die Deutschen nur zum Befehlsempfang antreten durften, gemeinhin und korrekt als „Diktat“ bezeichnet werden muß.

Die Bedingungen, welche die Alliierten in 440 Artikeln bis ins Penibelste festgelegt hatten, waren teilweise von absurder Rigorosität, ja Brutalität. Daß der Vertrag keineswegs gedacht war als Beendigung des Krieges, mag auch daraus hervorgehen, daß die Bundesrepublik Deutschland, was kaum jemand weiß, noch immer indirekt Reparationen an die damaligen Siegerstaaten zahlen muß. Dabei geht es um Anleihen, die Deutschland in der Zeit der Weimarer Republik im Ausland aufnehmen mußte, um die fälligen Reparationen an die Sieger überhaupt aufbringen zu können. Man hatte die daraus entstandenen Zinsrückstände im Londoner Schuldenabkommen 1953 mit Rücksicht auf die Gebietsverluste Deutschlands bis zur Wiedervereinigung zurückgestellt. Mit dem 3. Oktober fiel die Rückstellung fort, so daß die Bundesrepublik nun zahlen muß.



Das Bekanntwerden der Vertragsbedingungen löste in Deutschland Entsetzen und Wut aus: *Protestkundgebung im März 1919* Foto Ullstein

Das Friedensdiktat von Versailles war in damaliger Zeit einmalig. Dergleichen Friedensverträge hatte es jedenfalls in der Neuzeit noch nie gegeben. Im Mittelpunkt und von den Deutschen als besonders schimpflich empfunden stand die Behauptung der Sieger (und auf der Siegerseite fanden sich nicht nur die USA, Großbritannien, Frankreich, Japan, Italien, sondern noch weitere 23 Staaten wie Guatemala, Haiti, Honduras, die, wie andere kleinere Staaten, von den Westmächten gezwungen worden waren, Deutschland den Krieg zu erklären), daß allein Deutschland und seine Verbündeten für den Krieg verantwortlich seien und daß sie daher „für alle Schäden und Verluste verantwortlich sind, die die Verbandsmächte und ihre Staatsangehörigen infolge des Krieges, der ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungen wurde, erlitten haben“, eine These, die heute von keinem ernstzunehmenden Historiker auf der ganzen Welt mehr vertreten wird, die damals aber das Deutsche

Deutschland zahlt noch immer

Reich, das die Waffen bereits niedergelegt hatte, unterschreiben mußte. Auf dieser „Kriegsschuldlüge“ beruhten alle Bestimmungen des Vertrages über die Wiedergutmachungsverpflichtungen des Deutschen Reiches.

Deutschland mußte, ohne daß die Bevölkerung in Volksabstimmungen befragt wurde, Elsaß-Lothringen (an Frankreich), den Großteil der Provinzen Posen und Westpreußen sowie kleinere Teile Ostpreußens und Mittelschlesiens (an Polen), das Weichseldelta mit Danzig (als eigenständiger Freistaat unter dem Schutz des Völkerbundes) und Ostpreußen nördlich der Memel (wird an die alliierten Hauptmächte abgetreten und 1923 vertragswidrig von Litauen annektiert) abtreten. Die gesamten deutschen Kolonien wurden dem Völkerbund übergeben, der sie weiterreichte an die Hauptsiegermächte. Das Saargebiet wurde ebenso abgetrennt und dem Völkerbund unterstellt; nach Ablauf von 15 Jahren sollte die Bevölkerung entscheiden, zu welchem Staat sie gehören will (1935 bekannte sie sich mit überwältigender Mehrheit zu Deutschland).

Das Eigentum an den Kohlengruben des Saarbeckens wurde an Frankreich gegeben. Die Kreise Eupen und Malmedy gelangen nach Scheinabstimmungen an Belgien. Obwohl sich über 60 Prozent der Bevölkerung Oberschlesiens für den Verbleib bei Deutschland aussprechen, wird der Osten mit den größeren und wertvolleren Teilen der Erz- und Kohlelager zu Polen geschlagen. Nordschleswig entscheidet sich mehrheitlich für Dänemark, während die Bevölkerung Mittelschleswigs mit dem Zentrum Flensburg mit großer Mehrheit für Deutschland stimmt. In Teilen Ost- und Westpreußens stimmt ebenfalls eine überwältigende Mehrheit für den Verbleib bei Deutschland.

Dem Deutschen Reich und Österreich wurde verboten, sich zusammenzuschließen, obwohl sich die Parlamente beider Länder für eine Vereinigung aussprachen.

Eine feste Größe der von Deutschland zu zahlenden Reparationen wird nicht festgelegt. Eine Reparationskommission aus den wichtigsten Siegermächten sollte die Höhe und den Tilgungsplan der Zahlungen anordnen und die Leistungsfähigkeit Deutschlands dauernd überwachen. Ohne Anrechnung auf das Reparationskonto sollten Kriegszerstörungen aller Art von Deutschland bezahlt werden. Besonders infam war die Forderung, Deutschland solle 140 000 Milchkühe ausliefern in einer Zeit, in der Großbritannien die Hungerblokkade über Deutschland aufrechterhielt. Die deutsche Handelsflotte mußte fast ganz den Siegermächten ausgeliefert werden. Privates deutsches Vermögen im Gebiet der bisherigen Feindmächte wurde als verfallen erklärt. Die Flüsse Elbe, Oder, Memel, Donau und Rhein wurden für international erklärt und europäischen Ausschüssen unterstellt.

Deutschland mußte abrüsten. Ganz und gar verboten wurden Flugzeuge, Panzer, U-Boote und schwere Artillerie. Die Stärke des deutschen Heeres durfte künftig 100 000 Mann nicht überschreiten. Die Höchstzahl der Mannschaften für die Kriegsmarine betrug 15 000 Mann. Luftstreitkräfte wurden Deutschland überhaupt verboten. Die allgemeine Wehrpflicht wurde Deutschland untersagt, der Generalstab mußte aufgelöst werden. Befestigungen der deutschen Grenzen wurden verboten; in weiten Gebieten an der Grenze zu Frankreich durfte (in Deutschland!) kein deutsches Militär stehen, so beispielsweise nicht in Köln und Frankfurt am Main. Die von den Feindmächten verlangte Auslieferung der „Kriegsverbrecher“ – das war fast die gesamte deutsche Führung, angefangen beim Kaiser – konnte nicht durchgesetzt werden; Deutschland war sich in der Ablehnung einig.

Zwar unterbreitete die Reichsregierung den in Versailles versammelten Siegermächten Gegenvorschläge, doch gab es keinerlei Verhandlungsspielraum. Sie wurden vom Tisch gewischt. Deutschland wurde eine kurze Frist gesetzt, um den Vertrag unverändert zu unterschreiben. Andernfalls wurden schärfste Strafmaßnahmen angedroht.

Als der Inhalt des Versailler Vertrages in Deutschland bekannt wird, schlagen die Wellen der Erregung hoch, und zwar in allen politischen Lagern, von ganz links bis ganz rechts. Die einzige Ausnahme: die Unabhängige Sozialdemokratische Partei, eine linksextreme Abspaltung der SPD, die nur minimale Wählerfolge haben sollte und später zum Teil in der SPD, zum Teil in der KPD aufgeht. Alle anderen sind sich einig: Dieser Vertrag ist der Untergang Deutschlands. Er darf nicht unterschrieben werden!

Im Mai 1919 finden in Berlin sozialistische Massendemonstrationen als Protest gegen das Diktat statt, das von Rednern als „Frieden gegen den deutschen Sozialismus“ bezeichnet wird. Der damals führende Sozialdemokrat Friedrich Ebert in seiner Rede: „Wir wären würde- und ehrlos, wenn wir das unterschreiben würden; es wäre eine Versündigung an der deutschen Arbeiterschaft, deren Entwicklung dadurch um Jahrhunderte zurückgeworfen werden würde. Wir lehnen darum ab, komme was da kommen mag.“

Die Deutsche Nationalversammlung trat am 12. Mai 1919 zu einer besonderen Sitzung zusammen, um mit einer einmütigen Kundgebung aller Parteien, also auch der linken, gegen die „Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln“, als die sie das Versailler Diktat ansahen, in schärfster Form zu protestieren. Sie wies die Zumutung, dem Diktat freiwillig zuzustimmen, als „feige und ehrlos“ zurück. Und Gustav Scheidemann (SPD), erster Ministerpräsident der Weimarer Republik, erklärte namens der Reichsregierung: „Der schauerlichste und

„Welche Hand müßte nicht verdorren ...“

mörderische Hexenhammer, mit dem einem großen Volk das Bekenntnis der eigenen Unwürdigkeit, das Einverständnis mit Versklavung und Helotentum abgepreßt und erpreßt werden soll, dieses Buch (der Friedensvertrag) darf nicht zum Gesetzbuch der Zukunft werden. ... Welche Hand müßte nicht verdorren, die sich und uns in diese Fesseln legt. ... Dieser Vertrag ist nach Auffassung der Regierung unannehmbar.“ Das Protokoll verzeichnet: „Minutenlanger brausender Beifall im Haus und auf den Tribünen; die Versammlung erhebt sich; erneutes stürmisches Bravo und Händeklatschen.“ Der liberale Abgeordnete Hausmann rief: „Dieser Vertrag ist eine neue Form langsamer Folterung eines ganzen Volkes.“ Der Zentrumspolitiker Fehrenbach sagte am Ende der Sitzung: „Der heutige Tag ist eine machtvolle, einheitliche, geschlossene Kundgebung der ganzen deutschen Volksvertretung gegen den Gewaltfrieden, den man uns diktieren will. ... Den Frieden können wir nicht annehmen!“ Und er prophezeite hellsichtig, würde das Deutsche Reich gezwungen, den Vertrag zu unterschreiben, dann werden „unsere Kinder mit dem Willen erzogen werden, nicht nur die Hand zur Faust zu ballen, sondern die Sklavenketten zu brechen, die Schmach abzuwaschen“.

Tatsächlich waren sich die Siegermächte nicht sicher, ob Deutschland den unglaublichen Vertrag unterzeichnen würde. Es gab zunehmend Stimmen, die intern zu Zugeständnissen bereit gewesen wären.

In Deutschland aber breitete sich Zaghaftigkeit aus. Man fürchtete, daß die Siegermächte die Kampfhandlungen wieder aufnehmen würden; Deutschland aber wäre dann kaum zum Widerstand in der Lage gewesen, da man im vorhinein die Waffen niedergelegt hatte und da zudem die kommunistischen Revolutionsversuche das Land lähmten.

Die Reichsregierung unter dem Sozialdemokraten Scheidemann trat aus Protest zurück. Die neu gewählte Regierung aber sah sich gezwungen, die Unterschrift zu leisten.

Das änderte nichts daran, daß sich in Deutschland alle politischen Kräfte in der Abwehr der Vertragsbedingungen einig waren. Vor allem der „Kriegsschuldparagraph“ stieß auf wütende Ablehnung.

Am 25. Oktober 1923 sagte in Hagen der zur nationalliberalen Deutschen Volkspartei (DVP) gehörende Reichskanzler Stresemann: „Wenn man aus klar erkennbaren Gründen in Frankreich immer wieder den Versuch macht, Deutschland allein die Schuld am Weltkrieg aufzubürden, so weise ich diese Kriegsschuldlüge mit aller Entschiedenheit zurück.“ 1925 schrieb im „Kalender des Arbeitsausschusses deutscher Verbände für Freiheit und Ehre“ Reichspräsident Ebert (SPD): „Nur zur Verteidigung unserer beider deutschen Heimat hat Deutschland vor zehn Jahren die Waffen ergriffen. In diesem Bewußtsein haben wir den langen Krieg geführt ...“ Am 29. August 1924 widerrief die deutsche Reichsregierung die erzwungene Kriegsschuld-Anerkennung. Am 30. Januar 1925 erklärte der liberale Reichskanzler Hans Luther: „Die wahre Verständigung und Versöhnung zwischen den Völkern kann nicht vollendet werden, solange ein einzelnes Land zum Verbrecher an der Menschheit gestempelt wird und sich nicht das ganze Ausland von der Unrichtigkeit der Anklagen überzeugt, das deutsche Volk habe durch seinen Angriff den Weltkrieg entfesselt.“

Die Reihe solcher Stimmen ließe sich beliebig verlängern; alle deutschen Regierungen, alle Parteien waren sich einig in der Ablehnung. Weil aber Deutschland politisch und militärisch ohnmächtig war, konnte niemand die Revision des Vertrages durchsetzen.

Die Reichsregierungen unterstützten Bestrebungen der Wissenschaft, die Behauptung von der deutschen Alleinschuld zu widerlegen. Damals hatte man erkannt, daß die Beschuldigungen des kaiserlichen Deutschlands genau so die Deutschen trafen, die sich nunmehr eine demokratische Staatsform geschaffen hatten.

Diese Demokratie brach schließlich nicht zuletzt unter der Last der Reparationen und der permanenten Beschuldigungen zusammen.

Inzwischen ist es Allgemeingut bei allen Klarsichtigen geworden, daß es ohne den Versailler Vertrag in dieser Form keinen Zweiten Weltkrieg gegeben hätte.